Phil. pr. 439 h.

Fabret

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

E

<36622253110016 S

<36622253110016

Bayer. Staatsbibliothek

R

Falret

Der Selbstmord.

Eine Abhandlung

über

die physischen und psychologischen Ursachen desselben, und über die Mittel seine Fortschritte zu hemmen.

Aus dem Französischen

des

J. P. Falret

von

Gottlob Wendt,

Doctor der Medizin und Chirurgie, praktischem Arzte und Wundarzte zu Leipzig, und Mitgliede der ökonomischen Societät daselbst.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung

1824.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

c Wd.

Vorrede.

Gleich merkwürdig für den Psychologen wie für den Arzt, bietet sich uns hier eine Schrift dar, die man wohl eine der gelungensten Abhandlungen über diesen Gegenstand nennen kann. Sie hat den um die psychischen Krankheiten so verdienten Falret zum Verfasser, und war noch mit einer zweiten, die den Titel führte: Beobachtungen über die Hypochondrie, verbunden, welche von mir ins Deutsche übertragen im Industrie-Comptoir 1822 in Leipzig erschien. Möchte auch die uns jetzt vorliegende Schrift eine eben so geneigte Aufnahme finden, wie die eben angezogene. Uebrigens halte ich es für überflüssig in diesem Vorworte mehr von dem Werthe und Gehalte dieser Schrift zu sagen: der

Name des geehrten Verfassers bürgt für die Nützlichkeit derselben.

Was meine Arbeit hierbei anlangt, so mußte ich, um dieselbe nicht zu voluminös zu machen, eine Auswahl unter den zahlreichen Beobachtungen treffen. Ob ich eine glückliche traf, überlasse ich dem gerechten und unpartheiischen Ausspruche der Kritik.

Leipzig am 1. July 1824.

Dr. G. Wendt.

Ueber

Ueber den Selbstmord.

Der Mensch, der dem Tode ohne Schrecken in das Antlitz zu schauen meint, fürchtet sich doch zu sterben, sagt J. J. Rousseau; dies ist das hohe Gesetz der fühlenden Wesen, ohne welches jede Gattung sterblicher Geschöpfe bald aufgerieben seyn würde. In der That ist dieß die gewöhnliche Stimme des Menschen; vergebens mag ihn Unglück niederbeugen: verzweiflungsvoll ruft er mit lautem Geschrei den Tod an; und kaum begegnet das häßliche Gespenst seinem Blicke, so wendet er sich mit Abscheu hinweg und fleht noch um Verlängerung seiner Lebensbahn.

Kann ein Geschöpf erfinderischer seyn, sein Leben zu erhalten als der Mensch, der nur eine schwächliche Leibesbeschaffenheit aufzuweisen hat? Das Daseyn scheint ihm um so theurer zu seyn, jemehr er gefährdet ist, es einzubüßen; auch wendet er verdoppelte Sorgfalt und Aufmerksamkeit an, um sich den Einflüssen zu entziehen, welche die Dauer von jenem verkürzen möchten. Der Gewandtheit und List seines thätigen Geistes gelingt es sogar oft, die Gesetze der allgemeinen Physik aufzuwiegen. Am Ende zerstören freilich diese stetigen, unveränderlichen Gesetze den, der den ungleichen und schmerzlichen Kampf besteht; aber eben seine

vielfachen Anstrengungen beweisen genugsam die Anziehkraft, die ihn an das Leben kettet, und sein Grauen vor dem Grabe.

Seht einen Unglücklichen, der von einem unheilbaren Uebel langsam erschöpft ist; aus den Thränen seiner Freunde, der Zurückhaltung oder dem Aufgeben der Aerzte kann er auf seinen Zustand schließen; dennoch nährt Liebe zum Leben in ihm allein eine trügerische Hoffnung; er kann sich nicht überzeugen, daß seine letzte Stunde nahet, und die Lebenslust ist, wie Büffon bemerkt, bei diesem Umstande so groß, daß man sich nur auf sich selbst beruft, der andern Urtheile wenig gegründete Beunruhigungen zu seyn scheinen, und Alles ist todt, nur die Hoffnung lebt noch!

Wäre das Leben für den Menschen nur eine Kette von Leiden, ohne von Freuden untermischt zu seyn, könnte man wohl zweifeln, daß er es hassen müßte? Das Wohlseyn also ist es, oder doch die Hoffnung es zu besitzen, warum er jenes zu verlieren scheut. Fühlt er nur peinliche Eindrücke, welchen Trauerschleier verbreitet seine Einbildung über die ihm noch bevorstehenden Tage; taub für die Stimme der Vernunft, die ihm sein Geschick in weniger düsteren Bildern darstellen würde, taub für Gerechtigkeit und Menschlichkeit verkennt der Mensch zugleich alle seine Pflichten, Liebe zum Wohlseyn bemeistert sich seiner und der physische oder moralische Schmerz, der ihn umlagert, richtet das Wuthgeschoß, das sein Daseyn zerstört. Könnte man daher im Allgemeinen mit Wahrheit anneh-

men, daß der Selbstmord bis an den Wahnsinn gränzend Selbstliebe ist? *)

Die Benennung Selbstmord bezeichnet in dieser Schrift nicht die That einiger Rasenden, die Alles, was ihnen in den Weg tritt, niederstossend, sich ohne den Gedanken einer Gefahr entleiben, oder der Melancholischen, die im Wahne von ihren Feinden verfolgt zu werden, sich hinabstürzen, um dem Tode zu entfliehen. Denn hier sehen wir nur Zufälle einer Zerrüttung des Gemüths; nur dann erkennen wir den Selbstmord an, wenn er Bewußtseyn der Handlung hat und diese das traurige Ergebniß des Willens ist.

Doch bin ich weit entfernt die Edeln als ihre eignen Mörder anzusehen, die nur für ihr Vaterland leben, und ihm eben dieses Leben opfern. Die-

---

*) Undankbarer Freund, Liebender ohne Zartgefühl! wirst du immer mit dir selbst beschäftigt seyn? (J. J. Rousseau).

Nothwendig muß, da dieser Wahnsinn in der That fast immer durch Ungeduld des physischen oder moralischen Schmerzes hervorgebracht wird, das Selbstgefühl bei allen seinen Entschließungen obwalten. Ich nehme die nicht sehr zahlreichen Selbstmorde aus, die aus Hingebung für die allgemeine Sache vollführt werden; eben so einige, die eine Folge irgend einer andern Idee des Wahnsinnes sind: so war der Selbstmord eines Jüngling, der lange unter meiner Aufsicht stand, und durch die Idee zum Entschluße der Selbstvernichtung gebracht wurde, daß ein innigst geliebtes Weib durch ihn unglücklich sei.

ses heldenmüthige Hingeben heischt zu offenbar unsere Bewunderung, ist zu ehrenvoll für die menschliche Natur, um sie nicht vom wahrhaften Selbstmorde sorgfältig zu unterscheiden.

Das Beispiel des Curtius, wie er sich im Schlund hinabstürzt, wird immer als ein schönes Muster für edle Gemüther anzuführen seyn, und Codrus Geschick, der im Feindes Lager sich den Tod holt, um das Orakel zu erfüllen, wird immer von Allen beneidet werden, welche die Tugend zu bewundern gelernt haben.

Der wackere Aristodemus, der, um die Schmach zu vertilgen, womit er sich in den Augen seiner Mitbürger bedeckt hatte, weil er nicht bei Thermopylä mitkämpfte, das Leben in der Schlacht bei Platäa verlor, wo er Wunder der Tapferkeit that, war nicht sein eigner Mörder. Dennoch wurde er angeklagt, sich als ein Rasender mitten unter die Feinde gestürzt und unter ihnen offenbar den Tod gesucht zu haben, und als ein Selbstmörder der Leichenfeier verlustig erklärt. Dieses Urtheil würde ungerecht scheinen, kennete man nicht den Geist und die Strenge der Lycurgischen Gesetze, und dieser merkwürdige Zug zeigt uns nur einen Menschen, der seine verlorne Ehre wieder zu erhalten strebte. Wollen wir endlich wohl Socrates tadeln, der aus Ehrfurcht gegen die Landesgesetze, das ihm bereitete Gift trank? Und soll man Regulus tadeln, der, seinem Worte treu, freiwillig nach Carthago zur Todesstrafe zurückkehrt?

Uebrigens ist es nothwendig, zahlreiche Abweichungen unter den verschiedenen Selbstmorden anzunehmen; doch würde diese Untersuchung, da sie mit andern Theilen dieser Schrift zu eng verbunden ist, sollte sie hier Platz finden, uns ohne Nutzen nur zu häufigen Wiederholungen veranlassen.

Um aber Ordnung in diese Arbeit zu bringen; wollen wir

1) die Ursachen bezeichnen, welche den schrecklichen Entschluß, sich am eignen Leben zu vergreifen, hervorbringen können;
2) die Merkmale auseinander setzen, welche diese Gattung der Geisteszerrüttung bezeichnen; dabei werden wir ihre Gestaltungen, ihren Gang, ihre Vorstellungen beschreiben, und nachdem wir die Resultate der Leichen-Oeffnungen bekannt gemacht, den Sitz dieser Neigung genauer zu bestimmen suchen;
3) werden wir die verschiedenen physischen intellectuellen und moralischen Mittel prüfen, die man dieser schrecklichen Krankheit entgegenstellen kann, die man anwenden muß, um ihre Fortschritte zu hindern, und ihrer Entwickelung zuvorzukommen.
4) Da im Laufe unserer Arbeit nur einige kurze Bemerkungen statt finden konnten, so werden wir am Schluße vollständigere Erzählungen des Selbstmordes aus Wahnsinn beifügen, um die vorher allgemein aufgestellten Ideen zu stützen.

Ursachen.

Unter den äusserst verschiedenen Ursachen, die zum Selbstmorde führen können, liegt die eine in unserer körperlichen Beschaffenheit, die andern sind ausser uns; sind schon vorher da, oder werden veranlaßt, unmittelbar und mittelbar: kurz, es giebt Ursachen, die zu allen Zeiten und an allen Orten zuweilen Ueberdruß des Lebens und das Verlangen es zu endigen, erregen können, und wieder andere, die durch ihre allgemeine Wirkung eine große Menge Selbstmorde zu einer bestimmten Zeit, am bestimmten Orte veranlassen.

Unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten wollen wir sie nach der Reihe betrachten:

Vorherbestimmende Ursachen.

In dem Artikel von den vorherbestimmenden Ursachen reden wir von dem Einfluße der Erblichkeit, des Temperaments, der Alter, Geschlechter, der Erziehung, des Clima, der Jahreszeiten. ꝛc.

Erblichkeit.

Der Trübsinn, der dem Selbstmorde vorhergeht, ist vielleicht eine Art Tollheit, die am leichtesten auf die Nachkommenschaft übergeht. Ich sah in der Salpetriere ein Mädchen, welches Versuche sich zu ertränken machte; ihre Schwester hatte sich einige Jahre vorher ersäuft. Ich habe daselbst die Mutter und die Enkelin von dieser Schwermuth ergriffen gesehen; die Großmutter der letzteren befindet sich zu Charenton aus demselben Grunde.

Unter den Verrückten der höhern Classe habe ich Onkel, Nichte, Mutter und Tochter mit derselben Krankheit behaftet gesehen.

Ein junger Mann hatte sich in Paris entleibt, sein Bruder, der zu seiner Beerdigung kam, rief beim Anblick der Leiche aus: Seltsam! Vater und Oheim haben sich getödtet, mein Bruder folgt ihrem Beispiele, und ich selbst habe wohl zwanzigmal unterwegs den Gedanken gehabt, mich in die Seine zu stürzen.

Alle Aerzte, welche Wahnsinnige zu behandeln hatten, haben ähnliche Thatsachen sammeln können. Hr. Esquirol hat mehrere bemerkenswerthe Beobachtungen bekannt gemacht. Einige verdanken wir auch dem Herrn Gall und Spurzheim, deren Forschungen über das Nervensystem überhaupt so schätzbar sind. Rusch führt in seiner Abhandlung of the insanity eine Thatsache dieser Art an, die mir sehr merkwürdig scheint.

Die Capitains E. L. und Z. L. waren Zwillinge und sich so ähnlich, daß man sie nicht von einander unterscheiden konnte. Im Amerikanischen Freiheitskriege zeichneten sich beide gleich aus, und erhielten dieselben militärischen Ehrenzeichen; sie hatten einen heitern Sinn; in ihrem Hauswesen, in ihren Verbindungen waren sie vermögend und glücklich. Der Capitain E. L. bleibt in Greenfield zurück, zwei Stunden von der Wohnung seines Bruders; der Capitain Z. L. schoß sich bei seiner Zurückkunft von der Generalversammlung zu Vermont eine Kugel vor den Kopf; er war einige Zeit zuvor

düster und mürrisch. Um dieselbe Zeit wurde der Capitain C. L. schwermüthig und sprach vom Selbstmorde. Einige Tage darauf steht er sehr früh auf, schlägt seiner Gemahlin eine Spazierfahrt vor, barbiert sich, und nach Beendigung dieses Geschäfts geht er in ein anstoßendes Zimmer und schneidet sich die Kehle ab. Die Mutter der beiden Kapitains, fügt Rusch hinzu, ist verrückt und zwei von ihren Schwestern wurden während einiger Jahre von der Idee gequält, sich zu entleiben.

Folgende Thatsache, die ich nach Documenten zusammen getragen, die in der Exposition de la doctrine de Barthez vom Herrn Professor Cordet verzeichnet sind, ist sehr geeignet den Einfluß der Erblichkeit auf Hervorbringung des Lebensüberdrußes zu beweisen.

Der berühmte B..., der sein Leben dem Cabinette und der Laufbahn des Ehrgeitzes geweiht hatte, fühlte sich in seinem Alter bei allem Glücke nicht froh. Seine üble Laune, die alle seine Hausgenossen peinigte, machte ihm sich selbst unerträglich. Er bot alle Hülfsmittel seines Geistes auf, sich unglücklich zu machen. Einst, da er eben über sein Hundeleben jammerte, führte ihn Hr. Cordet, sein Zögling und Freund, jetzt ausgezeichneter Lehrer der Schule zu Montpellier, die Gründe an, die er hätte, sein Geschick zu preisen. Ja, erwiederte B. es ist wahr, aber meine Laune verdirbt Alles. Hatte er einen Brief zu schreiben, so fühlte er keine Ruhe mehr, gelang ihm das Siegeln nicht, so konnte er einen halben Tag ungeduldig seyn.

Sollte man es glauben, daß, als er die Abhandlung du Genie d'Hippocrate drucken ließ, er eine ganze Nacht schlaflos und verdießlich zubrachte, blos weil er nach dem Abziehen des ersten Bogens bemerkte, daß bei dem ersten E des Wortes GENIE auf dem Titelblatte der obere horizontale Strich abgebrochen war? Alles, was er nur für fähig hielt, auf seinen Ruhm einigen Schatten zu werfen, quälte ihn am meisten. Er wurde immer reizbarer, mißtrauischer und eifersüchtiger; das Kleinste der Haushaltung beschäftigte ihn; 1804 verlor er seine Haushälterin, die ihm seit 40 Jahren diente und ihm eine fast heldenmüthige Anhänglichkeit bewies. Dieser Todesfall machte ihn ganz trostlos. Man hat unter seinen Papieren eine Schrift gefunden, die er um den herben Schmerz zu lindern, den der Verlust seiner Marie ihm verursacht, verfaßt hatte. Diese Schrift ist düster und voll Gefühl. Ein Jahr nach dem Tode seiner Haushälterin, sagte dieser große Arzt, er grolle auf sich selbst, daß er nicht seinem Vater nachzuahmen den Muth habe, der im 90sten Jahre über den Verlust seiner zweiten Gemahlin sich zu Tode gehungert hatte.

Ich könnte die Beobachtungen, falls es nöthig wäre, vervielfältigen; aber ich verweise die Leser lieber auf das Ende dieser Schrift und namentlich auf die Geschichte, die ich dort von einer ganzen Familie Selbstmörder geben werde. Diese Thatsache ist noch überdieß durch das Uebereinstimmende der Beschäftigungen und Alter merkwürdig.

Die andern Arten erblichen Wahnsinns kündigen sich häufig frühzeitig durch seltsame Grillen des Verstandes, Wunderlichkeiten des Characters an, und in den Fällen des Selbstmordes, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, hatten sich diese vorläufigen Erscheinungen selten geoffenbart; man bemerkte nur seit Kurzem, daß diese Unglücklichen etwas schwermüthiges, unruhiges, zerstörtes in ihrem Wesen hatten. Oft ließ nicht ein Zeichen diese schreckliche Wendung fürchten.

Worin liegt diese Erbkrankheit? Da die Lösung dieser höchst wichtigen Frage mich bei Forschung des Sitzes und der Behandlung des Selbstmordes aus Melancholie aufklären kann, so darf ich mich wohl nur erst dann mit ihr beschäftigen, wenn ich das Resultat der Leichenöffnung dargelegt haben werde.

Ob gleich ich gänzlich das Fehlerhafte der allgemein angenommenen Lehre über die Temperamente und der ihnen beigelegten Benennungen einsehe, so kann ich mich doch hier nicht auf diese wichtige Untersuchung einlassen. Ich werde also dem angenommenen Gebrauche nachgeben und mich beschränken, den Leser auf das schöne Werk des Herrn Gall zu verweisen.

Temperamente.

Das melancholische Temperament ist eine mächtige Anlage zum Ueberdruße und Ekel des Lebens (Siehe die besondern Anmerkungen, und besonders Anmerkung 4).

Ich will hier nur die Geschichte Chattertons anführen, die wenig bekannt ist und es in mehrern Rücksichten zu seyn verdient.

T. H. Chatterton ward 1752 zu Bristol geboren. Kaum aus der Kindheit getreten, war sein Character düster, schweigsam, unruhig, feurig, stolz, unbändig, voll Bitterkeit. Sein Genie, das schon hervordrang, hatte ihm fast in der Wiege Geschmack an der Litteratur eingeflößt; aber seine nicht eben reichen Eltern, unfähig den großen Mann in einem Kinde zu ahnen, brachten ihn zu einem Procurator. Die Arbeiten dieses Standes kamen ihm bald unerträglich vor, bei der Heftigkeit seines Charakters, die jede Leitung zurückstieß, setzte er oft den achtungswerthen Mann durch die Idee des Selbstmordes in Schrecken, der sich vergebens bemühte ihm Vorliebe zu ernsten Beschäftigungen beizubringen. Das Testament war gemacht, der Tag, an dem er seinem grausamen Geschicke ein Ziel setzen wollte, bestimmt, aber sein Vorhaben wurde noch bei Zeiten entdeckt, und der Procurator schickte ihn wieder fort. Dieses unerwartete Zurückschicken brachte eine glückliche Veränderung in seine traurigen Ideen, und zerstreute den ersten Anfall dieser Krankheit. Nun faßt der junge Chatterton den Entschluß nach London zu gehen, um dort seinen Aufenthalt zu gründen. Bei seiner Ankunft verwandelt sich plötzlich die Scene vor seinen Augen; er träumt nur von Schätzen, Ruhm, Glück, Ansehen, Unsterblichkeit. Ein glückliches Beginnen verschafft ihm ein behagliches Daseyn, und

weissagt ihm einen glänzenden Ruf; bald aber stößt sein Stolz, seine Unbiegsamkeit die wohlthätige Hand zurück, die ihm auf immer ein vortheilhaftes Loos gesichert haben würde und er verliert seine erhabenen Wohlthäter.

Dieses unglückliche Ereigniß stürzte Chatterton in solche Verzweiflung, daß er fast den Verstand verlor. Durch ausschweifende Liebe zur Arbeit an Mäßigkeit gewöhnt, wurde er noch genöthigt, sich von seiner Nahrung abzubrechen, und sich mit Brod und Wasser zu begnügen. Seine schönen Werke wurden so schlimm beurtheilt, so schlecht bezahlt, daß sie ihm nicht das Nothwendigste einbrachten. Endlich wurde er eines so elenden Lebens überdrüßig. Einige Tage vor seinem Tode, in einem Augenblicke, wo seine Vernunft wieder die Oberhand bekam, schrieb er an seine Mutter: Ich will mein undankbares Vaterland verlassen, ich will das sandige Africa aufsuchen, wo das Gebrülle der Tyger widerhallt, die tausendmal weniger grausam als die Menschen sind. Er brachte einige Tage zu, ohne zu essen; den Schrecknissen des Hungers unterliegend, zog er den Tod der Schmach vor, Wohlthaten zu heischen und vergiftete sich mit Arsenik im August 1770 vor seinem 18ten Jahre.

Menschen von sanguinischem Temperamente eignen sich sehr zur Entwickelung des Selbstmordes, der aus fixen Ideen entspringt. Jähzornig, reizbar im höchsten Grade, gleich Feuer und Flamme, werden sie durch die geringsten Unfälle niedergeschlagen; ihre von Natur stürmische Heftigkeit

vergrößert ihr Wehe dergestalt, daß sie oft in Aufwallungen der Ungeduld sich den Tod geben.

Es giebt Personen von so übermäßiger angeborner oder erworbener Nervenreizbarkeit, daß das geringste ihnen Widerstrebende sie heftig aufreizt, und beugt. Es sieht Jeder ein, daß die geringfügigsten Ursachen auf so reizbare Nerven den verderblichsten Einfluß haben können, indem sie die heftigste Wuth oder düsterste Melancholie veranlassen.

Alter.

Das menschliche Leben hält nicht gleichen und regelmäßigen Schritt. In gewissen Abschnitten seiner Dauer wird es von Revolutionen bewegt, die von den in verschiedenen Theilen des Körpers stattfindenden Veränderungen abhängen.

Die Kindheit, welche den Gemüthsbewegungen, den Leidenschaften wenig unterworfen ist, hat eben deswegen weniger Anlage zum Selbstmorde. Neid, Eifersucht sind die einzige Leidenschaft dieses Alters.

Diese Leidenschaft ist, selbst vom zartesten Alter an, lebhaft genug, um Abneigung vor dem Leben und den traurigen Entschluß einzuflößen, sich zu Tode zu hungern.

Man hat verlassene Waisen gesehen, die in den Häusern, die ihnen von der Menschlichkeit dargeboten worden, in einem Alter von sieben oder acht Jahren geradezu ihre Spiele aufgaben, in tiefen Trübsinn versanken, alle Nahrung hartnäckig

verweigerten, und als Opfer ihrer Hartnäckigkeit starben.

Ich besitze die Beobachtung eines zwölfjährigen Knaben, der sich aus Gram erhing, weil er erst der 12te in seiner Klasse war, und am Ende dieses Werkes kann man auch die Geschichte von einem zwölfjährigen Kinde nachsehen, welches eine fehlerhafte Erziehung zum Lebensüberdruß hinriß.

Was! Sogar das Kind, der Unschuld und Hoffnung beraubt, entsagt dem süßen Triebe der Natur, weist mit Abscheu die Schaale des Lebens zurück, die seine Lippen kaum berührt haben, und gräbt sich sein Grab so nahe bei seiner Wiege!

(Mad. Genlis).

Im Jünglingsalter ist das Irre der Leidenschaften eine Ursache der Schwermuth mit Ueberdruße am Leben.

Die Veränderungen, die im Physischen des Menschen vorgehen, wenn die Jugend dem männlichen Alter Platz macht, bringen auch große Veränderungen in seinen Geist. In dieser Epoche bemerkt man die meisten Selbstmorde. Und welche andere Epoche des Lebens möchte wohl mehr zum freiwilligen Tode fähig machen? In diesem Alter, bemerkt Büffon, entstehen die Sorgen, das Leben ist immer mehr im Streite, denn man hat einen Stand ergriffen, d. h. man ist durch Zufall oder Wahl in eine Laufbahn getreten, der man immer nur mit Schande nicht genügt, und die mit Glanz zu erfüllen oft sehr gefährlich ist: zwischen zwei gleich furchtbar drohenden Klippen, Verachtung und

Haß schreitet man also mühsam vorwärts. Durch die Anstrengung sie zu vermeiden, mattet man sich ab und fällt in Muthlosigkeit: denn wenn man gelebt und die Ungerechtigkeit der Menschen kennen gelernt und erfahren hat, und nun in der Regel darauf wie auf ein nothwendiges Uebel rechnet; wenn man sich endlich gewöhnt hat ihr Urtheil geringer als seine eigene Ruhe anzuschlagen und das Herz selbst durch die Narben der Streiche verhärtet, die man auf dasselbe geführt, unempfindlich geworden ist, wird man leicht gleichgültig und unempfindlich, wo man einige Jahre früher vor Schaam erröthet wäre. Der Ruhm, diese mächtige Triebfeder aller großen Handlungen, den wir von weitem als ein herrliches Ziel aufgesteckt sehen, das man durch glänzende Thaten und nützliche Arbeiten zu erreichen strebte, ist nun weiter nichts als ein reizloser Gegenstand für diejenigen, welche sich ihm genähert haben, und ein eitles und trügerisches Phantom für die andern, die in Entfernung geblieben sind. Trägheit stellt sich nun ein und scheint allen einen bequemeren und sicheren Weg anzubieten; aber Abneigung geht vor ihr her und Langeweile folgt ihr. Langeweile, die finstere Beherrscherin aller denkenden Wesen, gegen welche die Weisheit weniger als die Narrheit vermag.

Unter allen Lebenszeiten ist das Greisenalter am wenigsten der Neigung zum Selbstmorde ausgesetzt; der Mensch geizt in dieser Epoche wie mit seinem Vermögen; er verharrt in seinem Daseyn aus Furcht von ihm scheiden zu müssen. In den

vorhergehenden Altern flößt die Thatkraft, die nur noch nicht weiß, wo sie sich äußern soll, die ausschweifendsten Entschlüsse ein; in diesem ist keine überflüßige Kraft mehr da, sondern nur so viel, um das Leben zu stützen. Doch sind die Leidenschaften in diesem Alter nicht immer in Uebereinstimmung mit den Seelenkräften.

Man hat einige Beispiele von Selbstmorden, die im höchsten Greisenalter vorfielen. Wir haben schon erwähnt, daß der Vater des berühmten Barthez sich im 90sten Jahre über den Verlust seiner zweiten Gattin zu Tode gehungert hatte.

Den 17ten July 1819 erhängte sich G.... 75 Jahre alt in seinem Hause. Man fand eine Schrift in seiner Hand, die den wahrhaft seltsamen Beweggrund seines Selbstmordes folgendermassen auseinandersetzte: „Jesus Christus hat gesagt, daß ein Baum, der alt ist und keine Früchte mehr tragen kann, abgehauen werden soll.“ Der unsinnige Greis hatte schon mehreremale diesen angeblichen Grundsatz in Ausübung bringen wollen, indem er sich in einen Brunnen zu stürzen suchte.

Beispiele des Selbstmordes bei den Alten, die in unsern Tagen selten sind, waren in Coulis sehr häufig, wo das Gesetz sich zu tödten gestattete, wenn man das 60ste Jahr erreicht hatte. Die Bürger dieser griechischen Stadt weihten ihren letzten Tag durch ein Fest, das sie ihren Freunden gaben, und in ihrer Gegenwart befreiten sie sich vom Leben.

Plinius berichtet uns, daß die Einwohner eines hyperboreischen Landes die Gewohnheit hatten, wenn die Last der Jahre sie drückte, sich nach einer tüchtigen Mahlzeit von einem zu diesem schrecklichen Gebrauche geweihten Felsen in das Meer zu stürzen.

Wenn wir vom Einfluße der Secten auf Erzeugung des Selbstmordes sprechen, so werden wir sehen, daß die Stoiker vor Allem aber die Braminen sich der Gebrechlichkeit des Alters durch freiwilligen Tod entzogen.

Eben das thaten auch die Abyssinier im Sinne ihres Lügen-Gottesdienstes.

Geschlechter.

Die Frauen, im Allgemeinen mehr zur Melancholie geneigt als die Männer, fühlen bei weitem seltener als diese die Neigung zum Selbstmorde.

Wenn man die Listen freiwillig Gestorbener in den verschiedenen Ländern vergleicht, so kann man sich überzeugen, wie weit weniger sie bei den Frauen vorkommen, und man kann den Grund davon in der Schwäche ihrer physischen Beschaffenheit, in der Sanftheit ihres Characters, in ihrer angebornen Furchtsamkeit finden, die sie vor solchen sanguinischen Ausbrüchen verwahren. Bei 95 Selbstmorden in Boston oder der Umgegend kommen nur 19 weibliche vor. In Frankreich zählt man bei 495 Selbstmördern nur 113 Frauen. Brorson setzt das Verhältniß der Männer zu den Frauen in Rücksicht auf den Selbstmord wie fünf zu eins. In der

Markt Brandenburg rechnet man auf 45 freiwillig Gestorbene 32 Männer und 13 Frauen. Nach meinen Beobachtungen ist der Selbstmord beinahe dreimal häufiger bei den Männern als bei den Frauen. Herr Esquirol hat dasselbe Resultat herausgebracht bei Vergleichung mehrerer Listen, unter deren Anzahl diejenigen von Kranken vorkommen, die nach Angriffen auf ihr eignes Leben in seiner schönern Anstalt untergebracht wurden. Ich werde nun von drei Epidemien des Selbstmordes reden, die nur die Frauen befielen. Das könnte zwar wie ein Widerspruch scheinen, aber ich werde zu bemerken geben, daß man bei diesen besondern Umständen ihre von Natur heftige Neigung zur Liebe und Andacht aufregte und daß sie ihrer großen Reitzbarkeit zufolge der Herrschaft der Nachahmung mehr unterworfen sind.

Erziehung.

Die Erziehung der Kinder kann unter gewisser Leitung zur Verstandesverrückung fähig machen. Zwei gleich gefährliche Klippen müssen bei der Erziehung vermieden werden. Uebertriebene Strenge kann von Kindheit an einen kalten zurückhaltenden, verstellten Character bilden, und wird also eine starke Anlage zur Schwermuth, wenn sie nicht gar zum Stumpfsinne führt. Eine solche Erziehung wird um so sicherer ihren verderblichen Einfluß äußern, je furchtsamer oder ernster die Kinder von Natur, und jemehr sie das Opfer eines Vorzugs ihrer Geschwister sind. Bittere Vorwürfe für un-

bedeutende Fehler, leidenschaftlich ausgesprochene Härte, die sich durch Anfahren, Drohungen, selbst Angriffe äußert, empören das jugendliche Gemüth, bringen verkehrte Neigungen hervor, oder stürzen in Wahnsinn, der manchmal sich durch Abscheu vor dem Leben bezeichnet. Eine entgegengesetzte Erziehung bringt dieselben Wirkungen hervor. Tägliche Erfahrung lehrt, daß eine weichliche Erziehung die Kinder verdießlich, jähzornig, herrisch in ihren Wünschen macht; besonders in den höhern Ständen bemerkt man diese feige Gefälligkeit, diese weichliche Erziehung für die Kinder, welche ihr Herz verdirbt und die Entwickelung des Leibes und der Seele hindert. Alle Diener des Hauses eilen auf den Ruf der kleinen Tyrannen herbei; sie haben Befehl, ihre unbedeutendsten Grillen zu befriedigen; man rühmt ihren Geist; man läßt sie gerne in zahlreichen Gesellschaften glänzen; die Kinder müssen eine große Rolle spielen; sie sollen ja Pagen werden! Was kommt aber bei einer solchen Erziehung heraus? Im funfzehnten Jahre sind sie zu Allem verdorben, und der Verstand, den man in ihrer ersten Kindheit bewunderte, löst ein dem Blödsinne ähnlicher Zustand ab. Ein sechster Sinn entwickelt sich, reizt noch einen Augenblick den jungen Geist auf; diese Aufregung ist aber nicht von langer Dauer, im zwanzigsten verfallen sie in eine vollständige Nichtigkeit. Durchaus unvorbereitet auf Widerwärtigkeiten des Lebens, auf den geringsten Unfall, das kleinste Mißgeschick, werden sie wahnsinnig oder Selbstmörder. Man giebt sich so-

viel Mühe, den Verstand der Fräuleins zu entwickeln; man verschwendet Geld und Zeit für Tanz, Musik und alle Künste, die nur geeignet seyn mögen, ihre Phantasie aufzuregen, und überläßt es der Verführung, ihr Herz zu bilden!

Es versteht sich und wir werden es noch beweisen, daß die Grundsätze der Religion dem Geiste früh eingeprägt, in der Folge einen gewaltigen Einfluß auf unsere Entschließungen haben. Ueberhaupt bleiben die Lehren, die man in früher Jugend empfängt, tief eingewurzelt und sind gewissermassen unvertilgbar. Vergebens sucht man ihre Erinnerung zu verlöschen, sie sind die Richtschnur unseres Lebens bis ins späteste Alter. So ist es auch mit dem Grundsatze einiger Sekten, wovon ich hier nur ein einziges Beispiel anführen will, indem ich mir den Gegenstand so in's Einzelne zu behandeln, als er verdient, noch vorbehalte.

Der Gymnosophist Kalanus hatte die Sekte der Braminen verlassen, um dem Alexander zu folgen. Verdorben durch die Pracht und Schwelgerei des Hofes dieses Fürsten, von Ausschweifungen erschöpft, 63 Jahre alt, seiner Hinfälligkeit sich bewußt, mit einem Uebel behaftet, das täglich zunahm, erwachen bei ihm seine alten Ideen. Der Schrecken der Religion zeigte sich in seiner ganzen Kraft; die Reue führte ihn wieder zurück zu den Gesetzen, Gebräuchen und der Schwärmerei seiner Sekte; Eigenliebe kam auch noch dazu und der Schwärmer verbrannte sich im Angesicht des ganzen macedonischen Heeres.

Mit der Erziehung können wir die Anstrengung der Seelenkräfte zusammenstellen: Es leidet keinen Zweifel, daß tiefes Nachsinnen zur Melancholie führt. Man sieht, wie zuweilen Gelehrte, deren Geist durch zu ernstes und anhaltendes Studieren ermüdet ist, des Verstandes beraubt zu seyn meynen, sich nur zur Armuth verdammt halten, und die heftigste Neigung zum Selbstmorde spüren.

Leute, die sich der Glut ihrer Phantasie überlassen, ihren Verstand durch eine unruhige Wißbegierde ermüden, durch eine Sucht nach Theorien und Hypothesen, durch Nachsinnen, das sich auf einen einzigen Gegenstand zusammendrängt, bieten der Entwickelung dieser Krankheit eine günstige Gelegenheit. Unter den Gymnosophisten und Stoikern machte die Gewohnheit über den Tod nachzudenken, den Selbstmord häufig.

Arbeiten im Cabinette, sobald sie mit dem besondern Hange des Geistes im Widerspruche stehen, und sich gegen die natürliche Neigung auflehnen, können den Selbstmord vorläufig veranlassen, wie wir an Chattertons Beispiele sahen.

Lesen der Romane.

Wenn nicht strenger Geschmack, geläuterte Moral die Wahl der Bücher bestimmt, welche die Jugend zum Gegenstande ihres Nachdenkens und ihrer Unterhaltungen macht, so kann die Uebung des Verstandes eine Ursache zum freiwilligen Tode werden. In der Begeisterung einer erhitzten Phantasie, im Wahnsinne der Gefühle, durch Gemählde

einer Vollkommenheit veranlaßt, die der menschlichen Natur nicht gewährt ist, welchen falschen Ideen geben sich die Menschen nicht hin, was für Leiden bereiten sie sich nicht! Sie finden die Welt böse, weil ihre Phantasie sie ihnen zu gut darstellt, sie hassen sie, weil sie sie zu sehr liebten. Wird nun ihre unselige Anlage noch durch das Lesen von Schriften der Apostel des Selbstmordes begünstigt, so ist das Resultat noch schlimmer, sie wähnen dann am Ende unter dem eisernen Joche der Nothwendigkeit zu stehen, und dann wird das Nichts ihre Hoffnung, und ihre Zuflucht das Grab.

Musik.

Wer es weiß, mit welcher Wichtigkeit man in gewissen Klassen der Gesellschaft das Studium der Musik treibt, wird sich nicht wundern, wenn in dem Capitel über die Erziehung der Einfluß derselben auf das Nervensystem bestimmt wird.

Die wiederholten Eindrücke der Musik bringen nicht auf die Nerven und das Gehirn die gewöhnlichen Wirkungen des Gebrauchs hervor; anstatt den Reiz des Gefühls abzustumpfen, geben sie ihm gerade die Oberherrschaft und dem Gemüthe die Richtung, welche auf das nervöse Temperament wirkt. Man sieht aus ihren Wirkungen, wie gefährlich die Musik wird, wenn sie zur Leidenschaft wird, und wie sollte sie nicht gefährlich seyn, da sie alle Leidenschaften auszudrücken, alle Gemählde darzustellen vermag und das Herz des Menschen mit allen Gefühlen aufregt! Ihre Gefahr ist um

so größer, je reizbarer die Nerven sind, je frühzeitiger man sich ihr hingiebt, je mehr man die Uebung des Körpers dabei verabsäumt.

Es giebt Instrumente und Gesänge, die einen besondern Einfluß auf Hervorbringung wie auf Heilung des Trübsinns haben: so haben nach Gumillas und Hallers Berichten die Völker an den Ufern des Oronoko Instrumente, die zur Schwermuth aufregen und den übrigen Völkern unbekannt sind.

Man findet in den Jahrbüchern der Kunst einige Thatsachen, welche beweisen, daß die Harmonika den freiwilligen Tod herbeiführen kann und Herr Roubaut erzählt in seinen Recherches medicophilosophiques sur la mélancolie, er habe eine Dame gekannt, die zu drei verschiedenen Epochen heftige Erschütterungen im Nervensysteme empfand, auf die ein Wahnsinn mit Neigung zum Selbstmorde folgte, deren Veranlassung zwei oder drei Gesänge aus der Oper Nina waren.

Schauspiele.

Die Schauspiele, welche unter vielen Umständen so nützliche Zerstreuung gewähren, sind doch nicht immer gefahrlos; denn, ist man mit übermäßiger Reizbarkeit begabt, so faßt man leicht die Anspielungen in Beziehung auf sich selbst auf.

Im Lustspiele hat mehr als einmal die Schilderung der Charaktere das Wunderliche, Lächerliche die Idee zugeflüstert, man sei selbst der Gefoppte,

und diese Ideen sind ein mächtiger Beweggrund zur Verzweiflung geworden.

In der Tragödie kann schon dadurch, daß die auf die Bühne gebrachten Ereignisse über die gewöhnlichen Zufälle so erhaben, die entwickelten Leidenschaften aus der Natur der Ereignisse selbst, so groß, so hochschwebend sind, der Stolz des Menschen heftig erregt werden und zum Selbstmorde führen. Welchen schlimmen Eindruck müssen nicht wirklich, besonders wenn die Anlage schon da ist, die glänzenden Selbstmorde Catos, einer Lucretia, Dido, Dejanira, Jasons (gepriesen, den schönsten Thaten beigesellt, und mit aller Pracht der Poesie geschmückt) auf ein junges Gemüth hervorbringen!

Clima.

Man hat, wie mir scheint, den Einfluß des Clima's auf die Menschen in zu weitem Umfange genommen. Es ist wunderbar, daß die Verschiedenheit zwischen den alten Römern und den Italienern unserer Tage diesen Einfluß noch nicht in seinem wahren Werthe hat erkennen lassen. Montesquieu selbst war vor dieser Uebertreibung nicht sicher, da er den Selbstmord bey den Engländern als die Wirkung einer Krankheit des Clima's ansah.

Nordens Himmel ist weit weniger angenehm als Englands Clima, und doch ist man dort dem Lebensüberdruße weit weniger unterworfen. Die Holländer leben mitten unter den physischen Bedingungen wie die Engländer, und fühlen nur sel-

ten die Neigung zum Selbstmorde. Uebrigens hat man diese Anlage zur Tollheit und zum Selbstmorde nicht in allen Epochen der Geschichte dieses Volkes bemerkt. Bei der Eroberung der Römer war sie nicht da, während der freiwillige Tod damals unter Italiens schönerem Himmel sehr häufig war. Man kann bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts zurückgehen, um seine ersten Spuren zu entdecken. In dieser Epoche, welche an diejenige grenzt, wo Englands Nero herrschte, gab ein englischer Priester dem ganzen Europa das Beispiel der größten Wuth sich selbst zu entleiben.

Dessé, ein französischer Feldherr, zur Vertheidigung der Holländer gesandt, welche die Engländer unterdrücken wollten, eroberte mit Sturm, nach langer und hartnäckiger Belagerung, das Fort Fuird an den Ufern des Sees Myrtoun. Unter den Gefangenen befand sich der vorher erwähnte Priester. Aus Verzweiflung sich in den Händen der Feinde seines Volkes zu sehen, legte er sich auf die Erde, schloß Mund und Augen, verharrte mehrere Tage in dieser Lage, verweigerte standhaft Nahrung zu sich zu nehmen und starb so in Qualen des Hungers und der Wuth. Seit dem Selbstmord dieses unsinnigen Priesters, seit Smith und Mordant, deren Beispiel so ansteckend gewesen ist, was für eine gänzliche Umkehrung ist in Englands Atmosphäre vorgegangen? Kann man im Ernste annehmen, daß einige Verschiedenheiten in Länge und Breite die Natur des Menschen im Engländer so heftig umstalten sollten, daß die Liebe zum Le-

ben den mächtigen Reiz für ihn nicht haben sollte, den sie für alle Sterbliche hat?

Welche Veränderung bemerkt man im Clima Italiens nach der Schlacht bei Pharsalus; in dem Clima Griechenlands Judäa's, als man ihre Einwohner freiwillig ihr Daseyn sich verkürzen sah?

Welche Veränderung ist denn in Kopenhagens Clima vorgegangen, wo die Selbstmorde im kurzen Zeitraume von zwanzig Jahren sich verdoppelt haben? Und endlich, welche bedeutende Veränderung bemerken wir jetzt im Clima Frankreichs? Man hat also den Einfluß des Clima's auf Hervorbringung des Selbstmordes übertrieben; selbst auf die Sittlichkeit des Menschen im Allgemeinen füge ich hinzu und berufe mich zur Unterstützung meiner Behauptung auf Theophrast, der nach einem Leben von 99 Jahren, das er anwendete, die Menschen zu studieren, fragte, warum in Griechenland, das doch zusammen unter einem Himmel läge, die Sitten seiner verschiedenen Einwohner so wenig Aehnlichkeit hätten?

Bei Allem dem bin ich weit entfernt, die Macht des düstern und neblichten Clima's von Großbrittanien ganz und gar zu widerrufen; es macht die Seele traurig und trübsinnig und kann also zu einer Menge Selbstmorde beitragen, die auf dieser Insel statt finden. Es giebt in der That wenig Menschen, die nicht den Einfluß eines düstern Regenwetters fühlen. In Frankreich waren während des Jahres 1816 häufige Regen, der Himmel fortwährend bedeckt, die Selbstmorde zahlreich; wir

werden aber übrigens sehen, daß es in England und Frankreich viel mächtigere Ursachen des Selbstentleibens giebt.

Jahreszeiten.

Sommer und Herbst scheinen mir die Jahreszeiten zu seyn, wo man die meisten Selbstmorde sieht. Die Herren Foderé und Duglas haben zu Marseille beobachtet, daß der Selbstmord häufiger war, wenn Reaumurs Thermometer 22 Grad über 0 zeigte.

Cheyne berichtet, daß der Herbst und die Westwinde fruchtbar an Selbstmorden sind. Der Herbst, sagt Cabanis, ist um so fruchtbarer an Melancholieen, je mehr er auf die trockenste und glühendste Wärme folgt, und je feuchter, kälter und veränderlicher er selbst ist. In Frankreich haben wir uns 1818 von der Richtigkeit dieser Beobachtung überzeugen können. Während dieser Jahreszeit gewährt die Natur einen trostlosen Anblick, ist zur Träumerei ganz geschickt, die düstern Leidenschaften bekommen wieder neue Gewalt und die Melancholie kommt dazu.

Was den Einfluß der Winde auf die Entwickelung der Neigung zum Selbstmorde betrifft, so ist er in dieser Hinsicht zu bezweifeln, weil unter den Schriftstellern, so darüber gesprochen haben, einige den Nordost, andere den Süd- und Westwind anführen.

Onanie.

Der zu häufige durch Onanie hervorgebrachte Verlust des Saamens thut nicht nur der physischen

Gesundheit verderblichen Abbruch, sondern bewirkt auch im Geiste einen Zustand der Niedergeschlagenheit und des Ueberdrußes, der zum Selbstmord vorbereitet. Lewis hat dasselbe beobachtet (a practical Essai upon the tabes dorsalis p. 19. London 1748.). Abneigung gegen alle Vergnügungen, Unmöglichkeit Theil zu nehmen am Gegenstande der Unterhaltung, das Gefühl ihres Elends und die Verzweiflung, es selbst verschuldet zu haben, sind die Hauptursachen, die diese Unglücklichen zwingen, die Welt zu fliehen, und das Ende ihrer Leiden in einem freiwilligen Tode zu suchen.

Müssiggang.

Eben so ist es mit dem Müssiggange, besonders wenn er auf ein sehr thätiges Leben folgt. In den letzten Zeiten hat man solches Gelegenheit gehabt bei Militärpersonen zu sehen, welche nach heftigen Mühseligkeiten die abgeschlossenste Ruhe beobachteten.

Zimmermann berichtet, daß es in der Schweiz ein Dorf giebt, worin nicht eine Familie lebt, aus welcher nicht irgend ein Mitglied sich getödtet habe, und man hat bemerkt, daß die Selbstmorde eintreten, wenn die Gebirgsbewohner ihr mühseliges Gewerbe verlassen, um sich einer sitzenden Lebensart hinzugeben. In Frankreich befällt die Schwermuth insbesondere reiche Leute, deren ganze Beschäftigung blos darin besteht, ihre kleinsten Launen zu befriedigen. Durch keine Arbeit zerstreut, zieht sich

die Seele in sich selbst zusammen, und findet eine schreckliche Leere, die nichts auszufüllen vermag.

Die Individuen der niedern Klasse unterhält eine fortwährende Uebung, indem sie eine zweckmäßige Vertheilung der Lebenskräfte bewirkt, die Kraft des Körpers kommt den traurigen Ideen zuvor, und sichert vor düstern Leidenschaften, deren Opfer so häufig der Reiche ist. Die Bürger, die von ihrer Hände Arbeit leben, werden übrigens auch an Kümmerlichkeit und Dulden gewöhnt, und kennen sie nicht alle Täuschungen der Hoffnung, so kann auch Verzweiflung im Allgemeinen nicht tiefe Wurzeln schlagen; ich sage, im Allgemeinen, denn die Wuth des Selbstmordes, die sich vor Alters nur auf Leute der höhern Classe beschränkte, hat gegenwärtig alle Stände der Gesellschaft befallen.

Einsamkeit im Verein mit Müssiggang kann nur die Gefahren der Schwermuth vermehren, besonders, wenn man mit glühender Phantasie und einem von Ungerechtigkeiten oder Verfolgungen zerrissenen Herzen darin verliert. Die Neigungen unseres Gemüths sind dann Allem überlassen, was Grübelei ausdauerndes und tiefes darein legen kann.

Es giebt ohne Zweifel eine noch größere Menge Ursachen, die den Selbstmord aus Melancholie vorbereiten, weil man Alles darunter rechnen kann, was das Gefühl überreizt und verdirbt. Es würde eben so anziehend gewesen seyn, zu beweisen, ob gewisse Klostergelübde, ob das Cölibat zu dieser fürchterlichen Krankheit führen könne; da wir aber nichts Bestimmtes in dieser Rücksicht wis-

sen, so haben wir lieber diese Untersuchungen nicht berühren mögen, um sogleich zur Prüfung der Ursachen überzugehen, die unmittelbar auf unsern Geist, auf unsere Entschlüsse einwirken; ich will von den direct zufälligen Ursachen reden.

Direkt zufällige Ursachen.

Wenn ein im Sinne der Leidenschaften übermäßiges Unglück den Gedanken des Selbstmordes entstehen läßt, so müssen folglich seine zufälligen Ursachen eben so mannigfaltig wie diejenigen des Unglücks seyn; ihre Wirksamkeit hängt übrigens von der Verschiedenheit der Umstände und Individuen ab, von allen aber wirkt keine unmittelbarer und häufiger verderblich auf das Gemüth, als die Leidenschaften.

Leidenschaften.

Der Arzt, welcher zum besondern Gegenstande seines Forschens das ungeheure Feld der Geisteszerrüttungen wählt, muß es sich also angelegen seyn lassen, das Geheimniß der menschlichen Leidenschaften zu durchdringen, ihre Verkettung, ihre Gesetze, ihre wechselseitigen und beziehenden Einflüße, bis auf welchen Punct sie die Empfindungen, die Ideen gestalten und die Entschließungen des Willens beherrschen mögen, welche zufällige Ursachen ihre Gewalt vermehren oder mildern können; bis auf welchen Grad der Lauf der Jahre, die Himmelsstriche, die verschiedenen Lebensweisen sie bei Gestaltung der Organisation mitgestatten; in wie weit Erzie-

hung, Gewohnheiten, Sitten die verschiedenen Einrichtungen der Stände sie zu verändern im Stande sind. Hier ist unsere Aufgabe nicht so groß; eine der traurigsten Wirkungen dieser Geisteskrankheiten ist der einzige Punct, der hier unserer Prüfung vorliegt; wir betrachten die Leidenschaften, nur in so ferne sie Ursachen des Selbstmordes sind.

Liebe.

Es ist bemerkenswerth, daß nach der religiösen Melancholie gerade die Liebesraserey am mehrsten zur Wuth gegen sich selbst und andere hinreißt. Alles, was man kaum durch den heftigsten Haß zu erklären vermöchte, wird durch die Raserei der Liebe hervorgebracht. Selten wird glühende Leidenschaft befriedigt; sie ist nimmer ruhig und hat Furcht, Argwohn, Eifersucht in ihrem Geleite: entgegengesetzte Gefühle lösen im Gemüthe stürmisch einander ab: Verzweiflung entkeimt selbst dem Uebermaße der Leidenschaft. Nur ein Hinderniß darf sich dem leidenschaftlich Liebenden entgegenstellen, nur Mißtrauen ihn beunruhigen, so flammt gleich seine Wuth auf, oder er faßt auch wohl seine Schmerzen zusammen, und vergräbt sich in die Einsamkeit, um hier mit Musse von dem verhaßten Gegenstande sinnend zu träumen, dessen Bild ihn immer verfolgt. Hält dieser Zustand an, ohne daß seine Heiterkeit ihm wieder geschenkt wird, so sucht der Mensch, nur sein Unglück vor Augen, im Tode die Ruhe, die er unter der Herrschaft einer ausschließenden Leidenschaft nicht finden kann.

Ein junger Apotheker von gallichtem melancholischen Temperamente, ziemlich beschränkten Begriffen, verliebte sich im 22sten Jahre in ein Frauenzimmer, das anstatt seinen Wünschen zu entsprechen, ihn nur unaufhörlich aufzog. — Eines Abends, als der Unglückliche mehr als jemals mit der Unterhaltung der Dame unzufrieden zu seyn Ursache fand, erschoß er sich, nachdem er vorher an seine Thüre geschrieben hatte: Wer dem Gegenstande seiner Liebe nicht gefallen kann, muß sterben können!

Der Commentator des Lucrez kann, da er sah, daß er von einem Mädchen nicht geliebt wurde, in die er sterblich sich verliebt hatte, der Idee nicht widerstehen, sich zu hängen, und er vollbrachte sein Vorhaben unmittelbar nach Vollendung seines Commentars, wie er es beim Anfange desselben angekündigt hatte. Die Liebe lodert selbst in einem vorgerückten Alter zuweilen noch heftig genug auf, um zum Selbstmorde hinzureissen.

Eheliche Liebe.

In der Ehe ist die Liebe manchmal noch heftig genug, um den traurigen Vorsatz einzuflößen, seinem Leben nachzustellen. Ein Beweis ist Arria, die aus Verzweiflung, daß sie die Begnadigung ihres vom Kaiser Claudius verurtheilten Gatten nicht erhalten konnte, sich den Dolch in die Brust stieß, und ihn, schnell herausziehend, ihrem Gatten mit den Worten darbot: Pätus, es schmerzet nicht!

So war, sagt man, Porcia, welche, um ihren Gemahl Brutus nicht zu überleben, eine glühende

Kohle

Kohle verschlang. Auch Paulma soll sich haben die Adern öffnen lassen, um mit des alten Seneka's Asche die ihrige zu vereinen; doch, fügt man hinzu, gewann die Liebe zum Leben wieder die Oberherrschaft, und sie duldete, daß man sie verband.

Eifersucht.

Eifersucht, die sich in der Liebe entwickelt, ist noch fruchtbarer an Leiden und Thorheiten aller Art; die Frauen besonders werden die Opfer dieser Leidenschaft. „Wenn die Eifersucht, sagt Montaigne, diese armen, schwachen und wehrlosen Geschöpfe ergreift, so ist es ein Jammer, wie sie sie hudelt, und wie grausam sie ihnen mitspielt.“ Aber auch der Mann selbst entschlüpft ihr nicht immer.

Ehrgeiz.

Der Ehrgeiz, diese Leidenschaft des reifen Alters, diese unersättliche Gier emporzusteigen, zuweilen selbst auf den Trümmern Anderer, ist eine der furchtbarsten Tyrannen unseres Herzens; er haußt unter allen Ständen, besonders aber bei Personen, welche Geburt und Glücksumstände über das gewöhnliche Leben erhoben haben. Der Ehrgeizige hat nur Ehrenstellen und Eroberungen im Auge; er nimmt als ein gewandter Proteus alle Formen an. Dem Character nach stolz, wird er im Nothfall kriechend. Was kümmern ihn nicht gekannte Erniedrigungen, Lorbere mit Thränen und Blut benetzt? Herrschen will er: diese Idee verschlingt sein ganzes Seyn. Gelangt er zu dem erstrebten

Grade von Glückseligkeit, so wird er für ihn nur wenig Reizendes haben; es ist immer ein anderer noch höher gestellt, und oft wird er selbst, auf dem Gipfel seines ersten Strebens von Mißbehagen gequält, nicht weiter vorwärts schreiten zu können, zum Schwerdt des Selbstmordes greifen: beraubt ein Mißgeschick seine Leidenschaft der nöthiggewordenen Nahrung und fehlen ihm Schauplatz und Zuschauer, so sinkt er hin, von eigner Last zu Boden gedrückt und sucht oft im Tode den Frieden, den er nie genoß.

Gedemüthigter Stolz ist unstreitig eine der Ursachen, die vorzüglich zum Selbstmorde hinreißen. Muß man nicht dieser heftigen Leidenschaft die häufigen Selbstmorde bei den Stoikern zuschreiben? Um aber dem, was wir über diese Sekte zu sagen haben, nicht vorzugreifen, wollen wir die Beispiele freiwilligen Todes, durch diese wichtige Ursache hervorgebracht, anderswo aufsuchen.

Petronius von Scipio gefangen, der ihm das Leben verspricht, wenn er der Parthei Cäsars entsagt, antwortet blos, daß die Krieger eines Cäsar wohl das Leben schenken, aber nicht empfangen, und erdolcht sich sogleich.

Nach der Einnahme Carthagos durch Scipio, eilt Asdrubal sich zu den Füßen dieses Feldherrn zu werfen, um ihn um Gnade zu bitten. Seine Gemahlin fühlt durch diesen Schritt sich so erniedrigt, sie ist so empört über seine feige Niederträchtigkeit, daß sie, nachdem sie sich prächtig geschmückt, ihre beiden Kinder erdroßelt und sich mit ihnen

und den Ueberläufern, die den Tempel Aesculaps, worein sie sich geflüchtet, angezündet hatten, mitten in die Flammen stürzt.

Gefühl der Demüthigung und Schande.

Dasselbe Vorurtheil der Ehre, welches die Wuth der Duelle eingiebt, bewaffnet oft die Hand des Selbstmörders. Hat man nicht Hofleute sich den Tod geben sehen, weil ihnen der König beim Schlafengehen die Ehre eines Blickes versagte? *) Ein Schauspieler entleibte sich 1803 in Philadelphia, kurz nachdem er auf dem Theater war ausgepfiffen worden.

Wie viele Personen können nicht die Demüthigung überleben! Die Disciplin der sechs Regimenter Wallonen, welche ehemals das Contingent der Niederlande in der österreichischen Armee bildeten, war hart und Stockschläge gab es täglich. Es entleibten sich in einem Jahre 33 Soldaten vom

*) Augustus hatte entdeckt, daß Fulvius ein Geheimniß, das er ihm vertraut, verlautet hatte, und machte ihm ein saures Gesicht. Fulvius kommt verzweiflungsvoll nach Hause, sagt seiner Frau ganz kläglich, daß er dieses Unglück auf keine Weise überleben könne. Sie antwortete ihm frei heraus: Du wirst daran nur Recht thun, da Du so oft die Unenthaltsamkeit meiner Zunge erfahren und Dich doch nicht in Acht genommen hast; ich aber will mich zuerst tödten, und ohne sich lange zu bedenken, stieß sie sich das Schwerdt durch den Leib.
(Montaigne.)

Infanterie-Regimente Wirset aus Verzweiflung, daß sie auf so schmachvolle Weise mißhandelt worden waren. Dieselbe Disciplin bringt heut zu Tage dieselben Wirkungen hervor.

Das Gefühl der Entehrung ist noch mehr geeignet, den freiwilligen Tod herbeizuführen. Der Einfluß dieser Ursache läßt sich hauptsächlich in den Zeiten und Ländern bemerken, wo man unmittelbar der Herrschaft der Meinung unterworfen ist: England ist davon ein Beispiel.

Schändung weiblicher Tugend.

Beleidigung weiblicher Tugend hat zuweilen den Selbstmord hervorgebracht. Sophronia entsagt dem Leben, um den Schlingen zu entgehen, die der Kaiser Maxentius ihrer Ehre legte, und jeder weiß es, daß Lucretia, von Sextus geschändet, der des Nachts in ihr Zimmer sich gestohlen hatte, ihren Vater, ihren Mann rufen ließ, ihnen das Versprechen abnahm, sie zu rächen, und sich den Tod gab.

Gefühl der Schande.

Schande ist auch häufig eine directe Ursache des Selbstmordes. Ihre Gewalt zeigt sich besonders beim Militär, wenn das Glück seine Waffen nicht begünstigt. Man weiß, welche Herrschaft die Schmach über die stolzen Gemüther der Römer ausübte, sich der Gnade der Ueberwinder hingegeben zu sehen und eine Zierde ihres Triumphs zu werden.

Zorn.

Der Zorn, der immer durch die Gegenwart der Furcht eines Uebels oder einer Beleidigung aufgereizt wird, bringt eine Verirrung der Vernunft mit sich. Um uns die fürchterlichen Wirkungen des Zorns zu schildern, zeigt uns die Fabel den wüthenden Hercules, wie er sich auf dem Oeta verbrennt, und den Ajax, den Feind der Götter, wie er in sein Schwerdt stürzt. Wenn wir die Geschichte befragen, welche Beispiele von Selbstmorden durch den Zorn bieten sich uns dar, und wie viele sehen wir täglich in allen Klassen der Gesellschaft!

Ich habe einen jähzornigen Jüngling gekannt, welcher zweimal in einem Anfalle des Zornes, ohne den muthigen Widerstand einer zärtlichen Mutter, seinem Leben ein Ende gemacht hätte.

Leidenschaft des Spieles.

Die Leidenschaft des Spieles, welche aus dem Bedürfniß und der Gewohnheit heftiger Erregungen oder dem Durst nach Reichthum entspringt, bringt öfters traurige Wirkungen hervor; sie kann nicht befriedigt werden ohne tausend Beängstigungen, welche leise die körperliche Gesundheit untergraben und das sittliche Gefühl ertödten. Verliert ein solcher unbändiger Spieler seine Habe und die letzte Hoffnung, die seiner Leidenschaft schmeichelte, so stellt er sich sogleich seine Freunde vor, wie sie seine Gegenwart meiden, seine Gattin und Kinder deren Bedürfniß zum Raube, er sieht die Thüren der Kerker sich öffnen, um ihn zu empfangen, die

Schrecken der Zukunft mischen sich in die Angst der Gegenwart; diese finstern Bilder verrücken seinen Verstand, und seine wahnsinnige Hand weiß nicht, wohin sie ihren Streich führen soll: mögen seine Gläubiger kommen, er kann ihnen nur einen Leichnam geben.

Furcht, Angst, Schrecken.

Furcht, Angst, Schrecken, Gewissensqualen ermangeln nie dem Geiste eine mehr oder weniger düstere Farbe zu geben, und können in einigen Umständen den Menschen zum Selbstmorde bringen.

Die Todesfurcht ergreift das Herz zuweilen dergestalt, daß sie in Verzweiflung ihm entgegenrennen, ohne zu bedenken, daß eben das Grauen vor diesem Uebergange die wahre Ursache der Qualen ihres Geistes ist.

Hippocrates berichtet, daß es Leute giebt, denen die Furcht so den Kopf verrückt, daß sie Geister zu sehen sich einbilden, vor denen sie so erschrecken, daß sie sich hängen, um sich vor den Grauen dieser Erscheinungen zu sichern: welches an die Bemerkung La Brüyère's erinnert: „der Tod erscheint nur einmal und macht sich in allen Augenblicken des Lebens fühlbar; es ist härter ihn zu fürchten, als ihn zu erleiden."

Ein höchst sonderbarer Widerspruch. Ich habe eine Frau gesehen, die mich tausendmal aufs inständigste bat, ihr den Tod zu geben, weil sie sich einbildete, sie müßte alle überleben und wüßte nicht,

was aus ihr werden sollte, wenn sie allein auf der Erde wäre. *)

Hippocrates hatte auch beobachtet, daß die Frauen, besonders mannbare Mädchen, Eindrücken des Schreckens leicht hingegeben sind, und daß daraus zuweilen eine Unterdrückung des Monatlichen entsteht von einer Art Starrsucht, ängst-

*) In einem Hospital in der Provinz befand sich unlängst ein unglücklicher Apotheker, welcher vom entschiedensten Lebensüberdruße gepeinigt, wie die Frau, von der ich eben sprach, alle seine Mitgenossen bat, ihn vom Leben zu befreien. Bis zum 15ten Juny dieses Jahres hatte keiner seinem Verlangen entsprochen, als P... der erst den 14ten als Verrückter untergebracht worden war auf denselben Vorschlag „Recht gern" erwiederte. In demselben Augenblicke machen sich beide Narren auf eine Treppe, welche zur Küche hinabführt; sie stoßen auf einen Balken, der ihnen sehr bequem zur Ausführung ihres Vorhabens vorkömmt. Der Apotheker bleibt stehen, legt Oberrock und Halstuch weg, streift sein Hemde zurecht und legt den Kopf auf den Balken. Nun waren sie noch wegen eines Instruments in Verlegenheit; der Patient verweiset selbst auf das Hackmesser in der Küche. P. geht, es eilig zu holen. Er kommt zurück, findet den Apotheker in derselben Stellung und köpft ihn mit einem einzigen Streiche, ohne daß irgend Jemand die Voranstalten gesehen, noch die Folgen dieser schrecklichen Hinrichtung vernommen hatte. Der Friedensrichter begiebt sich, davon unterrichtet, hin. P... durch die Spuren von Blut, die seine Klei-

lichem Irreseyn, anhaltender Furcht und einem Hange zum Selbstmord begleitet.

Karl VII., der Siegreiche genannt, weil er fast sein ganzes Königreich den Engländern wieder abnahm, starb den Hungertod, blos aus Furcht, vom Dauphin, seinem eigenen Sohne, vergiftet zu werden.

---

der bedeckten, als Mörder erkannt, wird ausgefragt und erklärt, ohne die mindeste Erschütterung, er habe den wiederholten Bitten M's nachgegeben, dieser habe ihm ein köstliches Papier hinterlassen, welches nichts anders als ein Wisch ist und er werde denselben Dienst Jedem leisten, der an ihn dieselbe Bitte richten wird.

Was soll man von einer Anstalt denken, worin ein so gräßliches Ereigniß vorfällt? Und doch ist dieses Hospital, das ich 1819 besucht habe, weniger schlecht als viele andere Asyle der Hirnverrückten, die ich vor oder nach diesem Vorfalle besucht habe. Im Octoberheft 1818 der Bibliotheque medicale habe ich die bedeutendsten Fehler in den Irrenhäusern zu Orleans, Rouen und Caën bezeichnet, und wollte selbst, wäre hier der Ort dazu, über viele andere, und namentlich über alle im südlichen Frankreich eine Menge Einzelnheiten zu bemerken geben. Der vortreffliche Artikel: Irrenhäuser von Herrn Esquirol, im Dictionnaire des sciences medicales; sein Gutachten über den Zustand der Wahnsinnigen in Frankreich, (1817 dem Ministerium des Innern vorgestellt) und das große Werk über denselben Gegenstand, machen übrigens meine Arbeit unnöthig und ich beschränke mich blos, meine

Unterlagen nicht die Einwohner Peru's und Mexico's dem Schrecken, als sie statt im Kampfe gegen die Spanier mit den Waffen in der Hand zu sterben, sie dieselben gegen ihr eigenes Leben richteten?

Gewissensqualen.

Die Vorwürfe des Gewissens, welche immer bei demjenigen, der sie empfindet, ein Gefühl des

---

Wünsche zu äußern, daß man doch das Loos so vieler Unglücklichen verbessern möge.

Kann wohl ein Herz unempfindlich bleiben beim Anblick so vielen auf dieselben Köpfe gehäuften Elends? Der Mensch, herabgestürzt von seinem hohen Range und gewissermaßen zu dem rein physischen Leben des Thieres herabgebracht, sollte er nicht wenigstens in diesem traurigen Zustande die angenehmen und heilsamen Empfindungen genießen können, welche die Natur jedem lebenden Wesen mittheilt?

Ein geräumigeres Local, welches die Abtheilung der verschiedenen Arten Verrückter gestattet, gesunde und reichlichere Kost, genaue Aufsicht, regelmäßige Ordnung im Dienste, weise Anwendung moralischer Mittel; das eben fehlt im Allgemeinen den Hospitälern der Provinz und diese Vorkehrungen heischt die Menschlichkeit. Die Hospitäler zu Paris stellen diese glücklichen Vervollkommnungen zur Nachahmung des übrigen Frankreichs und auswärtiger Länder auf. Jeder, welcher solche Vortheile hat vergleichen und beurtheilen zu können, darf nicht ermüden laut werden zu lassen, damit ein edler Nacheifer das Streben so vieler geschickter Aerzte unterstütze und so vielen Unglücklichen zu Gute komme.

Rechten und Guten voraussetzen, sind zuweilen mächtig genug, um zur Verzweiflung zu bringen.

Der Mensch, der sich zugleich als Richter und Schuldiger fühlt, von seiner gegenwärtigen Lage niedergedrückt wird, und ohne Hoffnung ist, die Stellung, aus welcher er herabgesunken ist, wieder zu gewinnen, sucht im Tode den Frieden, den das Leben ihm nicht zu bieten vermag. Entsagen nicht Oedipus und Jokasta, ersterer dem Lichte, letztere dem Leben, weil ihnen vor sich selbst grauet?

Da ich mich in der Zahl der Beispiele nothwendig einschränken muß, so wähle ich absichtlich folgendes von Hrn. Guillon in seinen Unterhaltungen über den Selbstmord angeführt.

Der Chevalier von Sen... der siebzehn Ehrensachen bestanden (was ihm in der Welt einen Ruf der Tapferkeit und des Muthes erworben hatte), sah sich Tag und Nacht verfolgt von den blutigen Gestalten seiner Nebenbuhler, von den Seufzern siebzehn trostloser Familien, die den Sohn, den Gatten, den Freund von ihm forderten. Von Gewissensqualen geängstigt faßt er den Entschluß in die Einsamkeit sich zu vergraben. La Trappe gewährte ihm einen Zufluchtsort........ Aber die französische Revolution stieß den unglücklichen Chevalier zurück in das eigne Herz. Unaufhörlich von 17 Mordthaten umringt, der Reue sich nur entwindend, um der Verzweiflung in die Arme zu fallen, hat er sich endlich selbst entleibt.

Das Irre der Leidenschaften.

Nachdem wir die verschiedenen Leidenschaften vorbeigeführt, ihren Einfluß als Ursachen des Selbstmordes zu würdigen gesucht haben, bleibt uns noch übrig, von einem besondern Zustande zu sprechen, worin die Leidenschaften ohne Ziel und Gegenstand sind. Um dem Leser eine genaue Kenntniß dieses Seelenzustandes zu geben, sei es mir vergönnt, vor seinen Augen einen Abriß der Episode Rene's aufzustellen vom Verfasser des genie du christianisme. Eine Blume, die ich gern in das Gebiet der Arzneikunde verpflanzen möchte.

René, von einer melancholischen Mutter abstammend, der seine Geburt das Leben kostete, wurde frühzeitig fremden Händen überlassen und fern vom väterlichen Hause erzogen. Von stürmischem Temperamente, ungleichem Character, vor seinem Vater scheu und gezwungen, befand er sich nur bei seiner etwas ältern Schwester Amalia, heiter und wohl. Sie erkletterten miteinander die Anhöhen, und durchstreiften, wenn die Blätter fielen, die Wälder. „Ja, wir fanden, Amalia und ich, einen höhern Genuß in ernsten und zarten Gedanken als irgend Jemand; denn beiden lag eine leise Traurigkeit im Gemüthe.“

René war sechzehn Jahre, als sein Vater von einer Krankheit befallen wurde, die ihn in wenig Jahren in das Grab stürzte. „Ich mußte, fährt er fort, das väterliche Haus verlassen, das das Erbtheil meines ältern Bruders geworden war. Ich begab mich mit Amalien zu alten Verwandten.

Beim Eintreten in die trügerischen Pfade des Lebens schon angehalten, betrachtete ich sie nach einander, ohne daß ich es wagte mich auf einen zu begeben. Amalia unterhielt mich oft vom Leben in frommer Einsamkeit. . . . . Mein Herz ward von ihren heiligen Unterredungen bewegt, ich lenkte oft meine Schritte nach einem Kloster, das in der Nähe meines neuen Aufenthaltes lag; ich war selbst einen Augenblick versucht, mein Leben darein zu verbergen. Sei es natürliche Unbeständigkeit, sei es Vorurtheil gegen das Klosterleben, ich änderte mein Vorhaben, ich entschloß mich zu reisen. . .

. . . .

Voll kühner Glut stürzte ich mich auf das stürmische Meer der Welt, wo ich weder Hafen noch Klippen kannte. Erst besuchte ich die Völker, die nicht mehr sind: ich setzte mich auf die Trümmer Roms und Griechenlands. . . . .

Doch wurde ich es müde, in den Särgen herumzustören, worin ich nur zu oft nichts als verbrecherischen Staub aufwühlte. Ich wollte sehen, ob die lebenden Geschlechter mir mehr Tugenden oder weniger Unglück darbieten würden, als die Geschlechter der vergangenen" . . . .

Nach langen Reisen kehrte René wieder in sein Vaterland zurück, wo er vergebens eine Beruhigung für die Unruhe, die Glut der Wünsche suchte, die ihn überall verfolgte. Er wollte sich in die Welt stürzen, aber die Welt sagte ihm nichts oder verstand ihn nicht; er suchte wieder ein dunkles unabhängiges Leben.

„Dieses Leben, das zuerst mich bezaubert hatte, ward mir am Ende doch zur Last; immer dieselben Auftritte und immer dieselben Ideen ermüdeten mich; ich fieng an, in meinem Herzen zu forschen, mich zu fragen, was ich denn eigentlich wünschte; ich wußte es nicht, aber ich glaubte plötzlich, die Wälder müßten etwas Köstliches für mich haben. So entschloß ich mich rasch, in kindlicher Einsamkeit eine Laufbahn zu endigen, die kaum begonnen war, und in welcher ich schon Jahrhunderte verschlungen hatte.

Ich ergriff dieses Vorhaben mit dem Feuer, das ich in alle meine Entwürfe legte; ich reisete schleunig ab, um mich in eine Strohhütte zu vergraben, wie ich früher abgereiset war, um die Welt zu umschiffen. . . . .
Ich fühle, daß ich die Eintönigkeit der Gefühle des Lebens liebe, und hätte ich noch die Thorheit, an das Glück zu glauben, ich würde es in der Gewohnheit suchen. Die abgeschlossene Einsamkeit, das Schauspiel der Natur versenkten mich bald in einen Zustand, der kaum zu beschreiben ist. Ohne Verwandte, ohne Freunde, so zu sagen, auf der Erde; ohne noch je geliebt zu haben, wurde ich von einer Ueberfülle des Lebens niedergedrückt. Zuweilen erröthete ich plötzlich und es wälzte sich in meinem Herzen ein Strom glühender Lava; zuweilen stieß ich unwillkührliche Laute aus, und die Nacht wurde von meinen wachenden Träumen gestört. Es fehlte mir etwas, das den Abgrund meines Daseyns ausfüllte, ich gieng hinab in das Thal,

ich bestieg das Gebirge, und rief mit aller Gewalt meiner Sehnsucht das Ideal meiner künftigen Liebe an, ich umfaßte es im Winde, ich glaubte es im Rauschen des Stromes zu hören. . . . .
Der Herbst überraschte mich mitten in dieser Unruhe, mit Entzücken begrüßte ich den Monat der Stürme.
. . . .
Ach hätte ich einer andern Person mein Entzücken mittheilen können! Ach hättest Du mir Gott ein Weib nach meinem Wunsche geschenkt! . . . . .
Ach! ich war allein auf der Erde. Ein geheimes Schmachten bemächtigte sich meines Körpers. Der Ueberdruß des Lebens, den ich seit meiner Kindheit gespürt hatte, kehrte mit neuer Kraft zurück. Bald versagte mein Herz dem Geiste alle Nahrung und ich bemerkte mein Daseyn nur noch in einem tiefen Gefühle des Ueberdrußes.

Ich kämpfte einige Zeit gegen mein Uebel, aber mit Gleichmuth und ohne festen Entschluß zu siegen. Endlich, da ich kein Mittel für die seltsame Wunde meines Herzens fand, die nirgends und doch überall war, beschloß ich das Leben zu verlassen . . . .
Zurückgestoßen von der Gesellschaft, von Amalien verlassen, was blieb mir, wenn mir auch die Einsamkeit mangelte? Entschieden wie ich war, das Joch des Lebens von mir abzuschütteln, beschloß ich alle meine Geisteskraft auf diese unsinnige That zu wenden. Nichts drängte mich, ich setzte den Moment des Scheidens nicht fest, um in langen Zügen die

letzten Augenblicke des Daseyns zu genießen und nach dem Beispiele eines Alten alle Kräfte zu sammeln, um meine Seele entfliehen zu sehen.

Doch hielt ich für nothwendig Anordnungen in Rücksicht meines Vermögens zu treffen und war genöthigt, an Amalien zu schreiben. Es entschlüpften mir einige Klagen über ihr Vergessen, und ich ließ ohne Zweifel die Rührung durchschimmern, die nach und nach mein Herz überwältigte. Ich glaubte jedoch mein Geheimniß wohl verheimlicht zu haben; meine Schwester aber in den Falten meiner Seele zu lesen gewohnt, errieth mich ohne Mühe. Sie wurde durch den furchtsamen Ton, der in meinem Briefe herrschte, beunruhigt und durch meine Fragen über Angelegenheiten, mit denen ich nie mich beschäftigt hatte. Statt mir zu antworten, überraschte sie mich plötzlich durch ihre Ankunft selbst . . . .
Schwöre, sagte sie mir, während ich Dich an mein Herz drücke, schwöre, daß dieß das letztemal ist, daß Du Deinen Thorheiten Dich hingiebst; leiste mir einen Eid, nie etwas gegen Dein Leben zu unternehmen. . . . .
Ach! mein Herz öffnete sich wieder allen Freuden; wie ein Kind verlangte ich nur getröstet zu werden; ich fügte mich Amaliens Befehlen. Sie forderte mir einen feierlichen Eid ab; ich leistete ihn, ohne zu zaudern und hatte keinen Argwohn mehr, daß ich nun noch unglücklich seyn könnte.“ . . . . .

Unterdessen verlor Amalie die Ruhe und Gesundheit, die sie kaum René'n wiedergegeben hatte; sie nahm ab, ihr Auge wurde hohl, ihr Gang matter, ihre Stimme bebender ꝛc. So vergiengen drei Monate und ihr Zustand verschlimmerte sich jeden Tag. . . . . Endlich bemerkt René eines Morgens auf dem Kamine ein Packet an ihn gerichtet; er öffnet es und lieset einen Brief, worin ihm Amalie ihre Abreise ins Kloster berichtet. . . . .

„Ein Donnerschlag, der zu meinen Füßen niedergefallen wäre, hätte mir nicht mehr Entsetzen verursacht als dieser Brief. Was für ein Geheimniß verbarg mir Amalie? Wer trieb sie so schnell ins Kloster zu eilen? Hatte sie mich nur durch den Reiz der Freundschaft wieder ans Leben gefesselt, um mich plötzlich zu verlassen?“ . . . . . René schrieb seiner Schwester in flehenden Ausdrücken, ihm ihr Herz zu öffnen. Da auch dieser Schritt vergeblich war, beschloß er das Aeußerste bei ihr zu versuchen; aber Alles umsonst. „Diese kalte Festigkeit, die man meiner glühenden Freundschaft entgegenstellte, brachte mich in heftige Wuth. Bald stand ich im Begriffe, zu meinem alten Vorhaben zurückzukehren, bald wollte ich leben bleiben, blos um das Opfer zu stören. Die Hölle regte mich auf bis zu dem Gedanken, mir in der Kirche den Dolch in die Brust zu stoßen, und meinen letzten Seufzer mit dem Gelübde zu mischen, das mir meine Schwester entriß.“ . . . . Das Opfer beginnt. . . . . Schon ist es bald vollbracht. „Man hatte mich genöthigt,

vor

vor dem düstern Pompe niederzuknien. Auf einmal dringt ein verwirrtes Gemurmel aus dem Grabesschleier; ich neige mich und die gräßlichen Worte, die ich allein hören konnte, treffen meine Ohren: Gott der Barmherzigkeit, laß mich nie wieder von diesem Leichenlager aufstehen und segne mir mit Deinen Gütern den Bruder, der meine verbrecherische Leidenschaft nicht theilte!

„Bei diesen Worten, die dem Sarge entschlüpften, die fürchterliche Wahrheit wird mir klar, meine Vernunft verwirrt sich. . . . .

. . . .

Ich lernte nun kennen, was es heißt, Thränen zu vergießen um ein Uebel, das nicht blos eingebildet ist. Meine so lange unbestimmt gebliebenen Leidenschaften stürzten sich wüthend auf die erste Beute. Ich fand selbst eine Art unerwarteter Befriedigung in der Fülle meines Grames und bemerkte mit einer geheimen Regung von Freude, daß der Schmerz sich nicht so leicht erschöpfen läßt als das Vergnügen. . . . .

Amalia bat mich zu leben und ich war es ihr wohl schuldig, ihre Leiden nicht zu häufen! Uebrigens hatte ich (seltsam) keine Lust mehr zu sterben, seitdem ich wirklich unglücklich war. Mein Kummer war zu einer Beschäftigung geworden, die alle meine Augenblicke ausfüllte; so versteinert ist mein Herz von Natur für Gram und Elend. Ich faßte also schnell einen andern Entschluß.

Ich entschied mich, Europa zu verlassen und nach Amerika überzufahren rc."

Erbliche Voranlage, irres Schwanken der Leidenschaften, ein Zustand der Besonnenheit bei einer Mannigfaltigkeit des Wahnsinnes mit großer Wahrheit geschildert, Nachlassen der Krankheit durch unverhoffte Ankunft einer inniggeliebten Schwester, völlige Genesung als ein furchtbares, aber wirkliches Unheil einem eingebildeten folgt: Das sind in Kurzem die Hauptzüge, auf welche ich die Aufmerksamkeit des Lesers habe lenken wollen, und welche die Beobachtung René's zu einer der bemerkenswerthesten macht, die ich kenne.

Häuslicher Kummer

(man begreift unter diesem Namen alle Unruhe, Leiden und Uneinigkeiten der Familie) — ist eine sehr häufige Ursache der Verrücktheit und des Selbstmordes. Die Natur dieser Ursachen, ihre Stetigkeit der Wirkung, erklären genugsam ihre außerordentliche Gewalt. Verschiedenheit der Meinungen in den Familien, welche heutzutage die häuslichen Leiden ins Unendliche steigert, trägt auch zur Vermehrung der Selbstmorde in Frankreich bei.

Der häusliche Kummer ist um so lebendiger, da man oft kein Ende und Ziel sieht, da man häufig genöthigt ist, ihn in sich zu verschließen, zu verheimlichen, selbst sich vergnügt zu stellen, wenn das Herz nur dem Schmerze offen steht. Der Wüstling, der Leichtsinnige vermag allein seinem

schrecklichen Einflusse zu entgehen; aber der denkende Mensch, mit richtigen Begriffen von wahrem Glücke, das er nur in seinem Innern sucht, muß er nicht peinlich von ihnen heimgesucht werden? Wird seine Heiterkeit ihm nicht bald wieder gegeben, ist er lange so grausamem Wehe zum Raube, das jeden Augenblick sich fühlbar macht; schwebt er da nicht in drohender Gefahr, seinem Schmerze zu unterliegen, in Verzweiflung zu fallen, und endlich nach den Waffen des Selbstmordes zu greifen?

Ich habe in der Salpetrierie mehrere Frauen Gelegenheit gehabt zu sehen, die durch Liederlichkeit und Ausschweifungen ihrer Männer in diesen Jammer gebracht wurden. Fortwährender Verdruß, die Schwierigkeit sich die nothwendigsten Mittel zum Lebensunterhalte zu verschaffen, waren oft der erste Beweggrund der Familienuneinigkeiten und der Verstandeszerrüttungen gewesen.

Ein Mann hatte sich in der Hoffnung ein kleines Vermögen zu erhalten verheirathet. Da aber seine Erwartung getäuscht wurde, so hörte er nicht auf, seine Frau und ihre Sippschaft zu verspotten und zu schmähen. Diese, welche sich an die frostige Gleichgültigkeit ihres Mannes nicht gewöhnen konnte, faßte den Entschluß sich zu erdroßeln, sechs Monate nach ihrer Hochzeit.

Ein Mann 35 Jahre alt, von übrigens regelmäßigem Lebenswandel, hatte einiges Geld im Spiele verloren. Seine Frau erhielt Kundschaft davon und machte ihm und zwar zu wiederholten

Malen, so lebhafte Vorwürfe darüber, daß der Unglückliche sich in den Fluß stürzte.

Plötzliche Unfälle.

Umschlagen des Glückes, welches als fast nothwendige Folge die Untreue der Freunde, Undankbarkeit der Diener, Rache der Feinde mit sich bringt, ist eine mächtige Ursache zum Selbstmord. Es ist in der Regel schwer, einem Schlage des Geschickes zu widerstehen, der nicht nur unser Vermögen, sondern Alles, was uns theuer ist, vernichtet. Hier wirkt der Schmerz, wie die Leidenschaften, die wir so eben durchgegangen haben; er verwirrt die Sinne, raubt mit dem Muthe die Vernunft, und fordert zur düstersten und fürchterlichsten Schwermuth auf.

Wir könnten hier zahlreiche Beispiele von Selbstmorden anführen, die plötzliches Mißgeschick hervorbrachte. Die römische Republik ist bei ihrem Verlöschen fruchtbarer an Thaten dieser Art; und welche Epoche ist denn übrigens fruchtbarer als die uns so nahe liegt? Doch welcher Leser könnte nicht selbst unser Schweigen ergänzen! Man glaube jedoch nicht, daß das anscheinend größte Unglück immer der wahrhafte Beweggrund des Selbstmordes sey. Es giebt Individuen, welche dem Verluste ihres Vermögens und ihren theuersten Neigungen widerstanden haben, und eine Beleidigung ihrer Selbstliebe nicht zu überleben vermochten. Der erste Schlag brachte durch Schwächung des Organismus eine verderbliche Anlage zum Vor-

schein, der zweite entwickelte dieselbe. Jeder Entschluß hängt von aufeinanderfolgenden Eindrücken unseres Gefühls und den Umständen ab, in welchen wir uns von der Wirkung der Ursache an befinden.

Ein Ereigniß raubt einem Individuum alle Hoffnung und bringt es zum Selbstmorde, während ein anderes mehreren aufeinanderfolgenden Stürmen widersteht, ehe es diesen Entschluß faßt.

Hannibal, der den unversöhnlichen Haß seines Vaters gegen die Römer geerbt hatte, erträgt die Schmach des Joches, das nach der Schlacht bei Zama auf Carthago lasten soll, und willigt ein, sich erst zum Antiochus, König von Syrien, zu flüchten, und dann zu Prusias dem König zu Bithynien. Da er aber bald die Gefahr erkennt, die er im Palaste dieses Fürsten läuft, macht er selbst seinem Leben ein Ende, indem er das Gift verschluckt, das er seit langer Zeit zu diesem Gebrauche bei sich führte.

Sollte man jedoch glauben, daß beim Menschen ein anscheinend glücklicher Zustand, glänzendes Vermögen öfter zur Ursache des Selbstmordes wird, als der Verlust seiner Güter, seiner Würden? Dieß bezeichnet die Gestaltung des Selbstmordes, welche die Engländer Spleen genannt haben und dessen wahre Beweggründe wir weiter erörtern wollen.

Zufällig indirecte Ursachen.

Man hat die Menge und die wirkende Kraft dieser Ursachen ganz eigen übertrieben; ihr Ver-

hältniß ist fast nichts in Vergleichung zu den directen. Man hat z. B. besonders dem Mißbrauche starker geistiger Getränke einen großen Einfluß auf Hervorbringung des Wahnsinns oder Selbstmordes zugeschrieben, und ich selbst habe nach den allgemeinen Listen in Frankreich und England, lange daran geglaubt; tiefere Forschungen aber und eine genaue Prüfung der Beobachtungen, die ich gesammelt, oder die von andern Aerzten bekannt gemacht wurden, nöthigen mich zu der Annahme, daß man zu viel Gewicht auf diese Ursache gelegt hat. Fast beständig habe ich können auf eine moralische Neigung, die wahre Quelle dieser Seelenkrankheiten, zurückkommen. Man sieht wohl, daß ich die Thatsachen keiner genauen Erörterung unterwerfen kann, welche die Verfasser als ihrer Meinung günstig angeführt haben; ich fordere aber alle diejenigen auf, die meine Ansicht nicht theilen, sich dieser Arbeit hinzugeben. Die Untersuchung ist, wie man sehen wird, von großer Bedeutung, um den Ursitz der Seelenirrungen aufzuhellen.

Man hat ebenfalls den Einfluß der Syphilis und des Merkurs als physischer Ursachen auf Hervorbringung der Tollheit übertrieben; im Gegentheil, man begreift sehr leicht, daß die Syphilis auf von Natur sehr reitzbare Personen, die durch ihren Charakter oder ihre Stellung abhängig sind und deren Einbildung durch den Gedanken an die schweren Zufälle, die daraus folgen können, gequält werden, einen sittlichen Einfluß haben kann.

Ich theile die Meinung der Aerzte, welche annehmen, daß der Merkur, unter welcher Gestalt er angewendet werden mag, schrecklich auf das Nervensystem einwirken muß; soll man aber daraus schließen, sein Gebrauch sei eine so häufige Ursache der Seelenirrung, weil eine Menge öffentlicher Mädchen in die Hospitäler aufgenommen, die für die Wahnsinnigen bestimmt sind?

Annehmlichere Ursachen der Verrücktheit und des Selbstmordes finden sich in der Lebensweise dieser Frauenzimmer. Die mehresten von ihnen lernten das liederliche Leben nicht eher kennen, als nachdem sie häuslichen Kummer erfahren, in das Mißgeschick ihrer Eltern und Verwandten gerathen waren, als in Folge widerstrebter Leidenschaft, unordentlicher Neigungen, als nachdem sie mühselig mit dem entschiedensten Elend gekämpft hatten. Sind sie einmal in das Laster geschleudert, so durcheilen sie alle Grade desselben. Gierig nach sinnlichen Genüßen nutzen sie ihr Physisches und Moralisches durch alle möglichen Ausschweifungen ab. Durch frühzeitiges Alter bald verwelkt findet sich ihre Eitelkeit nicht mehr durch Vorziehen, durch glänzenden Schmuck geschmeichelt, und kein Grund des Trostes bietet sich mehr. Niedergedrückt von peinlichen Erinnerungen, seelennagenden Gedanken fallen sie in Verzweiflung, die zur Seelenirrung und zum Selbstmord führt.

Diese Ursachen scheinen mir so mächtig, so unmittelbar, daß ich mich wundere, wenn ich nicht

den Wahnsinn als das gewöhnliche Ziel so vielen schrecklichen Elendes erblicke.

Thunberg, in seiner Reise nach Japan, versichert, daß die Indier, welche das Opium übermäßig brauchen, zuweilen in einen solchen Zustand der Wuth gerathen, daß sie sich schlagen und sich gegenseitig zu tödten suchen: auch sind sehr strenge Strafen auf einen solchen Mißbrauch des Opiums gesetzt.

Herr Olivier hat bemerkt, daß dieses betäubende Mittel den Menschen sehr bald ganz stumpfsinnig macht, ihn äußerst abmagert und endlich zuweilen alle Lebensquellen in ihm auftrocknet. Eine gleiche Bemerkung ist von Ananian gemacht worden. Wir sind der Meinung nicht entgegen, daß der Mißbrauch des Opiums, wie der starken geistigen Getränke durch zu heftige Erregung des Nervensystems eine Anlage zum Lebensüberdruße entwickeln könne; um aber den Leser nicht zu irren, müssen wir anmerken, daß von der Wirkung dieses betäubenden Saftes unabhängig, fast immer erregende Ursachen des Gehirnes da sind, auf welche die Reisenden nicht geachtet haben (Siehe die Beweggründe des Selbstmordes bei den Japanern).

Physischer Schmerz.

Der physische Schmerz wird im Allgemeinen mit mehr Ergebung ertragen, als der moralische; da seine Wirkungen im Allgemeinen nicht so schnell sind, so wirkt er nicht so heftig und unmittelbar

auf das Lebensprincip; deshalb sagt J. J. Rousseau: man tödtet sich nicht wegen Gichtschmerzen.

Dennoch brachte Gichtschmerz den Grammatiker Servius so weit, daß er sich vergiftete, und der jüngere Plinius berichtet uns, daß einer seiner Freunde, Cornelius Rufus, nachdem er vergebens die Schmerzen der Gicht, von denen er seit dem 33sten Jahre fürchterlich gequält wurde, zu mildern gesucht hatte, sich im 67sten Jahre todt hungerte. Nach dem Berichte des nämlichen Schriftstellers endigte Silius Italicus seine Tage durch freiwillige Enthaltung. Ein unheilbares Geschwür, das er bekommen, hatte ihm das Leben verleidet; nie hatte übrigens der geringste Unfall sein Glück getrübt.

Zeno'n quälte das Leben, weil er sich einen Finger zerquetscht hatte. Seneka erzählt in einer Epistel, daß schon in seiner Jugend ein Catarrh oder ein Fluß, der ihn etwas abmagerte, ihn zum Entschluße zu sterben hätte bringen können, wenn ihn die Liebe zu einem Vater, dessen vorgerücktes Alter seinen Beistand heischte, ihn nicht an das Leben gekettet hätte. Wer die Grundsätze der stoischen Sekte kennt, wird der wohl den Lebensüberdruß der beiden Philosophen ausschließlich dem physischen Schmerze zuschreiben?

Seneka und Plinius nehmen Krankheiten an, welche das Recht geben, sein Leben zu verkürzen. Plinius die Steinschmerzen; Seneka erwähnt nur die Krankheiten, die im Stande sind, auf lange Zeit die Kräfte des Geistes zu erschüttern. Die

Untersuchung dieser Meinung darf uns hier nicht beschäftigen.

Man hat Beispiele von Individuen, welche, um den physischen Schmerz zu endigen, zu verhungern suchten, und durch diese Enthaltung sich von ihrem Uebel befreit sahen, deswegen aber doch nicht ihr Vorhaben aufgaben, da sie sich, wie sie sagten, doch einmal entschließen müßten, und sich, da sie schon so weit gekommen, die Mühe ersparen wollten, noch einmal anzufangen: so Pomponius Attikus und der Philosoph Cleanthes.

Kann man unter solchen Umständen vernünftigerweise den Entschluß des Selbstmordes ausschließlich dem physischen Schmerze zuschreiben, da seine Entfernung nicht die Erfüllung ihres Vorhabens hinderte?

Man hat in mehreren Gegenden bemerkt, daß die Aussätzigen dem Wahnsinne besonders unterworfen seyen. Der Scharbock macht besonders in einigen Ländern den Menschen grillig und sich selbst unerträglich.

Herr Professor Alibert sagt in seiner Therapeutik, er habe eine Dame behandelt, welche während der Verdauung, sich des Verlangens sich zu ermorden nicht erwehren konnte. Man mußte sie endlich unter Aufsicht stellen, nachdem man sie zweimal überrascht hatte, den Strick um den Hals, um sich zu erdroßeln.

Ein Kranker war den wilden Schmerzen preisgegeben, welche der Krebs, mit einem fressenden Ausschlag verbunden, empfinden läßt. Es ist, sagte er

Herrn Alibert, als wenn hungrige Hunde in meinem Fleische herumbissen; auch hatte der Unglückliche nicht den Muth, das Ende seiner Zerstörung abzuwarten: er erdroßelte sich mit einem Strick, den er an seinem Betthimmel befestigt hatte.

Ich habe Gelegenheit gehabt, dreimal bei einer und derselben Person einen Hang zum Selbstmorde zu bemerken, der mit einem sehr schmerzhaften Rheumatismus zusammentraf. Auch kannte ich einen sehr achtungswerthen Arzt, der, da er fürchterlich an derselben Krankheit, und unter heißem Himmelsstriche litt, tausendmal versucht war sich zu entleiben. Da er, um sich zu tödten, seine Hände selbst nicht regen konnte, beschwor er unaufhörlich seine Freunde, ihm den letzten Dienst zu erweisen.

Ich habe in der Salpetriere eine Frau gesehen, mit dem Mutterkrebs behaftet, und durch die gräßlichen Schmerzen, die sie fühlte, zur Verzweiflung gebracht, die sorgfältig mehrere Körner Opium sammelte, und aus einem Heilmittel, welches Menschlichkeit an sie verschwendete, um ihre Schmerzen zu lindern, ein Todeswerkzeug machte. In demselben Hospitale sah ich eine von Kindheit an Epileptische, welche alle Tage epileptische Schwindel fühlend, nach ihren Anfällen sich zu morden versuchte. Sie starb an zurückgehaltenem Athem während eines Anfalles. Man fand die Gehirnhaut voll Wasser und das verlängerte Mark erweicht.

Wer sollte es glauben? Es fehlt nicht an Beispielen von Frauen, welche nicht im Stande sind ohne Grauen Verwüstung anzusehen, die Alter oder Blattern unter ihrer Schönheit anrichten, und sich lieber den Tod geben, als daß sie ohne Aufsehen hätten in der Welt erscheinen und der öffentlichen Aufmerksamkeit entbehren mögen.

Während der monatlichen Veränderung bemerkt man zuweilen bei den Frauen Ueberdruß des Lebens und Neigung es zu enden. Das muß man aber weniger auf die Unbequemlichkeiten, auf die Kränklichkeiten setzen, welche so oft diesen Zustand begleiten, als vielmehr auf den Verlust ihrer Reize und die trostlose Gewißheit, sie nie wieder zu bekommen.

Die folgende Thatsache, welche Herr Georget in seinem wackern Werke über den Irrsinn aufgezeichnet hat, kommt unserer Behauptung zu statten.

R. . ., 68 Jahre alt, war bis in ein ziemlich hohes Alter außerordentlich schön und beliebt gewesen. Nur seit einiger Zeit war ihr gutes Ansehn verschwunden, zahlreiche Runzeln furchten ihre Haut; das nahm sie sich so zu Herzen, daß sie ganz und gar den Verstand verlor und sich entleiben wollte; ihre Eitelkeit bringt sie dahin, daß sie dem Scharbocke zuschreibt, was nur eine natürliche Wirkung der Jahre war.

Ich selbst habe neuerlich ein sehr anziehendes Frauenzimmer gesehen, die, als sich das kritische Alter nahte, mit dem Nasenkrebse behaftet wurde. Beim Anfalle dieser Krankheit verwandelte sich ihr

Charakter, ihr heiterer Sinn wich einer beständigen Traurigkeit. Im Zeitraume eines halben Jahres stieg die Melancholie so hoch, daß diese Person sich zu ersticken suchte. Als man ihr zu rechter Zeit zu Hülfe eilte, gestand sie, daß diese That nicht durch die Schmerzen des Krebses, die sie kaum fühlte, wohl aber durch die Besorgniß entstanden wäre, ein Gegenstand des Ekels für einen Mann zu seyn, den sie liebte.

Das ist Alles, was ich in diesem Augenblicke über die indirekt zufälligen Ursachen sagen kann; ich hoffe genug gesagt zu haben, um den geringen Einfluß einiger Substanzen zu zeigen, welche, wenn sie in die Kanäle der Verdauung gerathen, Störung des Verstandes nebenbei veranlassen und hoffe von neuem gezeigt zu haben, wie groß die wirkende Kraft der Ursachen des sittlichen Gefühls und des Verstandes, d. h. der Verrichtungen, selbst des Gehirns, auf Hervorbringung des Selbstmordes ist, indem ich die Gewalt des physischen Schmerzes nach seinem richtigen Werthe würdigte; ich werde jedoch auf diesen wichtigen Gegenstand, nach Darlegung des Resultats der Leichenöffnung zurückkommen.

Allgemeine Ursachen.

Nachdem wir so eben die Ursachen durchgegangen, die zu allen Zeiten und an allen Orten Selbstmorde veranlassen können, so müssen wir die Aufmerksamkeit des Lesers auf einige Ursachen richten, die durch ihre allgemeine Wirksamkeit eine

Menge Selbstmorde zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten hervorzubringen geeignet sind.

Wir wollen nun nach der Reihe die Regierungen, die religiösen Meinungen, die Sekten als Ursachen des freiwilligen Todes betrachten. Endlich wollen wir die Hauptgründe der häufigen Selbstmorde bei den Römern in einer gewissen Epoche darlegen, ferner ihre Geschichte und die gegenwärtige Menge derselben in England und Frankreich.

Regierungen.

Hippocrates hatte beobachtet, daß die Verschiedenheit der Regierungen nicht nur auf den Character, sondern auch auf die Gesundheit der Völker Einfluß hat. Dieser Einfluß ist hauptsächlich bei Nervenkrankheiten und noch eigentlicher bei Krankheiten der Seele bemerklich.

Unter einer despotischen Regierung, die durch ihre Natur den Schwung der Leidenschaften unterdrückt, giebt es wenig Närrische, wenig Selbstmorde, ausgenommen in der verhängnißvollen Crisis, wo ein freier Staat dem Despotismus unterliegt, wie die Römer uns ein Beispiel geben. Es giebt noch einige andere Ausnahmen: so verachten die Japaner, die unter der grausamsten Tyrannei seufzen, den Tod, und öffnen sich der unbedeutendsten Ursache wegen den Leib; darf man sich aber wundern, wenn man weiß, daß fast alle Verbrechen bei ihnen mit dem Tod bestraft werden, und selbst,

was nicht einmal den Anschein eines Verbrechens hat, da man einen Menschen mit dem Tode bestraft, der sein Leben im Spiele wagt? Die häufigen Selbstmorde der Japaner erklären sich also durch den immerwährenden Anblick von Hinrichtungen, die den Geist mit dem Gedanken des Todes vertraut machen, und durch die Furcht, in der man lebt, das Opfer so abgeschmackter und roher Gesetze zu werden.

Auch der militärische Geist kann durch die Verachtung des Lebens, die er einflößt, die Selbstmorde vervielfältigen. Die römischen Krieger trachteten in einer gewissen Epoche ihrer Geschichte, häufig nach ihrem eigenem Leben, theils um ihre Niederlage nicht zu sehen, theils um dem Triumph ihrer Feinde nicht zur Zierde zu dienen. Selten suchten die Krieger während des Krieges selbst ihr Daseyn zu verkürzen. Welches Mißgeschick auch unsere Armee seit dem verhängnißvollen Feldzuge nach Moskau erfahren, hat man doch, wie mir der gelehrte und bescheidene Doctor Castel ein alter Arzt des Garde-Hospitals, versicherte, fast keinen Selbstmord bemerkt.

Während des Krieges liegt den Soldaten nur daran zu kämpfen und zu siegen, er hat zu viel Anläße sein Blut ehrenvoll zu vergießen, um zum Selbstmorde zu greifen. Die Selbstmorde finden, wie die Duelle nur eigentlich in Garnisonen statt und nur im Frieden erwachen alle die Leidenschaften, welche Ehr- und Ruhmbegier erstickt hatte

und welche unter solcher Bedingung so oft Lebensüberdruß erzeugen müssen.

Republikanische Regierungen und solche, die sich diesen nähern, begünstigen, da sie den Leidenschaften freien Spielraum gestatten, die Entwickelung des Irrsinnes und Selbstmordes. Doch nehme ich davon fast alle Cantons der Schweiz aus, welche aus Gründen, deren Auseinandersetzung nicht hieher gehört, wenig Beispiele freiwilligen Todes darbieten.

Politische Bewegungen, große Katastrophen, Staatsumwälzungen, die mehr Regsamkeit in die Seelen bringen, durch Erschütterung des öffentlichen und häuslichen Glücks, durch Umgestalten der Sitten und Gewohnheiten führen die günstigsten Bedingungen herbei für den Ausbruch der Tollheit und des Selbstmordes. Doch ist es bemerkenswerth, daß man fast keine Selbstentleibung bemerkt während stürmischer Zeiten, wie sehr auch unser Wohl darunter leiden mag, wie sehr auch unsere Meinung in die Klemme komme.

Der Selbstmord ist häufiger, wenn politische Veränderungen hereindrohen, oder wenn diese Veränderungen geschehen sind. Warum? weil in stürmischen Zeiten, wo das Leben jedes Bürgers in Gefahr schwebt, alle Kräfte unsers Geistes auf ein einziges Ziel, die Erhaltung, gerichtet sind. Die Mannigfaltigkeit der schrecklichsten Auftritte, wovon ein einziger in andern Umständen hingereicht hätte, den Selbstmord nach sich zu ziehen, bringt

jetzt von den Gedanken daran durch nützliche Zerstreuung zurück. *)

Die Selbstmorde sind häufiger bei hereindrohenden bürgerlichen Unruhen, weil bei der Einbildung, welche die Gefahren vergrößert, der Geist

*) Die neuern Aerzte sind seit langer Zeit beschäftigt den Katalog der wesentlichen Fieber zu vermehren; wie sehr haben sie sich von der Methode der Alten entfernt, die nach Galens Zeugniße den Namen Fieberkranke nur denen geben, deren Fieber keine merkliche Complication darbot! Hätte man es nur als ein Symptom betrachtet, so hätte man einen Widerspruch vermieden, in welchen mehrere Schriftsteller gefallen sind, die es bald als den Grund der Genesung, bald als die Ursache des Todes ansahen.

„Ich bemerke, daß ich mich durch einzelne Einwendungen zu sehr hinreißen lasse, es scheint mir weiser, sie zu erwarten, als ihnen zuvorzukommen. Ich will nur noch sagen, daß alle Wechsel des Fiebers, seine verschiedenen Typen, seine Mannigfaltigkeiten, sein Gang, seine Resultate, mit einem Worte, alle Erscheinungen, die es darbietet, sich natürlich und leicht erklären lassen, wenn man es nur als ein Symptom ansieht; es ist kein Umstand, der mit dieser Hypothese nicht nur nicht übereinstimmte, sondern der ihr sie auch nicht zu stützen vermöchte.

Bei der andern Hypothese ist man im Gegentheile genöthigt, seine Zuflucht zu scholastischen Distinctionen zu nehmen, zu verwirrten Umschreibungen, abgeschmackten Voraussetzungen, zu Sophismen und Subtilitäten, und ein so krummer

des Menschen den Schrecken unterliegt, nicht darüber siegen zu können. Die Selbstmorde sind noch zahlreicher, wenn die Ruhe wieder hergestellt ist, denn nun, da die aufreizende Ursache vorüber oder aufgehoben ist, kann man geruhiger überschauen, wie sehr unsere theuersten Neigungen, unser Glück zu Grunde gerichtet ist.

Gang führt nur zu diesem demüthigenden Resultate: was ist denn das Fieber? (Eine metaphysische Untersuchung über diesen Punct dürfte sehr langweilig werden, aber ich wünschte wohl, daß ein Arzt, der sich auf Analysiren versteht, uns sagte, auf welche Beziehungen die Zusammenstellungen der beiden Worte: wesentliches Fieber gegründet ist.)

Aus dieser Eintheilung ist eben der Wust von Schlüssen auf die nächste Ursache entstanden. Ich will nicht die seltsamen Namen, die sie hervorgebracht, erzählen: Legitimes Fieber, Bastardfieber, offenbar aussetzendes Fieber, dunkel aussetzendes Fieber, das heißt aussetzendes Fieber, welches aussetzend ist; aussetzendes Fieber, das es nicht ist.

„Wir sind überzeugt, daß die Grenzen des Bereichs der Fieber von Tage zu Tage durch Anwendung der Analyse auf die Nosologie mehr werde eingeschränkt werden. Durch sie hat so eben der Doctor Pinel ihnen eine große Provinz entrissen; (die Phlegmasieen) durch sie werden die Aerzte Muth bekommen, lieber zu gestehen, daß der Sitz einer Krankheit ihnen unbekannt ist, als ihm den Namen wesentliches Fieber zu geben und ihre Eigenliebe in den Augen der Menge lieber gefährden, als die Richtigkeit ihres Verstandes in ihren eigenen Augen.

Welche Leere muß man fühlen, wenn man, da keine persönliche Gefahr mehr zu fürchten ist, den Verlust, den man erlitten, nach seinem wahren Werthe überschätzen kann. Der Muth wird geschwächt durch das Streben nach Ersatz, und man findet sich halb besiegt im Kampfe mit dem ganzen Umfange seines Verlustes, der ganzen Lebendigkeit seines Kummers und der Unmöglichkeit wieder zum Genuß der Güter zu gelangen, woran wir mit aller Lust des Lebens hingen.

Die Verfeinerung der Sitten spielt eine große Rolle im Allgemeinen bei Hervorbringung des Selbstmordes und Irrsinnes. Und wie sollte es anders seyn? Stehen die Verletzungen eines Organes nicht immer mit der Anzahl und Kräftigkeit der Erregursachen in Beziehung, denen es ausgesetzt ist? Befinden sich nun beim Fortschritte der Bildung nicht die Functionen des Gehirnes in größerer Thätigkeit? Zieht die Menge von Gelehrten nicht nothwendig bewundernswerthe Anstrengungen des Geistes nach sich? Nehmen die Leidenschaften nicht an Heftigkeit zu, werden die Begierden nicht herrischer in einer Epoche, wo es schwer ist sie zu befriedigen?

So sehen wir auch, daß der freiwillige Tod, der in England, Frankreich, Italien und Deutschland so häufig und in dem ungeheuren Gebiete der Czaaren *) fast unbekannt ist. Als ich vergangenes

*) Ich erinnere mich, sagt Hr. Charrey in seinem Essai medical sur le suicide, daß, als ich in mei-

Jahr die Hospitäler fast aller Cantons der Schweiz besuchte traf ich keinen einzigen Schwermüthigen mit einer Neigung zum Selbstmorde, während ich eine ziemliche Menge Liebesrasender zu sehen bekam.

Religiöse Meinungen.

Die Geschichte zeigt uns, daß zu allen Zeiten, an allen Orten Irrthümer in Sachen der Religion einen Haufen Seelenkrankheiten hervorbrachten.

Religiöser Fanatismus ist nach meiner Ansicht die mächtigste Ursache des freiwilligen Todes gewesen. Die Raserei des Religionseifers hat sich nicht auf einzelne Opfer beschränkt, unter Volksstämmen, ja ganzen Nationen hat sie ihre Verwüstungen angerichtet.

Im Phädon lesen wir, daß als das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele aus Platons Schule hervorgegangen, sich bei den Griechen verbreitete, dasselbe eine Menge Menschen, die mit

---

ner Gefangenschaft in die Gegend nach Kasan reisete, ich mir einst vornahm, über diesen Gegenstand einen Russischen Bauer zu befragen, der sehr verständig schien. Als er vernahm, daß in Frankreich und an andern Orten die Menschen sich zuweilen selbst tödteten, war sein Erstaunen außerordentlich, ja komisch; denn er sagte mir mit einem mitleidigen Lachen: Wie können die Franzosen, die so klug seyn wollen, sich selbst ermorden? Denn, setzte er hinzu: ach dann sind sie gewiß närrisch geworden!

ihrem Loose unzufrieden waren, sich zu entleiben bestimmte, und häufig würden in unsern Tagen die Christen diesen Weg einschlagen, verbänden sie nicht mit dem Glauben an die Unsterblichkeit des Geistes auch die Idee der Nothwendigkeit des Muthes und Entsagens im heftigsten Leiden, um sich des Gegenstandes ihrer Sehnsucht würdiger zu machen.

Die Hoffnung eines bessern Lebens und der Belohnungen, die dort den Rechtschaffenen und Muthigen vorbehalten sind, mit der Glut des Glaubens erfaßt, lehrte die Thracier, Geten, Germanen, Britten, Gallier, Araber den Tod verachten, kurz alle Völker, die durch Odin, die Druiden und Mahomet belehrt.

Die alten Bewohner der canarischen Inseln glaubten sie nicht nach den Wahnbegriffen einer falschen Religion, daß wenn sie sich in einen Schlund hinabstürzten, die Götter zu ehren und durch so schönen Tod die größte Glückseligkeit zu verdienen?

Der Japaner, den wir häufig haben sich selbst anfallen sehen wegen Tyrannei der Gesetze, findet noch in seiner Religion einen Beweggrund zum Selbstmord. Man sieht ihn sich ertränken, um die Gottheit Amidas besser zu feiern, oder auch wohl sich lebendig in ein Grab verschließen, welches nur eine kleine Oeffnung zum Eindringen der Luft darbietet; hier unterliegt der Fanatiker dem furchtbarsten Hungertode, indem er unaufhörlich Amidas! Amidas! ruft.

Das Christenthum, das immerwährend sich beschäftigt, die Leidenschaften des Menschen zu zügeln, das so laut Geduld und Unterwerfung in den Willen des Ewigen im größten Mißgeschicke predigt, sichert dennoch nicht vor einem freiwilligen Tode. Darf man sich darüber wundern? Mißbraucht der Mensch nicht zuweilen das Beste? Ist er vor falschen Auslegungen sicher? Soll man die christliche Religion anklagen, als habe sie den Menschen hingerissen von dem ich oben sprach und der sich erhing, weil er sich durch die Worte berechtigt glaubte: „Jeder Baum, der keine Früchte trägt, soll abgehauen und ins Feuer geworfen werden.“

Matthäus Lovat, Schuhmacher zu Venedig, schnitt sich von mystischen Ideen beherrscht, die Zeugungstheile ab und warf sie zum Fenster hinaus. Er hatte im Voraus Alles zubereitet, was nöthig war, um die Wunde zu verbinden und später keine übeln Folgen daran verspürt. Einige Zeit darauf überredete er sich, Gott beföhle ihm, am Kreuze zu sterben, und er gehorchte, nachdem er sich mit Dornen gekrönt hatte.

Darf man dem Christenthume diese Selbstmorde zuschreiben? Gewiß nicht, sie stammten von der wüthendsten Leidenschaft der Religionsschwärmerei ab. Derselben Ursache kann man wohl auch den freiwilligen Tod Sauls und Regias zuschreiben.

Saul, der sein Heer von den Philistern in Stücke gehauen sieht, stürzt sich lieber in sein Schwerdt, als daß er den Feinden seiner Religion in die Hände fallen will.

Der König Nikanor läßt das Haus des Rezias mit Soldaten besetzen. Dieser, der sich nicht entschließen kann, die falschen Götter anzubeten, sucht sich mit dem Schwerdte zu tödten, und da es ihm nicht gelingt, stürzt er sich aus dem Fenster. Da auch dieser Versuch scheitert, rafft er seine Kräfte zusammen, eilt auf eine Anhöhe, reißt sich die Eingeweide heraus, wirft sie dem Volke vor, und stirbt endlich unter zum Himmel gerichteten Gebeten. Dasselbe gilt von den Christen, die zu den Zeiten der Verfolgung sich selbst angaben und den Tag ihrer Hinrichtung für einen Fest- und Siegestag ansahen. Einige von ihnen waren so begierig nach dem Tode, daß sie in die Flammen sprangen oder auf andere Weise ihrem Daseyn ein Ende zu machen sich beeiferten. Glühender Religionseifer lehrte sie alles Irdische verachten, gierig eilten sie die Palme des Martyrerthums zu erhalten. Hatten sie also nicht vollkommene Aehnlichkeit mit den übrigen Schwärmern?

Irreligion ist gewiß eine sehr häufige Ursache des Selbstmordes. Wer annimmt, der Mensch sterbe gänzlich, wer an kein anderes Leben glaubt, fühlt sich nothwendig gedrungen dasjenige zu verlassen, das ihm nur eine Quelle des Elends scheint.

Diejenigen, welche ungewiß zwischen beiden Meinungen schwanken, empfinden die größte Beängstigung und dieser Zweifel bewaffnet oft die Hand zum Selbstmord. Und was vermag in der That ein Zweifel auf der Wagschaale gegen eine

Wirklichkeit, gegen die Wuth eines gegenwärtigen Schmerzes?

Ich habe die Beobachtung gesammelt eines zwölfjährigen Kindes, welches sich wegen einer ungerecht scheinenden Bestrafung erhieng, und welches seinen Selbstmord zu motiviren, die giftigsten Schmähungen gegen die heiligsten Dinge schriftlich aufsetzte.

Ein anderes Kind von ohngefähr 15 Jahren überdrüßig vor seinen Augen ein ewiges Nichts zu sehen, befreite sich vor einigen Jahren von diesem quälenden Bilde, indem es sich in eine Atmosphäre von kohlenstoffsaurem Gas stürzte, welche vier brennende Oefen um dasselbe entwickelten.

S e k t e n.

Welch trauriger Gegenstand des Nachdenkens für den Menschenfreund als die Untersuchung des Einflusses gewisser Sekten auf die Entschließungen des Menschen? Wie schmerzlich ist es zu sehen, wie der Mensch, die Philosophie wie die Religion mißbrauchend, aus dem Selbstmord sich ein Dogma bildet, und sich aus Grundsätzen entleibt! Und doch thaten die Stoiker so, deren Name übrigens für die Menschheit so ehrenvolle Erinnerungen zurückruft; so thaten die Brachmanen, oder die Gymnosophisten. Wir wollen mehr ins Einzelne gehen, um diese Behauptung zu rechtfertigen.

Eine große Anzahl der stoischen Grundsätze waren gigantisch und stammten nicht aus der mensch-

lichen Natur. Sie nährten einen ewigen Krieg zwischen dem Menschen und den Philosophen und bei kritischen Anlässen blieb ihnen nichts übrig, als den Knoten zu durchhauen, den sie nicht auflösen konnten. Wie sollten sie das Bild, das sie vom Weisen entwerfen, zur Wirklichkeit bringen?

Der Weise, sagen sie, steht über dem Geschick und dem Zufalle, alle Pfeile des Schmerzes stumpfen sich ab auf dem dreifachen Erze, das seine Seele umgiebt. Der Weise lebt nur so lange er muß, nicht so lange er möchte; es ist kein Glück, sondern Pflicht zu leben, aber es ist Glück, recht zu leben.

Welche beweinenswerthe Folgen müssen nicht solche Principien haben!

Man sieht den Menschen eigenmächtig das Ende seines Daseyns bestimmen und sich gänzlich von der Gesellschaft lossprechen.

Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit war ihnen eine erhabene Tugend und das Ziel all ihres Strebens.

Liebst du einen irdenen Topf, sagt Epictet, so denke daran, daß Du einen irdenen Topf liebst, denn zerbricht einmal dieser Topf, so wird es Dich nicht beunruhigen. Liebst Du Deinen Sohn oder Dein Weib, sage Dir, daß Du sterbliche Wesen liebst, denn wenn sie einmal sterben, so wird es Dich nicht beunruhigen. Siehst Du Jemanden den Tod seines Sohnes beweinen, so halte ihn nicht für unglücklich, weigere Dich jedoch nicht, mit ihm zu weinen, wenn es nöthig ist, aber nimm Dich

in Acht, daß das Mitleiden nicht in Dein Inneres dringe, und Du Dich wahrhaft betrübest.

Markus Aurelius Antoninus geht sogar so weit, daß er sagt: Klage nicht mit dem Betrübten, und werde nicht davon gerührt.

Einer ihrer Lieblingsgrundsätze war, immer an den Tod zu denken, um ihn nie zu fürchten.

Die Brachmanen, in so vieler Hinsicht von den Stoikern so verschieden, hatten das mit ihnen gemein, daß sie ein fortwährendes Nachsinnen über den Tod zum Hauptpunct ihrer Philosophie machten. Nach dem Naturforscher Plinius waren die Brachmanen Philosophen und Priester zugleich. Es war eine Verbindung seltsamer Menschen, welche mit Entsagung aller Freuden, aller Annehmlichkeiten des Lebens, auf Felsen, in Wäldern, in tiefen Höhlen ihre Wohnung aufschlugen.

Ganz oder fast nackt der Unfreundlichkeit des Climas und der Jahreszeiten ausgesetzt, brachten sie ihre Tage in rauher Disciplin zu, in Beschaulichkeit und Verzückung. Es war ein ascetisches Leben, dessen Noviciat 35 oder 40 Jahre dauerte, und dessen Strenge Alles übertraf, was sich nur gehirnloses denken läßt. Eine ihrer gewöhnlichsten Uebungen war im brennenden Sande ihres Landes auf einem Fuße zu stehen, und zuweilen selbst mit Lasten beschwert die Augen auf das Gestirn geheftet, das sie versengte. Sie fürchteten den Umgang mit Frauen und schlossen so: Sind sie böse, so muß man sie meiden; sind sie gut, so muß man sie wieder meiden, um nicht von ihnen angezogen

zu werden, denn es ziemt dem nicht, der den Schmerz und die Freude, den Tod und das Leben verachtet, einer schmachvollen Knechtschaft sich auszusetzen.

Man hörte nicht auf, sie während ihres Noviciats vom Tode zu unterhalten, den man ihnen als das höchste Gut aufstellte. Dieses Leben, sagte man ihnen, ist nur die Empfängniß des Menschen, der Tod ist seine wahre Geburt und für den Weisen ist er der Weg ins wahre und glückselige Leben. Seyd also zu jeder Zeit bereit, euch diesen Weg zu öffnen, euern Geist vom Kerker des Leibes zu befreien und ihm durch Läuterung in den Flammen, einen freien Schwung zum Himmel zu geben.

Krankheiten und Schmerz gelten bei ihnen für einen Schimpf, der nur durch Verbrennung gebüßt werden konnte. Der größte Schimpf lastete auf dem natürlichen Tode. Man verabscheute die Leichname von denen, welche von dieser Todesart überrascht wurden, und man hätte das heilige Element des Feuers zu besudeln geglaubt, wenn man ihm andere als lebende Körper zu verzehren gegeben hätte. So beeiferte sich der Brachmane, beim Annähern des Alters oder bei drohender Krankheit sich einer solchen Schmach zu entziehen und durch geheiligten Tod der Seligkeit des künftigen Lebens sich zu versichern. *)

*) Curtius berichtet uns, daß die Städtebewohner unter den Brachmanen ihre Waldbrüder für Feige

Es hat sich jetzt neuerlich zu Dresden eine besondere Sekte gebildet, deren Gründer ein Priester ist, der in seinem Hause eine Anzahl seiner Anhänger vereinigt.

Die schrecklichsten Ausschweifungen sind das Resultat des Geistes gewesen, der sie leitet und werden sich ohne Zweifel noch vermehren, wenn die Obrigkeit nicht eilt, das weise Benehmen des Ptolomäus Philadelphus, Königs von Aegypten, nachzuahmen.

Schon sind einige in den vollständigsten Irrsinn verfallen, andere haben sich entleibt. Endlich den 12ten des letzten Augusts eine Frau, die zu der Sekte gehörte, eine Magd gemordet. Auf der Stelle festgehalten und ins Gefängniß geführt, hat sich die Unsinnige, weit entfernt Reue zu zeigen, unaufhörlich, so verblendet war ihr Geist, der Hoffnung gefreut, bald mit Jesus vereinigt zu werden. Das nun vermag Fanatismus über den Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten.

Die neuern Indier glauben, man könne sein Leben, ohne Verbrechen, in gewissen heiligen Städten antasten (Abraham Roger p. 264.)

Die Anhänger der Indischen Lehre des Fohi betrachten den menschlichen Körper als einen Hau-

---

hielten, die sich nur tödteten, weil sie nicht den Muth hätten, den Tod zu erwarten.

Die Verschiedenheit ihrer Art zu denken und zu leben erklärt sich leicht aus der Verschiedenheit ihrer Gesetze und Einrichtungen.

fen Koth und vernachlässigen seine Erhaltung. So tödten sie sich auch zu Tausenden (Dehalde Geschichte von China Th. 3. p. 52.).

Die Siameser meinen, der Selbstmord sei ein der Seele nützliches Opfer und verschaffen ihr im hohen Grade Tugend und Glück: Dieser Meinung gemäß hängen sie sich zuweilen aus Andacht an einen Baum Tou-po genannt (Laloubere Th. V. p. 487.

Welche Verschiedenheiten in den Grundsätzen der Stoiker, Brachmanen und wiederum der Epicureer und Peripatetiker! Aber auch welche Verschiedenheiten in den Resultaten! Um uns auf das zu beschränken, was unsern Gegenstand angeht, wollen wir nur erinnern, daß Epikur, dessen Philosophie man immer nicht gehörig gewürdigt hat, gleicherweise sowohl die Furcht, als das unmäßige Verlangen des Todes verwirft. *)

---

*) Das Glück, ein gewöhnlicher Traum des menschlichen Herzens, ist auch derjenige des Zeno und Epicur. Diese berühmten Häupter zweier im Alterthume gleich berühmter Sekten, in ihrem Zwecke einverstanden, waren über die Mittel ihn zu erreichen nicht einig. Der eine strebte immer die Zahl der Uebel zu mindern und der andere die Zahl des Guten zu mehren. Zeno lehrte die Menschen dem Schmerze vorzubeugen und zu sterben, wenn sie ihn nicht besiegen könnten. Epicur munterte sie unaufhörlich auf, die Genüsse zu vervielfachen, aber das Vergnügen war für ihn nur das Mittel, die Weisheit einzuführen.

Welcher Unsinn, sagt er, dem Tode entgegenzueilen, aus Ueberdruß des Lebens während es eben eure Lebensweise ist, die euch dahin bringt, zum Tode zu eilen. Anderswo fügt er hinzu: Wie lächerlich, den Tod anzurufen, da eben Furcht des Todes euer Leben beunruhigt hat! So groß ist der Unverstand, ja die Tollheit der Menschen; mehrere sterben aus Furcht zu sterben. In den Augen der Peripatetiker waren die Bürger, welche nach dem eignen Leben strebten, keinesweges edle und hochherzige. Nach Aristoteles besteht die Seelengröße vielmehr in dem Ertragen des Mißgeschickes, als dem Erliegen unter seinen Streichen, darin, daß man sich in der Welt erhalte durch die Hoffnung, als daß man aus Verzweiflung von ihr scheide.

Theophrast ein Schüler und Nachfolger des Aristoteles, war gewiß kein Partheigänger des freiwilligen Todes, er, der sterbend in einem Alter von 99 Jahren sich über die Natur beklagte, die den Krähen ein so langes Leben gewährte, und den Menschen ein so kurzes.

Oeffentliche Sitten.

Die häufigen Selbstmorde stehen immer in Beziehung mit schlechter Beschaffenheit der Sitten. Man durchlaufe nur die Geschichte des jüdischen Volkes, und man wird sich überzeugen, daß es von der Wuth gegen sich selbst frei war, so lange es den Gesetzen unterworfen, der Religion treu blieb, und von Vaterlandsliebe beseelt wurde: aber der

freiwillige Tod wurde häufig, sobald seine Stämme durch Spaltungen getheilt, und durch Factionen zerrissen wurden. Man erinnere sich an das ohnmächtige Bestreben Josephs in der Höhle bei Jotapat, seine wüthenden Landsleute vom Selbstmorde abzuhalten. Man erinnere sich noch an das für die Menschheit traurige Schauspiel, welches die Juden bei der Einnahme Jerusalems durch Pompejus gaben.

Die Besorgniß einer gerechten Züchtigung flößte den Empörern die Begierde ein, freiwillig ihrem Leben ein Ende zu machen; und man sah sie schaarenweise ihren fürchterlichen Entschluß ausführen, indem sie sich theils von der höchsten Stelle herabstürzten, oder sich in die Flammen ihrer Häuser, von ihren eignen Händen angezündet, warfen.

Die Geschichte der Griechen beweiset auch, daß der Selbstmord bei ihnen im Verhältniß stand zu den schlechten Sitten, und Athenäus ermangelt nicht bemerken zu lassen, daß, als die Jungfrauen von Milet sich freiwillig dem Tode hingaben, die Milesier vom größten Muthe zur größten Weichlichkeit übergegangen waren.

Sehet endlich noch die Römer vor der Schlacht bei Pharsalus und nach dieser unglücklichen Epoche, die den Sitten dieses Herrschervolkes einen so verderblichen Streich versetzte. Aber ich muß mich auf die kurzen Betrachtungen beschränken, um nicht im Voraus von den Ursachen des Selbstmordes

bei den Römern, in England, und in unserm Vaterlande zu sprechen.

Erzeugende Ursachen des Selbstmordes bei den Römern.

Von der Schlacht bei Pharsalus, dem Grabe der römischen Republik, datirt sich die größte Menge Selbstmorde bei den Römern. Welche Umstände waren in der That günstiger für die Entwickelung des Selbstmordes, als der Verlust der Freiheit für stolze an Unabhängigkeit gewöhnte Gemüther! Welche schöne Erinnerungen mußte man aus seinem Gedächtniße weglöschen! Welcher Kummer bei Zusammenstellung zwei so naher und so verschiedener Epochen! Welche Umwandlung in den Sitten! Welche Grausamkeiten unter den Kaisern! Welche Zeit kann einen zahlreichern und mächtigern Zusammenfluß von Ursachen zum Selbstmorde darbieten als diejenige, wo der Zorn eines Weibes, der Haß eines Freigelassenen, das Angeben eines mißvergnügten oder bestochenen Sclaven der Besitz eines großen Vermögens, Eifersucht, Habsucht, der argwöhnische Sinn eines Tyrannen, eine Gebehrde, das Stillschweigen, ja selbst der Traum hinreichende Beweggründe sind, um auch im unerwartetsten Augenblicke zur Hinrichtung zu schreiten!

Von der niederträchtigen Schaar der Angeber umlagert, und folglich immerwährend in Gefahr, die Beute der Henker zu werden, die sie alle

Arten

Arten von Grausamkeiten und Schmach erfahren ließen,*) strebten die Römer nach dem, um der Furcht vor gräßlichen Martern zu entgehen.

Man muß noch hinzufügen, daß das Gesetz, welches das Vermögen der Verurtheilten confiscirte, gegen die Selbstmörder nicht die nämliche Strenge hatte, und daß diese nicht der Ehre beraubt wurden, die dem natürlichen Tode zukam.**)

Ich muß den Einfluß der stoischen Sekte bemerken, die in einer so unglücklichen Epoche um so mehr Partheigänger haben mußte. Auch die Gewalt der Nachahmung muß in Anschlag gebracht

*) Um nur ein einziges Beispiel anzuführen, will ich an Vibulenus Agrippa erinnern. Dieser römische Ritter verschlingt nach der Rede seiner Ankläger, im Senate selbst das Gift, das er unter seinem Gewande verborgen hielt. Die Lictoren bemächtigen sich seiner mit barbarischem Eifer: Sie schleppen den Sterbenden schleunigst ins Gefängniß, der ihnen entgieng, und quälen sich ab, einen Leichnam zu erdroßeln.

**) Eorum, qui de se statuebant, humabantur corpora, manebant testamenta, pretium festinandi. (Tacit Annal. lib. VI.) Doch müssen wir bemerken lassen, daß Tacitus, den man nicht verwerfen wird, daß es ihnen weder an Muth, noch an Hoheit der Seele fehlte, den Bürgern den Vorzug giebt, welche unter schlechten Fürsten ohne Prahlerei und Schwäche lebten, vor allen denjenigen, die den Ruhm in einem glänzenden, dem Vaterlande aber nutzlosen, Tode suchten.

werden, die hier mehr als bei jeder andern Gelegenheit wirksam seyn mußte, da die Beispiele des Selbstmordes von den berühmtesten Bürgern gegeben wurden.

Kann man nicht unter die Zahl der Gründe, welche zur Vermehrung des Selbstmordes bei den Römern beitrugen, den beständigen Anblick des Todes in den blutigen Kämpfen des Cirkus setzen? Mußte man nicht in der That mit dem Schmerze des Todes vertraut werden und ihn für unbedeutend halten, wenn man täglich die Gladiatoren mit Grazie fallen und nach den Gesetzen der Gymnastik sterben sah? Was denn dann übrigens noch, wenn das Gefühl der Menschlichkeit erloschen ist, als Verachtung des Lebens?

Erzeugende Ursachen des Selbstmordes in England.

Wir haben schon erwähnt, daß gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts man in England Selbstmorde zu bemerken anfieng; jetzt müssen wir die Hauptursachen ihrer Vermehrung aufsuchen. Das Sonderbare beim Selbstmorde des Priesters, von dem wir bei Würdigung des Einflußes des Clima's sprachen, der Moment und Beweggrund seiner Vollführung mußten die allgemeine Aufmerksamkeit heftig erregen. Seit der Regierung Heinrich des Achten haben sich in Großbrittanien eine unendliche Menge religiöser Sekten gebildet, daher der Skepticismus und Fanatismus,

der, wie wir sehen, so oft Ursache zum freiwilligen Tode gewesen ist.

Einige glänzende Selbstmorde haben von Zeit zu Zeit von neuem die Geister aufgeregt und die traurigsten Wirkungen gehabt, so die Selbstmorde von Smith und seiner Frau, von Philipp Mordant ꝛc.

Diese tragischen Ereigniße waren das Merkzeichen für diejenigen, die das Leben überdrüßig hatten und von da an entstand die Sekte der Lebenshasser.

Zahlreiche und lebhafte Streitigkeiten erhoben sich, um zu wissen, ob der Mensch Herr seines Lebens sei, ob er das Recht habe damit zu schalten, und diese Streitigkeiten müssen nothwendig einige Personen erschüttern und andere in den Selbstmord, welchem Melancholie vorhergeht, stürzen.

Die Vertheidigungsschriften des Selbstmordes haben sich wunderbar vermehrt seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts bis auf unsere Tage. Doune, Bloun, Gildon ꝛc. und mehrere Journalisten haben sich zu Sprechern des Todes aufgeworfen, und auf die Geister derselben Einfluß gehabt, den Agesias auf seine Schüler in Aegypten unter der Herrschaft des Ptolomäus ausübte.

Das Lob, der Beifall, die schmeichelhaften Auszeichnungen, die Belohnungen, welche einigen von ihnen, besonders Doune'n zugestanden wurden, trugen noch zur Macht ihrer unheilbringenden Lehre bei.

Um es endlich in wenig Worten zu sagen, außer dem Einfluße eines düstern und neblichten Clima's, muß man als Ursachen der großen Anzahl Selbstmorde bei den Engländern betrachten: die Ueberspannung einiger religiöser Sekten, die häufigen bürgerlichen Unruhen, die Schwungkraft, die allen geselligen Leidenschaften verliehen wird, die Wagniße weit aussehender Spekulationen, den Müssiggang der Reichen, die Trunkenheit, deren sich auch die größten Männer des Staats nicht schämen, und vor Allem das Gewicht der öffentlichen Meinung.

Erzeugende Ursachen des Selbstmordes in Frankreich.

Unabhängig von allen diesen Ursachen, die der geringere oder größere Theil an der entsetzlichen Menge Selbstmorde in Frankreich hat, so dürfen wir unsere Blicke nur auf die gegenwärtige Lage unseres Vaterlandes werfen, wie viel gescheiterte Plane, vernichtete Hoffnungen, Arme ohne Arbeit! Was für Familien herabgesunken von ihrem vormaligen Glanze! Was für nicht befriedigte Ansprüche! Man muß von der Natur ein sehr gestähltes Herz erhalten haben, um auf der Stelle allen Vortheilen zu entsagen, welche uns das Leben erheiterten.

Wie soll man sich neue Wege des Lebens bahnen, wie sich selbst neue Mittel zum Lebensunterhalte verschaffen; wie kann man in einer Ruhe zu schmachten ertragen, die so stark mit der stür-

mischen Unruhe des vergangenen Lebens im Widerspruche steht? Wie sollen Menschen, gewohnt, das Glück zu zwingen, mit häuslichem Glücke, mit dem stillen Loose des Bürgers sich begnügen?

Der Zustand der Unthätigkeit, der heutzutage auf die gefahrvollsten Unternehmungen, auf die muthigsten Thaten folgt, das heftige Zusammenstoßen entgegengesetzten Interesses, die Erbitterung der verschiedenen Partheien, die abweichenden Meinungen unter den innigst vereinten Familien, das Wachsen des Luxus und der Bedürfniße, das Unbeständige geselliger Einrichtungen, die Ohnmacht und das Schwankende der öffentlichen Meinungen. Das sind die wahren Ursachen des Selbstmordes in Frankreich.

Fügen wir noch hinzu, daß gewaltsame und vielfache Eindrücke die physische Constitution eines von Natur reizbaren Volkes heftig angegriffen haben. Alle sinnlichen Leidenschaften haben ihren Sitz in verweichlichten Körpern, sie werden von ihnen um so mehr beunruhigt, je weniger sie sie befriedigen können. Dieses Unvermögen macht das Daseyn zur Quaal, und man fühlt sich zum Ueberdruße des Lebens eben dadurch gebracht, daß die Organe, der Schnellkraft beraubt, es nicht mehr zu genießen vermögen.

In einem der Artikel, womit Hr. Castel das Journal complementaire des sciences medicales bereichert hat, führt er einige der Beweggründe zum Selbstmorde an, die ich so eben auseinander gesetzt habe. Ich kann mich also auf das Ansehen seiner Meinung berufen.

Verzeichniß

der im Jahre 1817 im Seine-Departement versuchten und ausgeführten Selbstmorde.

Selbstmorde.

Mit erfolgtem Tode	285	351
Ohne erfolgten Tod	66	
Von Männern	235	351
Von Franen	116	
Von ledigen Personen	165	351
Von Verheiratheten	186	

Angewandte Mittel der Zerstörung	Zahl der Selbstmorde.	Muthmaßliche Beweggründe der Selbstmorde.	Zahl der Selbstmorde.
Freiwillige schwere Fälle	39	Leidenschaften der Liebe .	22
Erdroßeln . . .	36	Krankheiten, Lebensüberdruß, Schwäche und Verrücktheit des Geistes, Zank und häuslicher Kummer	128
Instrumente zum Schneiden, Stechen 2c. . . .	23	Ueble Aufführung, Spiel, Lotterie, Ausschweifungen 2c.	45
Feuergewehr . .	46	Dürftigkeit, Verlust von Ehrenstellen, Aemtern, zerrüttete Angelegenheiten	89
Vergiftungen . .	12	Furcht vor Vorwürfen und Strafen	15
Ersticken durch Kohlen	35	Unbekannte Beweggründe	52
Item durch Ertränken	160		
Totalsumme	351	Totalsumme	351

Anmerk. Da der größte Theil der außerhalb der Mauern von Paris begangenen Selbstmorde mit zur Bevölkerung der Stadt gehört, so ist in den Verzeichnissen kein Unterschied gemacht worden.

Verzeichniß

der im Jahre 1818 im Seine-Departement versuchten und ausgeführten Selbstmorde.

Selbstmorde.

Mit erfolgtem Tode	241	330
Ohne erfolgten Tod	89	
Von Männern	192	330
Von Frauen	138	
Von ledigen Personen	165	330
Von verheiratheten	165	

Angewandte Mittel der Zerstörung	Zahl der Selbstmorde.	Muthmaßliche Beweggründe der Selbstmorde.	Zahl der Selbstmorde.
Freiwillige schwere Fälle	40	Leidenschaften der Liebe	19
Erdrosseln . . .	27	Krankheiten, Lebensüberdruß Schwäche und Verrücktheit des Geistes, Zank und häuslicher Kummer	151
Instrumente zum Schneiden, Stechen ꝛc. . . .	28	Ueble Aufführung, Spiel, Lotterie, Ausschweifungen ꝛc.	46
Feuergewehr . .	48		
Vergiftungen . .	21	Dürftigkeit, Verlust von Ehrenstellen, Aemtern, zerrüttete Angelegenheiten	59
Ersticken durch Kohlen	35	Furcht vor Vorwürfen und Strafen	8
Item durch Ertränken	131	Unbekannte Beweggründe	50
Totalsumme	330	Totalsumme	330

Anmerk. S. die vorige Anmerk. (die Tabellen sind aus den Statistischen Untersuchungen über die Stadt Paris und des Seine-Departement gezogen.)

Ein Engländer hat die Selbstmorde, welche seit 10 Jahren jeden Monat des Jahres in Westminster statt gefunden, zusammen gerechnet und hat folgendes Resultat herausgebracht:

Jahr	November	December	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October
1812	—	1	1	5	2	2	1	1	5	1	3	2
1813	—	3	2	1	3	2	1	3	2	2	2	2
1814	3	3	2	1	3	5	1	4	4	—	2	—
1815	1	—	5	4	1	2	2	3	7	—	—	2
1816	—	4	—	3	4	1	—	3	3	1	3	1
1817	5	2	1	1	1	—	1	2	2	1	—	2
1818	5	1	1	1	1	1	3	—	4	1	2	1
1819	2	1	4	3	3	1	—	5	1	4	2	1
1820	1	1	4	4	4	2	1	1	2	2	1	—
1821	—	1	1	2	2	—	4	3	—	3	—	1
Totalsumme	17	17	21	20	24	16	14	25	30	15	15	12

Die Frauen machen beinahe den Drittheil in dieser Anzahl aus.

*) Nach dieser Liste bietet der Juli die meisten Selbstmorde dar; dann folgen nacheinander: Juni, März, Januar, Februar, November, December, April, August, September, Mai und October.

Meiner Meinung nach würde man sich sehr irren, wenn man an eine schlechterdings richtige Berechnung hier glauben wollte. Diese Liste scheint mir, wie fast alle, die man bis jetzt bekannt ge-

macht, unvollständig zu seyn. Es wäre unerläßlich gewesen, die besonderen Ursachen der verschiedenen Selbstmorde zu berichten, und die Umstände, in welchen sich die Städte oder Völker in dem Augenblicke befanden, wo man diese Beobachtungen anstellte. Man hat diese Sorgfalt, so viel ich weiß, nur in den beiden Epidemien dieser Art angewendet, welche Statt fanden, eine zu Rouen während des Juni und Juli 1806 die andere zu Copenhagen im Juli und August desselben Jahres. Nur in beiden Fällen erklärt sich die Menge der Selbstentleibungen sehr wohl durch die kräftige Wirksamkeit moralischer Gemüthsbewegungen, denen die Einwohner beider Städte preisgegeben waren und dies veranlaßt mich anzunehmen, daß man den Einfluß der Jahreszeiten sowohl als der Himmelsstriche auf Hervorbringung des Selbstmordes übertrieben hat.

Die Anzahl der Selbstmorde ist seit einigen Jahren so groß, daß Hr. Burrows in einem Werke von 1820 (Inquiry relative of the insanity) sich nicht gescheuet hat zu versichern, daß Wahnsinn und Selbstmord sich in seinem Vaterlande weniger als in unserm schönen Frankreich vermehrt haben.

Aber wodurch gelangt Burrows zu diesem Schluße?

Erst gesteht er, daß es in England Volksglaube sei, der Wahnsinn nehme auf beunruhigende Weise zu, und beschränkt sich, diese Meinung als einen Irrthum zu bezeichnen, und sagt blos, die Menge der Irrsinnigen scheine nur

beträchtlicher, weil sie der Gegenstand einer besonderen Aufmerksamkeit geworden wären. Diese Bemerkung hat ihren Grund und konnte im Verein mit mehreren andern, Hr. Burrows Behauptung rechtfertigen; vereinzelt aber kann sie gegen die öffentliche Meinung nicht aufkommen.

Die Akten des Englischen Parlaments bezeugen, daß im Jahre 1815 siebentausend Wahnsinnige in London und seinen Umgebungen sich befanden und Hr. Esquirol, der über Alles, was diese Unglücklichen betrifft, so köstliche Untersuchungen angestellt hat, versichert, daß es ihrer nie drei tausend im Seine-Departement gegeben habe.

Ueberdruß des Lebens.

Ist der Ueberdruß des Lebens, das taedium vitae, nicht mit Unrecht als eine Ursache der des Selbstmordes aus Melancholie betrachtet worden? Er ist eine Periode der Krankheit selbst, welche die verschiedensten Ursachen anerkennt; der Spleen ist blos ein immerwährender Ueberdruß; deswegen habe ich, was ich über diesen Gegenstand zu sagen hatte, auf den Schluß des Capitels von den Ursachen und auf den Anfang der Beschreibung der Phänomene des Selbstmordes verwiesen.

Der Ueberdruß, dieser moralische Schmerz, den man nicht wie den physischen zu definiren versuchen darf, weil es in der Natur des Menschen liegt, ihn mehr oder minder stark, mehr oder minder vorübergehend zu empfinden, ist das traurige Resultat der zahlreichen Ursachen, die wir uns schon zu

würdigen bemüht haben. Wir müssen uns aber hier darauf beschränken, die allgemeinsten Ursachen, die fruchtbarsten Quellen des Ueberdrußes anzuzeigen.

Der Mensch hat zu seinem Wohlseyn Fähigkeiten erhalten, er muß sie üben oder sie werden zum Werkzeuge seines Unglücks.

Der Ueberdruß erreicht fast nie den unermüdlichen Landmann oder den kunstfleißigen Handwerker, dem die Arbeit seiner Hände so viel verschafft, daß er seine dringendsten Bedürfnisse befriedigen kann, während sie die mehresten Individuen befällt, die in Weichlichkeit und Müssiggang versunken ihr Leben zubringen. Doch sind mechanische Arbeiten nicht immer eine Schutzwehr für die Langeweile. Es giebt übrigens Handwerker, welche, da sie durch den Zwang der Umstände sich nicht Arbeiten ihrer Wahl überlassen können, in ihren Beschäftigungen selbst eine Veranlassung zur Langeweile finden.

Was wir in Rücksicht auf die Uebung der Glieder sagen, gilt auch in Rücksicht auf die Functionen der Sinne, auf den Verstand und die Leidenschaften.

Die Sinne wollen geübt seyn an den Gegenständen, die sie berühren, die sie anziehen. Der entschiedene Mangel an einem Gegenstande, das Unzugängliche oder Nichtpassende der gegenwärtigen Gegenstände sind eben so viel Ursachen des Ueberdrußes.

Wenn ihr euern Blick auf lachenden Gefilden schweifen lasset, so werdet ihr anfangs höchst ange-

nehme Empfindungen haben, laßt ihr ihn aber fortwährend auf allen Gegenständen herumirren, ohne ihn auf irgend einen zu heften, so wird sich, zweifelt nicht daran, der Ueberdruß sich eurer bemächtigen, wenn ihr wenigstens keine andere Fähigkeit übt, denn die Uebung einer Anlage ist hinreichend, das Gefühl des Bedürfnisses zum Schweigen zu bringen. Deswegen führen Einsamkeit, Schweigen, Dunkelheit, Langeweile und Ueberdruß herbei, wenn der Schlaf uns nicht zu Hülfe kommt; oder wenn der Geist durch seine Thätigkeit nicht das irre Schwanken oder den Zustand der gänzlichen Unthätigkeit der Organe des Gesichts und Gehörsinns aufwiegt.

Man kann sich selbst genug seyn, durch bloße Uebung des Verstandes und sittlichen Gefühls, nur müssen die dargebotenen Gegenstände uns zusagen, sie müssen uns anzuziehen im Stande seyn.

Wenn diese glücklichen Bedingungen da sind, so haben wir nicht nur nicht nöthig, außer uns zu leben, sondern die Eindrücke, welche die gegenwärtigen Gegenstände auf unsere Sinne machen, müssen nur angenehme Empfindungen hervorbringen; unbequem abgezogen vom Gegenstande unserer Vereinigung, werden wir aufgereizt durch die Ohnmacht ihn wieder herzustellen, und diese Aufregung macht die Abwesenheit des uns anziehenden Gegenstandes nothwendig, peinlicher und schmerzlicher. Diese Art des Ueberdrußes ist besonders denen eigen, die unglücklich in den Leidenschaften der Liebe und des Ehrgeitzes sind.

Es giebt eine Epoche im Leben, wo man das unbestimmte Gefühl eines Bedürfnisses hat, wo man Begierden preisgegeben ist, deren Ursachen und Gegenstand uns noch unbekannt sind; es ist das Alter der Mannbarkeit. Das Weib ist vorzüglich dieser unentschiednen Unruhe unterworfen, diesen irren Träumen, diesem Ueberdruße, welcher Erschlaffung, Abnahme der Kräfte hervorbringen, und zum Selbstmorde führen kann, wie Hippocrates an jungen Mädchen bemerkte, deren monatliche Periode entweder noch nicht oder unregelmäßig eingetreten war.

Auch ein zu einförmiges Leben ist eine mächtige Ursache des Ueberdrußes, weil es dem Menschen so natürlich ist, Sehnsucht und Bedürfniß nach Abwechselung zu fühlen. Wie sollte die Einförmigkeit des Lebens nicht den Ueberdruß nach sich ziehen, da Zerstreuung ihm als das beste Heilmittel entgegengestellt wird, da der einzige Kunstgriff der Zeit, die unser herbstes Leiden mildert, blos darin besteht, uns die verschiedensten Sinneseindrücke fühlen zu lassen?

Die Menschen fühlen sich im Allgemeinen an den Ort gefesselt, der ihre Geburt erblickte, oder Zeuge von den Spielen ihrer Kindheit war; sie können nicht ohne innere Bewegung ihr Land verlassen, und wenn die Hoffnung, einst die Orte wiederzusehen, die ihnen so süße Erinnerungen zurückrufen, ihr unruhiges Gemüth nicht tröstet, so ergreift sie der Ueberdruß, sie werden vom Heimweh befallen; man sieht sie hinschmachten und zu-

sammensinken, wie ein Gewächs, welches in eine fremde Erde verpflanzt ist.

Der Uebergang von einem sehr thätigen und nüchternen Leben zur Geschäftlosigkeit und dem Uebermaase aller Genüsse wird von dem Ekel an allen Dingen begleitet. Darum sieht man so viele Kaufleute in Traurigkeit versinken, wenn sie ihre Geschäfte aufgeben, hauptsächlich, wenn sie ihre Geisteskräfte nicht durch Kunst und Wissenschaft geübt haben, oder nicht in ihrem Innern oder in einer angenehmen Gesellschaft einen glücklichen Ersatz für ihre leere Musse finden.

Die Freuden der Liebe werden, ohne Wahl und Maß genossen, zu einer Ursache des Ueberdrußes, den selbst die schändlichen Künste raffinirter Wollust nicht zu heben vermögen; das bemerkt man bei ausgemachten Wüstlingen zu der Zeit, wo unmäßiges Schwelgen und Fortschreiten des Alters völlige Unthätigkeit der Zeugungsorgane herbeiführen und ihre ungeregelte Einbildungskraft, alle Kraft ihrer Begierden mit der Ohnmacht dieselben zu befriedigen, in Streit geräth.

Es giebt Unglückliche, welche während ihres Lebens selbst eines wesentlichen Kennzeichens der Menschheit beraubt, keinen Wunsch bilden können, und in den schlimmsten aller Zustände, den Ueberdruß der Uebersättigung verfallen. Dies ist eine fürchterliche Strafe, womit die Natur die Genüsse züchtigt, welche sie beleidigen. Diese Unglücklichen können, nachdem sie alle Hülfsquellen der Sinne und des Vergnügens erschöpft, sich nur

selbst verzehren. Da sie nur Abwechselung in der Ungleichartigkeit ihrer Laune finden, so machen sie Alles, was sie umgiebt, unglücklich. Gewährungen sind wie Verweigerungen für diese unglücklichen gesunkenen Wesen, Gegenstände der Erbitterung und des Ueberdrußes.

Noch würde ihnen, nach dem Mißbrauche der stürmischen Leidenschaften eine Zuflucht in den süssen und erlaubten Freuden, welche die Natur erlaubt, übrig bleiben; aber diese Freuden des Guten sind für den Zügellosen eine neue Qual.

Diese Art Ueberdruß, welche der mäßige Landbewohner, der thätige Handwerksmann und der Mittelstand im Allgemeinen nicht kennt, richtet seine Verwüstungen nur in den Herzen der Menschen an, die in hohen Würden und großem Reichthume leben. „Wollet ihr in allen Reichen der Welt, sagt der Philosoph von Staf, den überdrüssigsten des ganzen Landes suchen, so gehet gerade zum Herrscher, besonders je unumschränkter er ist.“

Warum kann ich nicht, schrieb Madame de Maintenon an Madame de la Maisonfort, Ihnen den Ueberdruß bemerklich machen, welcher die Grossen verzehrt, und die Mühe, die sie haben, ihre Tage auszufüllen! Sehen Sie nicht, daß ich vor Traurigkeit sterbe, bei einem Glücke, das man sich kaum einbilden sollte?

Der nach dem Ausspruche der Welt glückliche Mensch, ist, sobald ihn die Last der Uebersättigung niederdrückt, wirklich das unglücklichste aller Wesen. Kann man sich einen jammervolleren Zu-

stand denken, als wenn man selbst nicht einmal das Mitleid zu erregen hoffen darf? Der Pöbel vermag nicht das Unglück im Glanze des Ranges, der Würden und der Geburt zu erschauen. Für ihn ist der Besitz das Glück, und doch welch ein unermeßlicher Abstand zwischen genießen und besitzen?

Der Genuß wird durch Befriedigung der Begierde erschöpft, und der übrigbleibende Besitz allein ist nur eine unaufhörlich sich wiedererzeugende Ursache der Unruhe, des Grams oder der Vorwürfe des Bewußtseyns.

Gestaltungen des Irrseyns mit Selbstmord, seine Symptome, sein Gang und seine Complikationen.

Die verschiedenen Selbstmorde bieten untereinander unendliche Verschiedenheiten dar, welche die Prüfung der Ursachen besser darthun mußte, als ich es ausdrücken könnte: aber im Allgemeinen betrachtet ist der Irrsinn mit Selbstmord, wie die Schwermuth, deren letzter Grad er oft nur ist, meiner Ansicht nach, zwei entgegengesetzte Hauptformen anzunehmen fähig: die eine bezeichnet sich durch tief in sich zurückgezogene Traurigkeit, durch einen Zustand der Niedergeschlagenheit und Furcht, durch einen besondern Hang zur Einsamkeit; die andere durch heftige Erregung der Körper- und Gemüthskräfte. Diese letzte Art tritt plötzlich ein, in Folge irgend eines leidenschaftlichen Sturmes.

Die

Die Symptome, welche sie bezeichnen, sind eben so mannigfach als die sie bestimmenden Leidenschaften. Der Umfang, den wir ihrem Studium gewidmet haben, die Sorgfalt, mit welcher wir insbesondere die Art ihres Wirkens würdigten, verbieten uns weiter ins Einzelne zu gehen.

Der Selbstmord wird in diesen Fällen eben so schnell vollführt als beschlossen, und der Arzt wird nur herbeigerufen, um seine traurigen Wirkungen zu bezeugen.

In andern Umständen ist der Gang des Wahnsinns langsamer; der Beobachter kann seine Kennzeichen erfassen und seine Fortschritte hindern. Man bemerkt dann im Allgemeinen, daß das Gesicht der Kranken in einer außerordentlichen Beweglichkeit ist, und selbst etwas Zuckendes hat. Hr. Parkmann erzählt, daß als Lord M... den Maler Stuart, einem ausgezeichneten Künstler in London, ihm das Portrait seines Bruders, des Capitain C.... P..... zu machen bat, der Maler die Vertraulichkeit des Umgangs, den er mit dem Kapitain hatte, benutzte, um das Feuer und die Beweglichkeit seiner Züge wieder zu geben. Als Lord M.... das Bild erblickte, rief er: das ist nicht das Bild meines Bruders, es gleicht einem Narren. Der Maler verlangt, daß er noch einmal sitzen soll, der Lord besieht wieder das Portrait, und ruft: aber mein Bruder erscheint ja noch närrischer als das erste Mal. Nach drei Monaten erschoß sich der Kapitain, das Gesicht ist gewöhnlich roth; die Conjunctiven sind un-

terlaufen; die Carotiden und Temporalarterien schlagen. Das Kopfweh, welches fast beständig diese Kranken heimsucht, ist an Stärke und hinsichtlich der Stelle verschieden, allein oft ist die Stirne der Sitz des stärksten Schmerzes.

Die Schlaflosigkeit ist auch beinahe constant und geht bisweilen allen andern Symptomen vorher. Die Sensibilität ist geneigt, große Veränderungen zu erleiden; bald ist sie fast gänzlich stumpf, bald erlangt sie einen Ueberschuß von Lebhaftigkeit.

Nicht selten ist es, daß diese Kranken bald Eiskälte, bald eine große Hitze in dem ganzen Körper oder an verschiedenen Theilen nur, und sogar eine Gluth von den Füßen bis zum Kopf empfinden.

Gewisse Melancholiker sagen einige Zeit vor dem gefaßten Anschlag auf ihr Leben eine unaussprechliche Angst empfunden zu haben. Sie fühlen ihren Kopf verwirrt, und suchen sich zu tödten, sowohl um sich von ihren gegenwärtigen Uebeln zu befreien, als auch, weil sie von der unglücklichen Idee beherrscht werden, die sie vorher quälte. Andere dagegen empfinden eine Art Glückseligkeit und sehen in dem Tode einen sicheren Hafen für die Stürme. Der Gelehrte, den der berühmte Pinel erwähnt, der von dem Gedanken an den Selbstmord dadurch abgebracht wurde, daß er unerwartet von zwei Räubern überfallen wurde, hat mir erzählt, daß er ungemein aufgeregt gewesen wäre, und sich an dem Ort mit dem größten Vergnügen hinbegeben hätte, wo er sich ersäufen wollte.

Diese Empfindung ließ ihn immer die Personen beklagen, die sich in ähnlichen Fällen befinden; er versichert, die Einbildung finde so viel Reiz daran, daß es unmöglich wäre, sich der Gedanken zu entledigen. Die bestimmende Ursache seines Irreseyns verdient bemerkt zu werden. Die schnelle und unvorhergesehene Abfahrt eines Englischen Schiffes, wo er den Zöglingen der Marine Unterricht in der französischen Sprache ertheilen sollte, brachte ihn in eine heftige Bestürzung, aber er behauptete, daß sein Vorhaben zum Selbstmord einzig da entstanden, als einige junge Leute auf einem Kaffeehause sehr lustig waren, und diese Lustigkeit habe mit seinen innern heftigen Schmerzen in großem Widerspruche gestanden.

Unabhängig von den Gehirnsymptomen bemerkt man sehr häufig mehr oder weniger ausgezeichnete, aber gewöhnlich sehr leichte Verletzungen in den Unterleibs- und Brustorganen. Man bemerkt einige gastrische Zeichen, die Hypochondrien sind gewöhnlich heiß, sie können hart, gespannt nnd schmerzhaft werden. Letzteres Zeichen ist aber bei weitem kein constantes, wie man so oft gedacht hat, und wir wollen anderswo untersuchen, ob man nicht in einen großen Irrthum verfiel, als man die Leber oder Milz als die erste Quelle der Gehirnstörung ansah.

Bisweilen ist die Brust merkwürdig zusammengezogen; aber im Allgemeinen scheinen ihre Organe während der Paroxismen mit neuer Energie begabt. Die Herzschläge sind stärker, häufiger, stür-

mischer, die Respiration participirt an der Stärke des Blutumlaufs.

Der Gang des Selbstmordes mit Ueberspannung ist weit schneller als der des Selbstmordes mit Abgespanntheit und Traurigkeit. Die Vorhersagung ist sogar günstiger; denn wenn der Hang zum Selbstmord nicht in Manie ausartet, so verschwindet er gewöhnlich mit der Ursache, die ihn erzeugte.

Es ist zwischen dem Selbstmord, als Resultat des Wahnsinns und der Leidenschaften, der sich fast augenblicklich offenbart und dem, den ich bald beschreiben will, derselbe Unterschied, welcher zwischen der eigentlichen Tollheit und einer heftigen Leidenschaft, die unsern Willen beherrscht, besteht. Die Grenzlinie zwischen ihnen wage ich jedoch nicht zu ziehen. Man hat viel vom kalten Blute bei dem Act des Selbstmordes gesprochen. Was mich betrifft, so kann ich mich nicht überzeugen, daß der Mensch einen solchen Triumph über die Liebe zum Leben erhalten könne, und jemehr ich die so oft zur Stütze dieser Meinung angeführten Thatsachen prüfe, um so mehr fühle ich mich in meinem Glauben bestärkt. Bei der Kunst, eine Leidenschaft zu verherrlichen, ist es doch immer schwer die Verstörung gänzlich zu verbergen, die sie herbeiführt. Der Beobachter mangelt zwar, aber die Zeichen eines eben so heftigen Schmerzes müssen mehr oder weniger ausgezeichnet seyn. Einige Menschen wissen sich zu verstellen, und durch die größte Herrschaft, die sie über sich selbst haben, können sie an-

fangs ihre Verzweiflung allen Blicken entziehen, allein, wenn man ihre Respiration betrachtet, wenn man die Hand auf ihr Herz legt, so wird man leicht gewahr, daß man getäuscht worden ist. Ist dieses Hülfsmittel uns entzogen, so suche man sorgfältig die Spuren eines so schrecklichen und ungleichen Kämpfens, und oft wird der Zweifel gehoben seyn. Man bewundere das kalte Blut eines Spielers, der so eben eine beträchtliche Summe verlohr, und seine blutige Hand bewies, daß er sich in demselben Augenblicke die Brust durchstieß.

Im J. 1773 tödteten sich zwei Dragoner, wovon der eine 24 und der andere nur 20 Jahre alt war zugleich und hinterließen eine Schrift, in welcher sie ihren Selbstmord zu rechtfertigen suchten. Ihr Tod machte zu dieser Zeit großes Aufsehen; man fand keinen Anstand zu sagen, daß die größte Kaltblütigkeit ihrem unglücklichen Ende vorhergegangen sey, allein das Gegentheil wird durch den Brief des Jüngsten an seinen Lieutenant erwiesen bleiben.

Cato selbst zog den freiwilligen Tod lieber vor, als dem Cäsar zu weichen und die Republik zu überleben; jedoch starb er nicht mit diesem kalten Blute, das man ihm gewöhnlich zuschreibt.

Oft hat man die Frage aufgeworfen, ob der Selbstmord ein Act des Muthes sei, und man hat dafür und dagegen gesprochen, je nach der Gültigkeit, die man dem Wort Muth (courage) gegeben hat. Einmal führt man Menschen von festem, geprüften Geiste an, die ihre eigenen Mörder gewe-

sen waren; andere Male hat man eine gleiche Zahl Personen entgegengesetzt, deren Zaghaftigkeit nicht zweideutig war, und die sich freiwillig tödteten. Was muß man davon halten, wenn es bei dem einen so wie bei dem andern ist?

Es erleidet keinen Zweifel, daß eine gewisse Kraft zum Selbstmord nothwendig ist; aber wenn der Muth, wie der Dr. Voisin in seiner Dissertation (De l'utilité du courage dans les maladies) sehr gut sagte: eine Kraft oder Tugend ist, die die Seele erhebt, und sie geneigt macht, die Schmerzen mit Beharrlichkeit und Festigkeit zu tragen, kann man behaupten, daß es einen wahren Muth beim Selbstmord giebt? Zaghaftigkeit ist's, und nicht Muth sich in ein Grab zu verstecken, um den Schicksalsschlägen auszuweichen. Der Muth verkürzt nicht seinen Weg um eines Sturmes willen, der nöthig ist. (Montaigne).

Was ist von dem Unterschiede zu halten, den die Alten so sorgfältig zwischen dem feigen unrühmlichen und dem rühmlichen philosophischen Selbstmord machten?

Das Edle, die Größe weiß nicht, wie es zu dem Acte des Selbstmordes selbst kommt. Der Glanz, den er bisweilen sehen läßt, ist ein erborgter Glanz der Wirkungen, die seiner Ausführung vorhergegangen, oder die Beweggründe, die ihn nach sich gezogen haben.

Der Selbstmord, der sich durch eine verschloßne Traurigkeit characterisirt, ist minder häufig primär, verlohr das letzte Ziel der Melancholie.

Der Mensch, wie ich schon im Artikel über die Ursachen sagte, weicht nicht immer dem ersten Angriff der Leidenschaften, er widersetzt sich oft mit der Kraft seines Characters glücklich dem Unglück, das ihn verfolgt; er kann seiner besondern Constitution, den Umständen, in welchen er sich seit der wirkenden Ursache befindet, der Ideenassociation, die in diesem Augenblicke statt findet, und besonders den Lehren, von welchen er während seiner Lebenszeit eingenommen ist, einen augenblicklichen Vorzug verdanken; aber nachdem er einige Zeit einer starken Leidenschaft, einem Unglücksfalle, einem geistigen oder physischen Schmerze widerstanden, so giebt es keinen sichern Bürgen, ihrem schrecklichen Einfluße zu entgehen.

Der Mensch, der bei seinem Temperamente aus besonderer Disposition seines Geistes nicht sogleich die Waffe des Selbstmordes ergriff, verfällt oft in eine schwere Melancholie. Die Schöpfung hat für ihn keinen Reitz, keinen Trost, vielmehr ist Alles, was ihn umgiebt, eine Quelle von Aerger und Verdruß. Die Ursache des Verdrußes gewinnt nach und nach so viel Herrschaft über ihn, daß er sich, um mit seinem Unglück und dem Mittel, ihm ein Ziel zu setzen, beschäftigen kann. Er meidet die Gesellschaft, sucht die Dunkelheit, Einsamkeit, und hier überläßt er sich den traurigen Ideen, die seine ganze Aufmerksamkeit beherrschen. Manchmal erbietet sich der Tod diesem Melancholiker auf der Stelle als die einzige Erleichterung seiner Uebel, aber öfters gelangt dieser Unglückli-

che nur stufenweise dazu, sich mit der traurigen Idee seiner Auflösung vertraut zu machen.

Die Individuen, die von dieser Melancholie befallen werden, sind verschlossen, mürrisch, verzagt, mißtrauisch und beschäftigen sich blos mit Aussendingen, um sich zu quälen. Die Zerstreuungen, die man ihnen zu machen sucht, reizen ihre Traurigkeit: sie bilden sich ein, man spiele mit ihnen, verachte sie, und es sei Vergnügen, sie zum Besten zu haben. Ein gewisser Melancholiker gewahrte in seinem Zimmer einen kleinen Strick: augenblicklich überredete er sich, der Gegenstand einer Hänselei zu seyn, glaubte, daß man ihm seine Feigheit vorwerfe, und hatte mehrere solche verrückte Ideen.

Einige haben eine unbeschreibliche Angst; sie können sich nicht überzeugen, daß man alle Vorsicht gebraucht, sie an dem Selbstmord zu hindern, und daß man ihnen dennoch heimlich die Mittel dazu reiche. Die düsterste Zukunft enthüllt sich ihnen, sie haben ein finsteres zurückschreckendes Ansehen; die Verzweiflung mahlt sich in allen Zügen; ihr Gesicht ist unbeweglich, erdfahl, gelb; ihre hohlen, matten Augen sind ebenfalls von dieser Farbe und öfters unterlaufen. Der Kopfschmerz ist mehr oder minder heftig, gewöhnlich beschränkt er sich auf die Stirne und macht sich besonders an der Nasenwurzel fühlbar. Sie fühlen ein Schlagen und Pochen im Kopfe, sind von Schlaflosigkeit gequält, oder wenn sie schlafen, haben sie doch unruhige Träume und Schreckbilder.

Häufiges Gähnen unterbricht die Respiration, die Arme werden convulsivisch hin und hergeworfen, die Haut ist heiß, an einigen Stellen brennend, während andere wiederum eiskalt sind. Appetitlosigkeit und oft hartnäckiges Verweigern aller Nahrungsmittel, Hartleibigkeit oder Abgang harter, grauer, farbeloser Massen. In diesem peinlichen Zustande kommt ihr Vorhaben zum Selbstmord zur Reife. Nicht selten redigiren sie ein Journal, worin sich alle ihre Empfindungen aussprechen, und wo man die verschiedenen Todesarten findet, die sie anfangs gewählt haben, hernach aber durch oft bizarre Gründe verworfen wurden, wovon sie nicht vergessen Erwähnung zu thun. Auch machen sie öfters ihr Testament mit einer großen Sorgfalt und zwingen sich, ihre Verzweiflung, ihre Zerrüttung zu verbergen, aber ihre intellectuelle und moralische Schwäche verräth sich fast immer. Oefters befragen sie sich über ihre Lage, geben sich für unsinnig an, und seufzen über die Uebel, womit sie überhäuft sind, andere Male folgern sie kräftig zu Gunsten ihrer Neigung.

In andern Umständen, von moralischen Principien und durch die Religion beherrscht, wenden sie gegen sich ein, daß der Act, den sie übel deuten, dem moralischen Zwecke des Menschen sowohl entgegen, als auch für ihre Kinder und Familien traurig sei. Alsdann entsteht ein innerlicher Kampf, siegt die Vernunft, so wird das Project verschoben und sogar aufgegeben; im entgegengesetzten Falle aber der Selbstmord ausgeführt.

Ich habe eine Frau gekannt, welche gestand, daß ihre Ideen vom Selbstmord ihren religiösen entgegen waren, aber die dennoch bewogen wurde, sich zu tödten, indem sie sich überredete, daß jede allgemeine Regel Ausnahmen habe und sie sich genau in diesem Falle befinde.

Andern scheint die Auseinandersetzung dieses Todesactes sehr schrecklich und der einmal gemachte Eindruck treibt sie an, sich zu tödten, um sich von einer Angst zu befreien, die sie für fürchterlicher halten als den Tod selbst; aber es giebt deren, die von diesem fürchterlichen Gedanken Monate lang gequält werden, ja sogar Jahre lang. Diese Affection scheint auch einen langen Zeitraum gebraucht zu haben, das Daseyn Rousseaus (des Genfer Philosophen) zu untergraben.

Anfangs durch sein Temperament glücklich, aber zu sehr reizbar, betrübte er sich bald über den Zustand, in welchem er sich zu befinden glaubte; die düsterste Melancholie bemächtigte sich seiner. Furchtsam, kleinmüthig, schüchtern, mißtrauisch floh er die Menschen, weil er sie alle für boshaft und für seine Feinde hielt. Er suchte die Einsamkeit und wünschte bald den Tod.

Betrachten wir einige Stücke seiner unsterblichen Werke, um unsere Behauptung zu rechtfertigen. „So wäre ich denn auf der großen Erde allein, ohne Eltern, ohne Freunde, ohne Gesellschaft, so wie der größte Menschenfreund von den Menschen durch einen einmüthigen Entschluß verbannt wurde. Seit mehr denn zwanzig Jahren be-

finde ich mich in dieser peinlichen Lage, sie scheint mir immer ein Traum; ich habe Kopfschmerzen, ein Nichts macht mir Furcht, belästigt und ärgert mich."

„Da mein Körper für mich blos eine Last ist, ein Hinderniß meiner Ruhe, so will ich suchen, sobald ich nur kann, mich seiner zu entledigen."

Dieser große Gelehrte führte seinen traurigen Entschluß aus. Der Morgen des Tages, wo Rousseau starb, erzählt Madame Stael, stand derselbe wie gewöhnlich gestimmt, auf, aber er sagte: daß er eben die Sonne zum letztenmale sehen wolle. Vor dem Ausgehen hatte er Kaffee getrunken, den er selbst bereitet hatte. Er kam einige Stunden nachher zurück, wo er nun erschrecklich zu leiden anfieng; er verweigerte jeden Beistand hartnäckig.

Wenige Tage zuvor gewahrte Rousseau strafbare Neigungen seiner Frau für einen Menschen von dem niedrigsten Stande. Diese Entdeckung hatte ihn mit Schmerz erfüllt und er war acht ganze Stunden am Strande des Wassers in tiefes Nachdenken versunken geblieben.

Ist es wahr, was einige Schriftsteller behaupten, daß die vom Hange zum Selbstmorde Heimgesuchten, diejenige Todesart erwählen, die Beziehung auf ihren gegenwärtigen Zustand hat; daß diejenigen z. B., die eine innerliche Hitze fühlen, sich ins Wasser werfen; daß die, deren Respiration beschwerlich ist, sich die Kehle abschneiden u. s. w.? Diese Beobachtung muß sich sehr selten bestätigen. Im Allgemeinen wählen diese Unglücklichen die To-

desart, die ihnen am schnellsten und minder schmerzhaft scheint. Einigen sind alle Mittel angenehm; sie sind zu sehr mit ihren trüben Gedanken beschäftigt, und wünschen zu sehnlich den Tod, als daß sie das Werkzeug zu ihrer Auflösung wählen sollten.

Einige andere führen die Waffen bei sich, ungewiß über die Art, den Ort und die Zeit ihres Endes, berathschlagen sie bisweilen mit scheinbarer Ruhe über die Art ihres Todes, ohne davon eine andere zu nehmen, sobald die, welche sie vorziehen, nicht sogleich zu Gebote stehet.

Der eine will sich ersäufen, der andere entleiben, ein dritter Hungers sterben, oder sich vergiften; diese lieben mehr das Pistol und den Dolch, wovon die Weiber selten Gebrauch machen.

Sie nehmen nicht immer für ihre Auflösung das Instrument, das ihnen gewöhnlich unter den Händen ist, wie es auch die folgende und die erste Beobachtung beweiset.

E. ein Perückenmacher von sanguinischem Temperament, von geisteskranken Eltern erzeugt, war sehr hochmüthig und der Trunkenheit ergeben. Nachdem er seine Jugend in einem abwechselnden Wohlbefinden und einem Mangel an allen zum Leben fast unentbehrlichen Mitteln verlebt hatte, verheirathete er sich im 23sten Jahre mit einer Frau von seltsamem, seiner närrischen Ausgelassenheit entgegengesetztem Character.

Diese Verschiedenheit gab zu öftern Streitigkeiten Anlaß; endlich im 48sten Jahre, in Folge eines ungewöhnlichen, heftigen Streites mit seiner

Frau schien ihm sein Unglück unerträglich und er beschloß sich zu tödten. Sein Kopf erhitzte sich, seine Augen funkelten; nachdem er zwei Stunden in Ueberlegung zugebracht, gieng er in seine Kammer, verschloß alle Zugänge und suchte den Tod in der Erstickung durch Kohlendampf. Man fand ihn besinnungslos und ohne Bewegung. Die angezeigten Rettungsversuche wurden zu rechter Zeit unternommen, und in wenigen Tagen betrieb er seine gewöhnlichen Beschäftigungen wieder.

Indessen hat er den Vorsatz sich zu tödten nicht aufgegeben. Er spricht von dem Leben mit vieler Gleichgültigkeit und hat für die Erstickung eine Art Vorliebe; dagegen aber eine solche Blutscheu, daß er es nicht sehen kann, ohne ohnmächtig zu werden und daher sagte er mir, würde er sich nie den Hals mit einem Rasiermesser abschneiden.

Dem sei, wie ihm wolle, die Symptome, vermehren sich bis zu einem unglücklichen Augenblick. Sobald diese Kranken sich entschieden haben, ihren Wunsch auszuführen, die geschickt sind, auch die sorgfältigste Wache zu täuschen, so ergreifen sie die Gelegenheit mit einer Behendigkeit, welche man sich kaum vorstellen kann. Einige haben behauptet, daß diese Fertigkeit sich der Aufmerksamkeit ihrer Eltern und Freunde zu entziehen, ein triftiger Beweis von der Integrität ihrer intellectuellen Kräfte sei: aber durch eine so irrige Folgerung bewiesen diese Männer, daß sie gänzlich in dem Studium der Geisteskrankheiten fremd waren; denn dies ist eben das Eigne bei den Melancholikern, daß sie

ihre verrückten Ideen vernünftig vortragen. Die Hinterlist und die Hartnäckigkeit dieser Unglücklichen, mit der sie handeln, sich das Leben zu nehmen, ist bisweilen unglaublich.

Ich bin mit einer Dame gereist, die binnen drei Tagen wenigstens hundert Versuche zum Selbstmord machte, obgleich wir (5 Personen) ganz damit beschäftigt waren sie zu bewachen. Wäre die Reise von längerer Dauer gewesen, so zweifle ich nicht, daß sie ihr Vorhaben ausgeführt hätte.

Ich erinnere mich noch zwei Personen gesehen zu haben, welche den Augenblick benutzten, wo ihr Bediente den Kopf wendete, eine um sich in einen Keller zu stürzen, und die andere um sich zu hängen. Glücklicherweise waren ihre Versuche fruchtlos.

Seneka erzählt, daß bei einem Thiergefechte ein Deutscher, der zum Morgenschauspiel bestimmt war, ein natürliches Bedürfniß vorgab, und sich dahin begab, wo er ohne Bewachung hingehen konnte. Hier fand er nur einen Stock, an dessen Ende sich ein Schwamm befand, der dazu bestimmt war, die Reinlichkeit dieses Orts zu erhalten, und erstickte sich damit.

Dies Beispiel, das zu der Melancholie, mit der wir uns beschäftigen, nicht gehört, ist indessen sehr geeignet, alle Hinterlisten und Hartnäckigkeiten der Personen zu zeigen, die aus irgend einem Beweggrund beschlossen haben, ihr Daseyn zu kürzen.

Im Allgemeinen bemühen sie sich, die geringsten Spuren ihres Selbstmordes zu verbergen; sie vermeiden den Umgang mit der größten Sorgfalt

und wählen die abgelegensten Orte zur Ausführung ihres traurigen Vorhabens. Indessen in einigen Fällen tödten sie sich auf eine augenfällige Weise, entweder um eine Art Rache an der Person auszuüben, die sie zur Verzweiflung brachte, oder um Bedauern zu erregen, oder zärtliches Mitleiden einzuflößen.

Unglückliche Liebe giebt oft Beispiele dieser Art. Nicht selten sieht man verzweifelte Geliebte, die sich mit dem Gegenstande ihrer Wünsche nicht vereinigen können, sich freiwillig in ihrem Hause oder während der Hochzeitfeier tödten.

Manchmal nöthigt der Hochmuth die Melancholischen, Oerter und Gegenden wieder aufzusuchen, die zu ihrem gewaltsamen Tode beitragen können. Einige endlich, um nicht in die Klasse gemeiner Selbstmörder gesetzt zu werden, auch um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, bemühen sich in ihren Selbstmord Originalität zu legen. Ein Engländer z. B. der sich zu Ostende aufhielt, ließ mehrere Musiker zu sich kommen, um die Todenfeier eines berühmten italienischen Meisters aufzuführen und im letzten Requiem erschoß er sich.

Selten beobachten wir in Frankreich ähnliche Sonderbarkeiten.

Sobald der Entschluß bei diesen Unglücklichen stark und entschieden ist, so wird ihr Gesicht belebt, ihre Augen werden düster, wild; der Puls schlägt kräftig und häufig; die Respiration ist hörbar und beschleunigt; endlich empfinden sie auch

dieselben Symptome, wie die mit dem Hange zum Selbstmord beladenen Personen: dies beweist sehr gut, daß in einem und andern Falle Analogie der Veränderung des Gehirns statt findet, und daß es nur zwischen diesen beiden Formen eines und desselben Irrseyns, Schattierungen giebt, deren Ursachen wir angaben, als wir den Selbstmord aus Melancholie, der sich durch eine tiefer gegründete Traurigkeit, durch Niedergeschlagenheit und Furcht charakterisirt, beschrieben. Diese Art Melancholie die selten anhält, öfters remittirt, nimmt bisweilen den intermittirenden Typus an.

Die Paroxismen werden fast immer durch Verdruß, durch moralische Ursachen herbeigeführt.

Die Versuche zum Selbstmord sind gleichfalls häufiger einige Tage vor oder während des Monatsflußes, wegen der Aufreizung, die ihm vorhergeht, oder ihn begleitet.

In diesen Umständen beobachtet man eine kürzere oder längere Zeit, Vorboten eines neuen Anfalls, auf welche man sehr Acht geben muß, damit man ihre Entwickelung verhindere.

Eben so werden diese Kranken zänkisch, mißtrauisch, kleinmüthig, einsiedlerisch. Sie klagen über Kopfweh, Schlaflosigkeit, Ekel und Appetitlosigkeit; sie sind faul, sorglos. Ich kann das Widrige in ihrer Physiognomie nicht nennen, das so characteristisch ist, und welches für ein geübtes Auge hinreicht, um einen neuen Anfall vorauszusehen.

Nicht selten sieht man während mehrerer Jahre und auf periodische Art eine tiefe Melancholie

her=

hervorkommen, aber bei denen ohne Lebensüberdruß, die schon vergebens sich zu tödten suchten.

Eine junge Frau, die an einen eigensinnigen wunderlichen Mann verheirathet war, fühlte sich, obgleich sie Mutter von mehrern Kindern war, in ihrem Ehestand nicht glücklich, und faßte den Entschluß sich zu ersäufen; sie stürzte sich an einer sehr tiefen Stelle ins Wasser. Ein Vorübergehender kommt ihr zu Hülfe und entreißt sie der bevorstehenden Gefahr. Alle nöthige Rettungsversuche wurden angewendet. Seitdem war sie stille, allein man bemerkte, daß sie das Wasser scheute, und sich nur mit Mühe ins Bad setzte; überdieß hat sie alle Jahr einen Anfall von Melancholie, beinahe zu der Zeit, wo sie ihr Vorhaben ausführte. Dieser Anfall dauerte zwei oder drei Monate, denen ein Monat Unruhe nachfolgte und das Uebrige des Jahres war sie völlig ruhig.

Wechselseitiger oder gegenseitiger Selbstmord.

Es giebt feurige Gemüther, die, unter der Herrschaft einer und derselben Leidenschaft, einen Reiz darin finden, gegenseitig ihre Tage zu beschließen, aber ist dies nicht oft ein Stachel, der sie antreibt, das Band zu zerreißen, das sie an das Leben fesselt? Die Raserei der Liebe ists, die sehr oft zu diesem consensuellen Selbstmord Gelegenheit giebt.

Zwei leidenschaftlich Verliebte erblicken ein unübersteigliches Hinderniß in der Vollziehung einer Vereinigung, dem Gegenstande ihrer Wünsche;

ihr Gemüth erhitzt sich, ihre Einbildungskraft steigert sich; der Tod scheint dem einen das Ziel ihrer Leiden, er eröffnet dem Andern seinen Wunsch, Liebe und Eigenliebe vereinigen sich und beide Personen bestreben sich der bloßen Täuschung ihres Glücks, das sich ihrem aufgeregten Geiste darstellt, ihr Daseyn zu opfern.

Faldoni, der so berühmte, geistreiche Mann, fühlte sich durch die Verheirathung mit dem Gegenstande seiner Zeitlichkeit glücklich, als er von einem unheilbaren Anevrisma befallen wurde. Von diesem Augenblicke an wurde ihm diese schöne Hoffnung geraubt, denn die Eltern des Mädchens verweigerten ihm ihre Einwilligung. Ueber dieses Hinderniß wurde die Liebe unwillig, und beide Liebende begaben sich nach einer Capelle, die entfernt von der Stadt lag; hier fielen sie vor dem Altar nieder, umfiengen sich mit der einen Hand, und mit der andern berührten sie den Drücker der beiden Pistolen und auf ein gegebnes Zeichen endigten sie ein Leben, das sie sich vergeblich gemeinsam zu leben versprochen hatten.

Ein ähnliches Ereigniß hatte vor einigen Jahren in dem Walde von St. Germain statt, mit dem Unterschiede, daß der junge Mensch, bevor er sich tödtete, der Mörder seiner Geliebten wurde, die den Muth nicht hatte sich selbst zu tödten.

Ein junger Mann, der ungemein eifersüchtig war, verwies seiner Gattin einige unüberlegte Worte. Der Zorn seiner jungen Frau erreichte den höchsten Grad; augenblicklich schlägt sie einen

gemeinschaftlichen Tod vor als das einzige Maas ihrer gegenseitigen Liebe. Dieser Vorschlag wird angenommen, sie legen sich schlafen und sterben an Erstickung durch Kohlendampf, den sie mit eignen Händen bereitet hatten.

Diese tragischen Ereignisse, die in unsern Tagen unglücklicherweise sehr häufig sind, fanden auch in ältern Zeiten statt. Wir führten einige Beispiele davon an als wir von der Liebe, als Ursache des Selbstmordes, sprachen.

Diese gegenseitigen Selbstmorde verdienen ohne Zweifel unser Mitleiden; sie sind fast immer das Ziel einer Leidenschaft, welche, wenn sie in den Gränzen bleibt, der Reiz und das Leben der Gesellschaft ist; aber man muß den Irrthum der romantischen Schriftsteller bedauern, die diese Handlungen untreu schildern und in falschem Lichte darstellen.

Diese hochtrabenden Lobeserhebungen der Gefühle, die außer der menschlichen Natur liegen, werden oft für die Personen, die mit allzugroßer Sensibilität begabt sind, zur Leitungsregel.

Spleen.

Der Spleen muß als eine Varietät der Melancholie betrachtet werden, die sich durch Kleinmuth und Traurigkeit characterisirt. Hier, sagen die Schriftsteller, erzeugt der physische oder moralische Schmerz keinen Hang zum Selbstmord, es findet eine Schwierigkeit in dem Daseyn, Ueberdruß des Lebens statt.

Der Ueberdruß, ein allgemeines Symptom der Melancholie, macht den Character des Spleen aus; es ist die Krankheit der gebildetsten und begütertsten Völker, der Männer und Weiber, die das Glück am meisten begünstigt hat; hievon ist auch das falsche Urtheil entstanden, daß diese Art Selbstmord von keinem moralischen oder physischen Schmerz abhänge. Aber habe ich dem zu Folge, was ich im Artikel von den Ursachen sagte, zu wiederholen nöthig, daß Reichthümer und Ehrenstellen nicht das Glück ausmachen, daß die Glückseligkeit, wovon wir Begriffe haben, sich nur in einem rechten Maaße unserer Wünsche und der Mittel sie zu befriedigen finde?

Die Engländer werden für die verdrüßlichsten Menschen von Europa gehalten. Auf physische Art durch die Luft und das düstre neblichte Clima des Landes affizirt, hauptsächlich aber durch sehr heftige Gemüthsbewegungen angegriffen, in Genüssen gesättigt, von eitlen und beunruhigenden Wünschen erfüllt, die sie nicht zu befriedigen wissen, haben sie nur ein beschränktes Glück, und dies bestimmt sie, ihre Lage zu ändern; indessen tödten sie sich nicht, ohne hierzu einen Grund zu erdenken, und sogar im Schooße des Glücks, wie Montesquieu sagt. Unerachtet der Behutsamkeit, die uns die Meinung eines solchen Autors befiehlt, wagen wir es doch nicht, ihm beizustimmen, selbst in dem Zustande der Geistesverrückung, besonders der partiellen, ist der Mensch keine einfache Maschine, er fühlt, er berathschlagt, will, er handelt

seinen Entschlüßen zufolge, aber er kann unrecht fühlen, einen verdorbenen Willen haben und in diesem Falle müssen seine Ideen und Handlungen unvernünftig werden, obgleich den falschen Principien sehr consequent, woher sie kommen.

Sind die Engländer deswegen glücklich, weil sie Glücksgüter genießen? Aber sind sie vor Leidenschaften gesichert? Stirbt nicht der Geizhals an der Seite seiner Schätze vor Hunger? Warum wird sich der mit Reichthümern und Würden versehene Mensch nicht unglücklich fühlen, wenn er die Vergnügungen nicht genießen kann, die unter seinen Fußtritten geboren zu werden scheinen?

Um diese allgemeine Idee zu bestätigen, die wir so eben von der Melancholie gaben, wählen wir folgende Beobachtung:

Philipp Mordant, 27 Jahre alt, Vetter des berühmten Grafen von Petersburg, schien ganz ausdrücklich zum Glück geboren zu seyn. Er war schön gewachsen, hatte Geist, Glück, war von vornehmer Geburt, hatte große Hoffnungen, und eine Geliebte, von welcher er angebetet wurde. Ungeachtet verfiel dieser junge Mensch in Unmuth, Lebensüberdruß, und beschloß sein Leben schnell zu endigen. Er bezahlte seine Schulden, schrieb an seine Freunde, um ihnen das letzte Lebewohl zu sagen, und der Grund, den er deshalb angab, war, daß seine Seele des Körpers müde sei, und daß man, sobald einem das Haus anekelte, aus ihm herausgehen müsse.

Selbstmord ist eine Art der Raserei.

So ist der Zustand der Seele, der zum Selbstmorde führt; er muß wie ein Delirium betrachtet werden.

Die Unglücklichen, die den Lasten des Lebens unterliegen, gehören fast insgesammt zu den Familien, von welchen einige Glieder verrückt wurden.

Sie zeigen häufig und während einer mehr oder minder langen Zeit dem aufmerksamen Beobachter alle Symptome der ausgezeichnetsten Melancholie.

Die Ausführung ihres traurigen Vorhabens folgt am gewöhnlichsten dem Sturme der Leidenschaften, die mit vollem Rechte als wahre Geisteskrankheiten betrachtet werden.

Endlich bei einer großen Menge von ihnen ist der Selbstmord der erste Act eines Wahnsinnes, welcher nach einen oder mehreren fruchtlosen Versuchen fortbesteht und sich unglücklicherweise sehr oft gegen alle Hülfsmittel der Arzneywissenschaft rebellisch zeigt.

Kein Grauen vor dem Tode empfinden, dieser so starke Instinct aller lebenden Wesen, ist eine Nichtigkeit, ein widernatürlicher Zustand. Dieses Grauen empfinden, aber einer Leidenschaft weichen, die die Seele beherrscht, das Leben lieben, und sich tödten, dies heißt einem Wahnsinnigen gleichen, welcher in die Brust seiner Mutter den Dolch stößt, die er anbetet.

Welche Ungewißheit bei denen, welche über den Selbstmord Untersuchungen anstellen, welcher Streit, welche Mühen, um ihn zu bestimmen, um bei diesem Irreseyn die Kaltblütigkeit, die Vernunft beizubehalten! Die Leidenschaft, die Eitelkeit, der Stolz und Egoismus, das kleinlichste Interesse herrscht bei diesem schrecklichen Vorsatze.

Andrerseits kann man versichern, daß unser Entschluß nie consequenter ist. In der That, wenn keine andere Idee als wahre oder eingebildete Noth des Lebens unsern Geist beschäftigt, welche andere Erleichterung als der Tod kann hierzu beitragen und wenn gleichzeitig das Gefühl unsers Unglücks durch neue Widerwärtigkeiten und durch physische Krankheiten zunimmt, kann man erwarten, daß der Entschluß derselbe sei, als der eines Menschen, der nur Glück sieht, der durch religiöse Grundsätze und durch das Gefühl aller seiner Pflichten beherrscht wird?

Hier, wie bei allen andern Melancholieen, nimmt der Kranke, nachdem er gewisse irrige Ideen miteinander verbunden hat, dieselben als wahre an, wovon er die vernünftigsten Folgerungen herleitet.

Der auf gewisse verwirrte Ideen folgende Tod bei den Monomaniacis darf als Selbstmord betrachtet werden, wenn er von ihrem Willen abhängt.

Der Hang zum Selbstmord, sagten wir schon, ist selten primär, er ist das Ende der Melancholie,

aber man muß mit dem wahren Selbstmorde den Tod nicht verwechseln, der bei einigen Monomaniacis auf gewisse verwirrte Ideen folgt und gänzlich unabhängig von ihrem Willen ist. Ich bestehe darauf, weil sehr verdienstvolle Schriftsteller in diesen Irrthum verfallen sind, und will es durch Thatsachen erklären.

Ein Mann, welcher an Stubenarbeiten gewöhnt war, bildete sich eines Tages ein, in genauem Umgange mit Gott zu seyn; er glaubte von ihm einen wichtigen Auftrag erhalten zu haben, war begierig ihn zu erfüllen, und berufen die Menschen zu bekehren. Sanfte Behandlung und Drohungen, wechselsweise, wurden vergeblich angewendet; sein brennender Eifer, die Ungläubigen zu überzeugen, führte ihn zu glänzenden Handlungen; er wirft sich von einer hohen Brücke in den Fluß; er ist bereit, sagte er, allen Martern sich zu unterwerfen, die man ihn unterwerfen will u. s. w. Unmöglich kann man seine ungereimten Handlungen als Versuche zum Selbstmord betrachten. Ich sehe in ihm nur einen Verrückten, der in seinem thörichten Hochmuthe sich für unverletzlich hält, und durch außerordentliche Mittel seine Ueberzeugung mittheilen, der öffentlichen Meinung gebieten, endlich seine Sendung beweisen und sich nicht tödten will.

Eine Frau überredete sich 40 Tage lang allen Nahrungsmitteln streng entsagen zu müssen. Sie beobachtete wirklich die strengsten Fasttage; sie gestattet sich blos einige Tropfen Wasser, um den Mund anzufrischen, und den brennendsten Durst

zu stillen. Alle Mittel waren vergebens, sie zum Genuß von Nahrungsmitteln zu bewegen. Diese Unglückliche war auf dem Punct als Opfer ihrer Enthaltung zu sterben, als man am 30sten Tage so glücklich war, sie von dem Ende ihrer Fasten zu überreden. Kann man bei dieser Frau einen irrsinnigen Selbstmord (delire suicide) annehmen? Gewiß nicht; sie hatte nicht die Absicht sich das Leben zu nehmen, ihr Geist gieng nur damit um, eine dem Himmel gefällige Handlung zu verrichten. Der Beweis hiervon ist, daß, als man so glücklich war, sie von dem Ablauf der Fasten zu überzeugen, sie sehr gern einwilligte, Nahrungsmittel zu genießen, die das Mitleiden an ihr bis auf diesen Augenblick vergeblich verschwendet hatte. Dieselbe Bemerkung läßt sich gleichfalls bei der folgenden Beobachtung von Darwin anwenden.

Ein Priester verschlang bei einer Mahlzeit, woran sehr lustige Personen Theil nahmen, durch Zufall das Siegel eines Briefs, den er so eben empfangen hatte; einer der Gäste, der gewahrte, daß er sich sehr darüber wundere, sagte ihm scherzend, daß das Siegel ihm den Leib verstopfen werde.

Der Priester von dieser Idee mehrere Tage eingenommen, verfiel endlich in Melancholie. Von Stund an verweigerte er alle Nahrungsmittel, die ihm gereicht wurden, indem er denen, die ihn deshalb fragten, antwortete: „Ich weiß, daß nichts mehr durch meine Gedärme gehen kann.“ Kurze Zeit darauf starb er vor Hunger.

Selbstmord bei Monomanien.

Indessen findet sich der Ekel am Leben und der Wunsch, es zu endigen, in allen Arten der Melancholie vor; es giebt unzählige Fälle, wo der Tod der monomaniacis offenbar an ihre Raserei gebunden ist; er ist das traurige Resultat eines ungeregelten Willens; es ist Bewußtseyn der Handlung vorhanden.

Die Liebesraserei und besonders die ascetische Raserei sind von allen diesen Geistesverrücktheiten diejenigen, die diese Unglücklichen gegen ihres Gleichen und gegen sich selbst mehr wüthig macht. Ich habe schon mehreremale den Einfluß der Liebesraserei auf die Hervorbringung des freiwilligen Todes geprüft; ich werde hierauf wieder zurückkommen, und bevor ich von dem Selbstmorde in der ascetischen Melancholie spreche, behalte ich mir vor, kürzlich diesen gewaltsamen Tod bei einigen ausschließenden Abwesenheiten zu betrachten. In diesen Fällen, wie bei dem wahren melancholischen Selbstmorde, unterliegen die Kranken dem moralischen oder physischen Schmerze. Ihre Lage erscheint ihnen so schrecklich, daß sogar der Tod in ihren Augen im Vergleich mit ihren gegenwärtigen Leiden nichts ist, oder sie sehen vielmehr wirklich in dem Tode ein Ziel ihrer Bedrängungen, nur einen Hafen gegen den Sturm.

Barlaeus, Dichter und Arzt zugleich, wird in Folge allzustrenger Geistesarbeit melancholisch. In seinem Irrwahne glaubt er bald von Glas, von

Butter oder von Stroh zu seyn. Er gebraucht die abgeschmackteste Vorsicht, um den Stoß der äußern Körper zu vermeiden, um sich vor einer Feuersbrunst zu hüten. Bald stieg seine Furcht, seine Verwirrung zu solch einem Grade, daß er sich, ihnen zu entgehen, in einen Brunnen stürzte.

Eine Frau, die ich in der Salpetriere sah, zankte sich mit einer ihrer Freundinnen wegen politischer Meinungen; nachdem sie mehrere Personen von dieser Uneinigkeit und ihrer Ursache unterrichtet hatte, bildete sie sich ein, daß sie verklagt sei und von der Polizei verfolgt würde. Alle Personen, die sie sah, hielt sie für Spione, die Befehl hätten sich ihrer zu bemächtigen. Sie fürchtete jeden Augenblick vor Gericht gezogen und zum Tode verurtheilt zu werden. Um diesen Gefahren zu entgehen, einen so schimpflichen Tod zu vermeiden, suchte sie sich zu tödten u. s. w.

Ich habe eine sehr geistreiche und vielseitig gebildete Frau gesehen, die nach und nach mehrere verrückte Ideen hatte, wovon einige Versuche zum Selbstmord herbeiführten. Der Gedanke, der sie am meisten beschäftigte, war, daß sie auf Kosten ihrer Umgebungen lebe und die Nahrungssäfte der Speisen, die dieselben genössen, sich zueigne. Jeden Augenblick betrachtete sie sich, und bemerkte sie etwa eine ungewöhnliche Blässe, so machte sie sich bittere Vorwürfe über den Verlust ihres frischen Ansehens, und meinte, daß sie sich selbst morden werde. Dieser Gedanke brachte sie zur Verzweif-

lung und ließ sie mehrmals Versuche auf ihr Leben unternehmen.

Es giebt Kranke, deren ganzer Wahnsinn in der Scheu vor Gift besteht, und die dennoch bisweilen geneigt sind, ihr Leben freiwillig zu endigen. Hiervon habe ich schon im Kapitel von den Ursachen ein merkwürdiges Beispiel angeführt. Einige, die von dieser schimärischen Furcht beherrscht werden, vermeiden sorgfältig Ragout's zu essen. Sie essen blos, und zwar zitternd, frische Eier und Brod, und unterliegen indessen dem Wunsche sich zu tödten. Hiervon habe ich aber im Vorhergehenden den wahren Beweggrund angegeben.

Die Betrübniß, die man empfindet, von seinem Vaterlande entfernt zu seyn, die oft unüberwindlichen Hindernisse, die theuern und zu dem Glücke so unentbehrlichen Oerter wieder zu sehen, veranlassen bei einigen Personen, die mit großer Reizbarkeit begabt sind und einen furchtsamen Character haben, den Entwurf zum Selbstmord und den traurigen Entschluß ihn auszuführen.

Der erste Anfall von Melancholie in der fünften Beobachtung kann davon als ein Beweis angesehen werden. Die nach Amerika gebrachten africanischen Neger, die bestimmt sind, dort das Feld zu bauen, tödten sich häufig, weil sie durch das Trügerische der Seelenwanderung und durch die süße Hoffnung in ihre herrlichen Gegenden zurückzukehren, hingerissen werden.

Die von ascetischer Melancholie Befallenen sind sehr zu Lebensüberdruß und zu den beklagens-

werthesten Ausschweifungen geneigt. Bekannt ist die Beobachtung Pinels, von einem Winzer, der nach Anhörung einer Predigt seine zwei Kinder tödtete, seiner Frau und sich selbst nach dem Leben trachtete, und um sie dem ewigen Feuer zu entreissen, an nichts als an Bluttaufe oder Martyrerthum dachte.

Der ascetische Wahnsinn hat besonders dann die traurigsten Folgen, sobald diese Unglücklichen sich vom Teufel beseßen und unwiderruflich den ewigen Gluthen überliefert zu seyn glauben. Nichts gleicht den Qualen dieser Melancholischen, und der Ausdruck des Schmerzes, der Furcht auf ihrem Gesichte ist bisweilen so stark und schrecklich, daß man selbst genöthigt wird, den Blick davon zu wenden.

Zwei Hauptgründe nöthigen sie, ihr Daseyn zu verkürzen: bald geben sie nur Verblendungen nach, bald meinen sie blos den Eingebungen des Teufels zu folgen, die sie als Triebfeder aller ihrer Handlungen betrachten, bald von dem grausamen Gedanken an ihre Verdammniß gequält, tödten sie sich, um sich aus ihrer gegenwärtigen Lage zu reißen; oder es geschieht, während sie den Abgrund prüfen, daß der Schrecken sie hineinstürzt.

Ich beschränke mich, hier einige Thatsachen dieser Art im Auszuge anzuführen.

Eine Frau von nervösem Temperamente, von einer Mutter gebohren, die im Wahnsinne starb, bekam bei der ersten Zahnperiode heftige Convul-

sionen, übrigens war ihre Gesundheit bis ins 29ste Jahr sehr gut, in welcher Zeit sie sich verheirathete, aber wie es schien, nicht glücklich. Von hier an zeigte sich in Folge häuslicher Verdrüßlichkeiten eine bemerkliche Geistesstörung. Während des Winters war sie ruhiger, als im Frühling und Sommer; und so verblieb dieser Zustand drei Jahre. Im 32sten Jahre nahm ihre Melancholie durch den Tod ihrer Mutter zu. Sie glaubte eine Verbrecherin zu seyn, und der Hölle zum Raube zu werden. Diese Idee veranlaßte sie, zum Selbstmord ihre Zuflucht zu nehmen. M.... sucht alle Mittel auf, ihn auszuführen; indessen menstruirte sie regelmäßig und reichlich, allein man bemerkte, daß die Wuth vier oder fünf Tage vor dem Eintritt des Monatflußes sich vermehrte; übrigens klagte sie nur von Zeit zu Zeit über einen lebhaften Kopfschmerz. Allmählig verschlimmerte sich ihr Zustand, ihr Wahnsinn nahm zu; bald glaubte sie sich unwiderruflich verdammt, bald hofft sie Verzeihung ihrer Verbrechen. Dieser so oft widerkehrende Uebergang von Furcht zur Hoffnung gab ihrer Physiognomie einen ganz besondern Ausdruck, der nicht zu beschreiben ist. Sie rief wechselsweise ihren Mann und ihre Mutter, und verlangt in einem Kessel gekocht zu werden. Mehrmals versuchte sie, sich in ein Wasserbehältniß zu stürzen, und wollte entwischen, um sich zu ersäufen.

Sie warf sich zu den Füßen der Personen, welche die Salpetriere besuchten, bat zur Marter geführt zu werden, und ließ nicht nach, bevor sie

das Versprechen der Gewährung ihrer Wünsche erhalten hatte. Vor dem Eintritt ihrer Regeln war sie sehr wüthend, sie lief schreiend in die Höfe, daß sie nicht leben dürfe, denn sie war zu allen Verbrechen fähig und so zur Hölle verdammt.

In der Zwischenzeit ihrer Menstrualperiode saß sie fast immer in der Stellung einer Person, die nachdenkt, überlegt oder aufmerksam zuhört; sie sprach allein, zählte ohne Aufhören alle ihre Verbrechen her und bat um eine gerechte Züchtigung dafür. Bald glaubte sie ihre Schwester, Mutter, ihren Mann oder andere Personen zu hören und klagte sie an; bald bildete sie sich ein, diese Personen sich entschuldigen und rechtfertigen zu hören. Mehrmals verweigerte sie auf das hartnäckigste jedes Nahrungsmittel; gewöhnlich aß sie gut, aber nahm kein Fleisch zu sich, ohne daß ich davon den Grund angeben kann.

Während eines ohngefähr vierjährigen Aufenthaltes im Hospital wurde sie vom heftigen Skorbut und einer chronischen Darmentzündung befallen, woran sie starb. Außer den Spuren dieser Affection, die sehr ausgezeichnet waren, fanden wir Folgendes: die Gallenblase war von sehr heller Galle ausgedehnt, die Leber schien in gutem Zustande zu seyn; Verwachsung der ganzen linken Lunge mit dem Rippenfelle; der Schädel gegen die Stirn und Wandnaht dünner, als gewöhnlich; reichlich ergoßnes Serum auf die Hirnbasis, die Gefäße der pia mater sehr injizirt; Serum zwischen den beiden Lappen dieser Membran; die Zir-

beldrüse enthielt Concretionen; die Seitenhöhlen von gelblichem Serum angefüllt, die Gefäße dieser Membran, die diese Höhlen auskleidet, injizirt; die plexus choroidei zeigten seröse Geschwülste, wovon einige mehrere Linien im Durchmesser hatten. Verwachsung der Wände dieser Höhlen; diese beiden Substanzen des Gehirns waren sehr injizirt, besonders die Corticalsubstanz, die blauroth sah.

Der Hang zum Selbstmord muß nicht allein wie eine Varietät oder Complication der Melancholie angesehen werden; durch unzählige Beobachtungen, die ich sowohl in der Salpetriere, als auch in der schönen Anstalt des Herrn Esquirol gesammelt habe, kann ich diese schlimme Complication bei der Manie, Hypochondrie und sogar bei der Geistesabwesenheit (démence) bestätigen.

Der gewaltsame Tod der Wahnsinnigen darf nur dann als Selbstmord betrachtet werden, wenn er von ihrem Willen abhängig ist.

Die Wahnsinnigen laufen oft große Gefahr für ihr Leben und tödten sich sogar bisweilen, weil sie die Eindrücke, die sie empfangen, schlecht beurtheilen, weil sie alle umgebende Personen verkennen, weil sie durch die ungereimteste Ideenassociation irre geleitet werden, mit einem Worte, weil sie im Irrthume befangen sind; aber das Bewußtseyn, die Ueberlegung kann bei ihren Handlungen nicht statt finden und in diesem Falle erkenne ich den Selbstmord nicht an.

Ein

Ein Wahnsinniger stürzte sich aus einem sehr hohen Fenster, und zum Glück ohne schlimme Folgen. Man fragte ihn um den Beweggrund, und er erwiederte ruhig: ich wollte meine Kräfte versuchen, und ich sehe wohl, daß ich in Kurzem werde fliegen können. Seit dieser Zeit hat dieser Verrückte nur diese Idee.

Ein Andrer, der die Entfernung einer Höhe schlecht berechnet hatte, stürzte sich zu einem Fenster heraus, indem er glaubte eine Treppe zu steigen. Ein Dritter setzt sich derselben Lebensgefahr aus, als er glaubte, seine Kammer sey in gerader Richtung mit der Sonne.

Ein Vierter endlich stürzte sich in einen Fluß; nachdem er gerettet, erzählte er, daß sein Gesicht ihm den Gedanken eingegeben habe, daß der Fluß eine große Eisfläche sei, und ihn der Vorsatz, sie zu zerbrechen, angelächelt, und er sich, nur um dieß zu bewerkstelligen, und nicht um sich zu ersäufen, hineingestürzt habe.

Es ist gewiß, daß bei den vier hier aufgeführten Wahnsinnigen der Tod das Resultat ihrer unordentlichen Handlungen würde gewesen seyn können; aber eben so erwiesen ists, daß er in keinem dieser Umstände freiwillig, und folglich kein wahrer Selbstmord gewesen seyn würde.

Indessen kann der Wahnsinnige, der sich so häufig in bösartiger Gemüthsstimmung befindet, freiwillig gegen sich selbst wüthen.

Der Hang zum Selbstmord offenbart sich von dem Anfalle des Wahnsinnes an, während der

Dauer derselben, und im Augenblicke der Genesung.

Bei dem Auftritte der intermittirenden Manie besonders trachten die Kranken sich nach dem Leben; durch vorhergehende Zufälle sind sie im Stande die Vorboten der Raserey zu kennen. Da sie noch ziemlich Vernunft behalten haben, um von dem Androhen einer so schrecklichen Krankheit zu urtheilen, befinden sie sich in einem desto schrecklichern Zustande, jemehr die alten Anfälle lebhafter als in andern Umständen vor ihren Geist treten. Die Angst der Gegenwart vereinigt sich mit der schmerzlichsten Erinnerung des Vergangenen, mit dem Schrecken der Zukunft, und macht diese Lage zu einer der peinlichsten, die man sich nur denken kann.

Welche Lage kann in der That kläglicher seyn, als die eines Menschen, der seine Blicke nach keiner Seite hinrichten kann, ohne nicht das Grab seiner Vernunft zu sehen! Ist es bei einem so tiefen Schmerz zu verwundern, daß er den wirklichen Tod dem moralischen vorzuziehen scheint, den der gegenwärtige Augenblick ihn als unvermeidlich vorhersagt?

Unter den Hauptursachen, die den Hang zum Selbstmord während der Genesung von dem Wahnsinne entwickeln, finde ich die Schaam, verrückt gewesen zu seyn, und besonders in einer Welt wieder zu erscheinen, welcher diese Katastrophe bekannt war. Endlich auch die unaufhörliche Furcht in einen so schrecklichen Zustand wieder zu verfallen,

worüber man so sehr Grund hat, die übeln Folgen zu beklagen.

Die bestimmenden Beweggründe des Hanges zum Selbstmorde während des Wahnsinnes sind ins Unendliche verschieden; allein der constanteste muß den Täuschungen des Gesichts und Gehörs zugeschrieben werden.

In einigen Fällen offenbaren die Wahnsinnigen während einer mehr oder minder langen Zeit eine Vorliebe für eine Idee, oder für eine Reihe von Ideen, die Veranlassung zum Selbstmord werden können. Bemerkenswerth ist, daß sie ihren Plan mit derselben Hartnäckigkeit wie die Melancholiker verfolgen, bis daß sie durch einen stärkern Eindruck, durch eine überwiegende Idee davon abgebracht werden. Dieser Umstand verdient alle Aufmerksamkeit von Seiten der Personen, die diese Art von Kranken warten, und muß sie immer mehr und mehr zur genaueren Wachsamkeit auf jene anregen.

F., 45 Jahre, war wahnsinnig, jedoch wird sie oft vorzugsweise von einer Idee beherrscht. Sie glaubt das Opfer der Hexerei zu werden, sieht Gespenster, Dämone und die Hölle, die bereit ist, sie zu verschlingen; die Furcht, die ihr diese Verblendung eingab, regte auch mehrmals den Gedanken an Selbstmord in ihr auf. Sie hat mir oft gestanden, daß sie häufig den Versuch gemacht habe, sich zum Fenster hinauszustürzen.

M. E. hört im Verlauf eines heftigen Wahnsinnes eine Stimme, die ihm zurief: Tödte dich,

komm und genieße mit deiner Frau und Kindern das himmlische Glück! Hierauf versuchte er öfters sich zu tödten, und verfolgte seinen Plan mit derselben Hartnäckigkeit als ein Melancholiker, bis daß eine neue Idee auf diese Verblendung folgte.

Ich muß anzeigen, daß, wenn dieser Wahnsinnige von seiner Familie in seinem eignen Hause gewartet worden wäre, er seine Frau und seine Kinder zu tödten gesucht haben würde, wie er es mit sich selbst versuchte. Diese Thatsache ist daher bis zu einem gewissen Punct als ein Beispiel des Connexes anzusehen, der in gewissen Fällen zwischen Mord und Selbstmord besteht. Das Besondere dieser Beobachtung beweiset übrigens, daß es sehr nöthig ist, die Geisteskranken von andern abzusondern.

Selbstmord bei Fieberwahnsinn.

Der Selbstmord ist bei Fieberwahnsinn nicht selten, und gemeiniglich ist er dem der Wahnsinnigen in diesem Falle ähnlich. Ueber diese Complication darf man sich nicht wundern, denn den Augen des aufmerksamen Beobachters zeigt der Fieberwahnsinn, für sich allein betrachtet, nicht allein die Arten der Geistesabwesenheit, die von dem Professor Pinel zugestanden werden, sondern auch noch alle nur mögliche Varietäten.*)

---

*) Der Fieberwahnsinn kann die Zeichen der Raserey annehmen, die sich in dem Wahnsinn, Monomanie (Verrücktheit, welche sich auf eine fixe Idee

Selbstmord bei der Hypochondrie.

Der Hypochondrist, der die Veränderung seiner Krankheit durch ein Vergrösserungsglas sieht, ist in beständiger Unruhe über die Störung oder das Aufhören der Thätigkeit seiner Organe: es scheint daher wohl auffallend, daß der Tod von einem Manne, der unaufhörlich mit seinem Leben beschäftigt ist, dem Leben vorgezogen wird; wenn man indessen hierüber nachdenkt, so sieht man, daß seine Verirrung immer so bleibt.

In einem Falle ist das Delirium acut, in einem andern chronisch, wiederum in einem flüchtig, und wiederum in einem andern Falle andauernd.

---

beschränkt) und hauptsächlich in dem Aberwitze kund geben; indessen muß man ja nicht eben glauben, daß der Fieberwahnsinn und die Narrheit (folie) eines und dasselbe sind, daß es eine Narrheit von kurzer Dauer sei. In der That ist die Narrheit eine Krankheit, die ihre Ursache, ihre Symptome, ihren besondern Gang, und ihre Behandlung hat. Das Delirium ist davon ein solch wesentliches Zeichen, daß seine Abwesenheit die Vorstellung einer organischen Modification des Gehirns, welche diese Affection ausmacht, ausschließt.

Die Störung der moralischen intellectuellen Kraft, die sich im Laufe gewisser acuter und chronischer Krankheiten zeigt, führt den Namen Fieberwahnsinn; aber bei diesem Umstande ist das Delirium nur ein rein zufälliges Symptom, welches nicht würde daseyn können, wenn das Wesen der Krankheit dasselbe blieb.

Bei einer ausgedehnten Störung der innern Lebensorgane verbindet sich das Delirium mit dem Fieber und andern Zeichen. In der Narrheit (folie) wird das Delirium nur von Symptomen begleitet, die von derselben organischen Modification des Gehirns abhängen.

Die nächste Ursache der Krankheit liegt immer in dem Gehirn. Dies Organ ist fast beständig primär krank.

Die nächste Ursache des Fieberwahnsinns liegt zwar auch im Gehirn, aber in den meisten Fällen ist dies Organ nur secundär afficirt, sobald es primär krank ist, so findet Störung aller Gehirnfunctionen statt; das Delirium ist immer secundär u. s. w.

Man sieht hierdurch, daß ich in einer so kurzen Anmerkung keine Grenzlinie zwischen dem Fieberwahnsinn und der Narrheit ziehen will. Diese Aufgabe, eine der wichtigsten, die man nur zu erforschen suchen kann, aber mit grosser Schwierigkeit verbunden ist, wird natürlich ihren Platz in einem Werke über die Geisteszerrüttungen finden.

Aber er bringt in diesem Entschluß die Langsamkeit und den Kleinmuth, welcher in allen ihren Handlungen herrscht. Bisweilen prahlt er mit seinem Vorhaben, giebt vor, einen unerschütterlichen Entschluß gefaßt zu haben, um die Personen, die ihn umgeben, zu ängstigen, um eine sorgfältige Abwartung zu bewirken, um ein zärtlicheres Interesse zu erregen, oder in der Absicht, zu zeigen,

daß er nicht so schwach und kleinmüthig ist, als man denkt.

Der ist kein grosser Held, dem die Stunde des Kampfes immer zu spät scheint, und der aus Schreck vor der gering drohenden Gefahr zurückweicht. Das Vorhaben des Selbstmordes muß daher bei dieser Gelegenheit weniger Furcht einflößen, als bei den vorher untersuchten Umständen. Uebrigens, sobald der Hypochondrist sich nach dem Leben trachtet, wird er durch dieselben Beweggründe hingerissen, welche die Melancholischen leitet u. s. w.

Der Tod erscheint ihm minder schrecklich, als die Uebel, die er empfindet. Der Gedanke an seine Unheilbarkeit wird für ihn peinlicher, als der Gedanke an seine Vernichtung.

Es ist jedoch kein Ueberdruß, Lebenshaß, der die Hand des Selbstmörders bewaffnet, es ist der wirkliche oder eingebildete Schmerz, der, wenn er die Harmonie seiner Kräfte vernichtet und den Willen gestört hat, ihm das köstlichste Gut, oder vielmehr seinen einzigen Besitz anfzuopfern befiehlt.

Wer wird mich von meinen Uebeln befreien? schrie Antisthenes?

Hier, sagte Diogenes, ist dein Befreier, indem er ihm einen Dolch gab.

Keineswegs, versetzte Antisthenes, will ich von dem Leben, sondern von den Schmerzen befreit seyn!

Diese Antwort ist nicht blos die eines Philosophen; sie zeigt auch wesentlich von der Natur des Menschen.

M., 38 Jahre alt, von biliös-sanguinischem Temperament, grosser Statur, von vollkommenem Ansehn, und von einer Mutter geboren, die in religiöser Melancholie starb, und dessen Schwester ebenfalls sehr melancholisch war, trat im 14ten Jahre in die Handlung, und war bei seinem Geschäfte ungemein thätig; jedoch bemerkte ich, daß er kein Geschäfte unternahm, ohne eine gewisse Aengstlichkeit dabei zu empfinden; ja er war sogar bisweilen genöthigt, sich sehr anzustrengen, um einen Entschluß zu fassen.

Sein Handel gewährte ihm in wenigen Jahren ein glänzendes Vermögen. Im Jahre 1814 hatte er Unannehmlichkeiten mit seinen Arbeitern, die er verabschieden mußte; jedoch litt seine Gesundheit dadurch nicht.

Achtzehn Monate nachher entstand durch Theurung der Lebensmittel in der Stadt, wo er wohnte, ein Volksaufruhr, und die Unzufriedenen nahmen ihren Lauf nach seinem Hause. Anstatt diesen Tumult durch einige Geschenke zu beschwichtigen, hält er, vom Geiz beherrscht, mehrere Stunden allein einen heftigen Sturm aus.

Die ersten Tage nachher befand er sich noch ganz wohl. Erst nach 2 Monaten klagte er über heftige Kopfschmerzen, und über einen Schmerz in der Herzgegend; Abspannung, Traurigkeit und Gleichgültigkeit gegen alles, ja sogar gegen seine

Frau und Kinder. Er schrie heftig nach Heilmitteln für seinen entsetzlichen Zustand; endlich begab er sich, von seiner Frau begleitet, nach einem Gesundbrunnen. Da M** sahe, daß seine Krankheit täglich überhand nahm, und keine Erleichterung gewährte, faßte er den Entschluß, sich das Leben zu nehmen. Das Testament ist gemacht, der Tag bestimmt; da aber ihm der Muth fehlt, so wird das Vorhaben verschoben.

In diesem Zustande wurde er in die Anstalt des Herrn Esquirol gebracht. Auf der Reise, sechs Monate nach dem Anfalle, klagte er über Schmerzen im linken Hypochondrium.

Bei seinem Eintritt gewahrten wir die charakteristischen Symptome der Hypochondrie. Sein Unglück beklagend, wiederholte er fortwährend: ach mein Kopf, meine Milz!

Man machte zwei Aderlässe, wendete gelinde Mittel und laue Bäder an; die Douchebäder wurden ebenfalls applizirt, Schröpfköpfe an die Milzgegend, und Blutegel an den After gesetzt. Man suchte den Kranken durch Bewegung, durch Billardspiel zu zerstreuen. Alle diese Mittel aber bewirkten keine Besserung; nur schien M** die Idee sich zu tödten, aufgegeben zu haben, weil er einsah, daß ihm dazu die Kraft fehlte.

Nach viermonatlichem Aufenthalt in Paris entschlossen sich seine Eltern auf Anrathen Esquirols ihm eine Seereise machen zu lassen. Ich begleitete ihn auf seiner Fahrt. Er litt sehr an der Seekrankheit; durch das Schwanken des Schiffs

wurden übrigens die Schmerzen im Hypochondrium heftiger; er wurde trauriger, gereizter, als er in Paris war.

Seitdem ist der Hang zum Selbstmord mit erneuerter Kraft zurückgekehrt; er macht von neuem sein Testament, und schreibt mir einen Brief, worin er mir für meine Mühe dankt; jedoch unternimmt er noch nichts, und nach fünf und dreissig Tagen steigt er in der fürchterlichsten Verzweiflung ans Land.

Er ist verdammt für immer närrisch zu seyn, und die Aerzte sind in seinen Augen Betrüger.

Sucht man ihn von seinem unglücklichen Vorhaben abzureden, so antwortet er heftig: Heilt mich, und ich verlange nur zu leben.

Den Tag nach seiner Ausschiffung läuft er ans Meer, um sich hineinzustürzen, wird aber daran verhindert; endlich bringt man ihn nach Paris zurück, wo er durch Esquirol in kurzer Zeit geheilt wird.

(Siehe das Ausführliche hierüber in dem 29sten Stück des Journal complémentaire, 1ste Beobachtung.)

Drei Jahre sind seit seiner Herstellung verflossen, und es hat sich kein Zeichen eines Rückfalls gezeigt.

Ich habe die Beobachtung eines 46jährigen Mannes gesammelt, der durch Stubenarbeit und Onanie geschwächten Menschen der Hang zum

Selbstmord mit Hypochondrie, jedoch auf unregelmäßige Art, abwechselte.

Einmal z. B. wollte er sich zum Fenster hinausstürzen, weil sein Gemüth sich dem Glauben an Religion widersetzte, welche Gedanken er, trotz aller Bemühung, nicht besiegen konnte.

Bei einer andern Gelegenheit strebte er sich nach dem Leben, weil er sich einbildete, daß seine Umgebungen ihn als einen Betrüger betrachteten, und seinen Titeln, seinem Range keinen Glauben beimäßen u. s. w.

Selbstmord bei der Unsinnigkeit (démence.) Wir haben den Hang zum Selbstmord in dieser Art nur dann beobachtet, sobald diese die Folge mehrerer Anfälle von Melancholie mit Lebensüberdruß war. Die zweite Beobachtung ist sehr geeignet, unsere Meinung in dieser Hinsicht darzuthun. Indessen habe ich eine Person gekannt, die sich erhieng, aber alles berechtigt zu dem Glauben, daß kein Wille in der Handlung dieser Person lag.

Hang zum Menschenmord mit dem Selbstmorde vereinigt.

Eine besondere Untersuchung würde seyn, zu entdecken, welche Art von Gedanken die Unglücklichen, deren einziges Ziel Befreiung vom Leben ist, antreiben könne auf andere, auf unbekannte Wesen, ja sogar auf die, welche sie am meisten lieben, die Wirkungen ihrer Verzweiflung zu über-

tragen. Diese Untersuchung kann dem Praktiker eine grosse Lichtquelle werden.

In vielen Fällen liegt dem Morde ein falsches Urtheil über das Wesen der Verbrechen zur Ursache. Es giebt Melancholiker, welche fürchten, durch einen freiwilligen Tod den Zorn Gottes auf sich zu laden, und welche das Richtschwerd herbeizuziehen suchen, indem sie eine andere Person tödten, wobey sie sich einbilden, daß sie dann Zeit zur Reue haben werden, und Gott ihnen auch verzeihen wird.

Noch andere giebts, die aus Mistrauen gegen die Personen, die sie lieben, ihre Streiche richten, vorher, ehe sie sich selbst tödten. Eine solche Person erblicken wir in der Gemahlin des Asdrubal.

Allgemein bekannt ist, daß Richard Smith und Bridget Smith, nachdem sie ihr Kind getödtet hatten, an den Säulen ihres Bettes sich erhingen. Man fand einen Brief von ihnen, worin folgende Stelle sich findet: „Wir haben das Leben verlassen, weil wir ohne Vermögen unglücklich waren, und haben unsern einzigen Sohn vom Leben geholfen, aus Furcht, daß er nicht eben so unglücklich werden möchte, wie wir.“

Gall erzählt die Geschichte eines Schuhmachers, der seit 10 Jahren melancholisch war, und sich einbildete, daß ein Kauf, den er abgeschlossen, sein und seiner Frauen Unglück bewirkt habe. In einem Anfalle von Verzweiflung tödtete er seine Frau, seine 3 Kinder, und würde auch das vierte getödtet haben, wenn dieses sich seiner Wuth nicht

widersetzt hätte. Nach dieser schrecklichen That öffnete er sich den Leib; der Schnitt war nicht tödtlich; er zog das Instrument zurück, und bohrte das Herz durch und durch. Uebrigens war dieser Mann sehr geachtet, und von sanftem Character.

Es giebt Unglückliche, die von Liebe und Eifersucht gequält, sich nach dem Leben trachten, oder den Händen der Justiz sich überliefern, nachdem sie ihre Hände in dem Blute ihres Gefährten gebadet haben.

Ich habe im Novemberheft 1820 des Journal complémentaire des sciences médicales eine sehr ausführliche Beobachtung abdrucken lassen, wo von einem Kranken die Rede ist, welcher von Melancholie und dem Hange zum Selbstmord gequält war. Dieser tödtete aus Eifersucht seine Frau und seine Schwägerin. Hier ist wirklich der Mord, der doppelte Menschenmord nur ein Epiphänomen, er ist nicht mit dem Hange zum Selbstmord verbunden; aber diese Thatsache ist in anderer Beziehung merkwürdig.

Epidemischer Selbstmord.

Plutarch spricht von einer Zeit, in welcher sich die Jungfrauen von Milet in Menge hingen.

Man liest in Sydhams Werken von einem solchen epidemischen Selbstmord aus Melancholie (von Stegmann im Monat Juni 1797 beobachtet). Eine ungewöhnliche Hitze hatte während der ersten 10 und der letzten 10 Tage dieses Monats ge-

herrscht, und der Nordwind seit dem 11ten bis 20sten Tag gewehet.

Ein alter Geschichtschreiber der Stadt Marseille spricht von einer Selbstmords-Epidemie, die auf die Mädchen dieser Stadt durch die Unbeständigkeit ihrer Liebhaber einwirkte. Im Jahre 1806 beobachtete man zu Rouen im Juni und Juli mehr den 60 Selbstmorde. Die atmosphärische Beschaffenheit war beständig warm und feucht gewesen, und Fallissements mehrerer bedeutender Handelshäuser hatten viele Personen ruinirt. In den Monaten Juli und August desselben Jahres geschahen zu Kopenhagen mehr den 30 Selbstmorde. Die atmosphärische Constitution war dieselbe gewesen, wie die zu Rouen. Viele Personen waren übrigens in grosser Betrübniß wegen des Sinkens des dänischen Seehandels, dem sich das französische Gouvernement widersetzte.

Das Jahr 1793 weist in Versaille allein blos 113 Selbstmorde auf.

Deloges, Arzt zu St. Maurice, hat im J. 1813 eine Epidemie dieser Art zu St. Pierre — Monjau, einem Dorfe, beobachtet.

Vorhersagung und Ausgänge.

Im Allgemeinen ist der Selbstmord nicht rebellisch, sobald er mit Manie oder Melancholie verbunden ist, besonders wenn zu dieser Zeit die Kranken den Hungertod sterben wollen. Oft reicht in diesen Umständen ein Brechmittel oder ein passendes Abführungsmittel hin, um eine Ableitung

auf den Magen oder auf die Eingeweide hervorzubringen.

Es geschieht bisweilen, daß die Verrückten, die sich tödten wollen, und die ohne Erfolg darnach streben, völlig genesen, oder wenigstens von ihrem traurigen Hange für eine mehr oder minder lange Zeit abgewendet werden; dieser glückliche Ausgang zeigt sich besonders dann, wenn der Selbstmord plötzlich durch die Wirkung einer heftigen Leidenschaft ausbricht.

Auch kann dieser Wahnwitz durch Ausleerungen, oder durch kritische Krankheiten endigen.

Es giebt genug Beispiele von Personen, die aus dem Scheintode zum Leben zurückgekehrt, jeden Gedanken an den Selbstmord verloren haben. Weit entfernt sind wir, die Asphyxie als ein Heilmittel, wie Fodéré, zu betrachten. Wir werden hierauf wieder in die Kapitel von der Behandlung zurückkommen.

Ferner kann diese Raserey durch einen wahrhaften Uebergang zur Manie oder zum Wahnsinn durch einen plötzlichen Tod, oder durch mehr oder minder langanhaltende Krankheit endigen. In dem Spleen, wovon die Verletzung des Gehirns ein Symptom ist, kann bisweilen eine Art von Verzehrung zum Ausgang Statt finden. Die Gehirnaffection endigt durch Krankheit aller Organe.

Leichenöffnungen bei Selbstmördern.

Die Oeffnungen derjenigen Verrückten, die sich nach dem Leben trachteten, haben uns dieselben

Veränderungen gezeigt, die wir an andern Verrückten beobachtet haben; Veränderungen nämlich von jeder Art, die bisweilen bei einem und demselben Individuum angetroffen werden.

Folgende Beobachtung ist ein Beweis hievon: Madame ***, Wittwe, 71 Jahre alt, wurde im 59sten Jahre unmittelbar nach der kritischen Epoche, Mania, mit welcher Krankheit Hang zum Selbstmorde vergesellschaftet war, welcher durch häuslichen Verdruß und Unglücksfälle bedingt wurde; verschiedene Male versuchte sie sich zu tödten. Diese Manie, die Anfangs blos periodisch war, wurde endlich anhaltend. Sie aß und schlief wenig. Während der drei letzten Lebensjahre wurde sie von mehreren schweren Krankheiten befallen.

Nachdem sie an einem adynamischen Fieber gestorben, zeigten sich folgende Verletzungen bei der Section: starker spongiöser, röthlicher Schädel; die Gefäße der dura mater vom Blute strotzend; die Basilararterien verknöchert; die graue Hirnsubstanz dicker und dichter; die weiße weicher als gewöhnlich; die Seitenhöhlen durch blutiges Serum erweitert; Verwachsung der zwey Wände des hintern Theils der rechten Höhle; seröse Flüssigkeit in den beiden Brusthöhlen, eben so in dem Herzbeutel; Herz sehr groß, Verknöcherung der Klappen der Aorta; Leber sehr weich, Milz in einen braunen Brei verwandelt, die Gedärme durch Dünste aufgebläht, aber ohne Spuren von Entzündung.

Man hat auch Concretionen in der Gallenblase bei Selbstmördern gefunden; allein ich halte

dafür,

dafür, daß man ihr häufiges Vorkommen übertrieben hat.

Heister (Eph. germ. cent. 5 et 6, Obs. 128 p. 142.) berichtet die Leichenöffnungen zweyer Personen, die von der Melancholie, worauf Selbstmord folgte, befallen waren.

Bei der einen fand man das Pankreas hart und scirrhös; bei der andern groß und mit schwarzem Blute angefüllt. Bei beiden leichte Veränderungen in der Galle, in der Gallenblase und ihrem Ausführungskanal.

Eine andere Veränderung, auf welche Esquirol als der Erste der Aerzte aufmerksam gemacht, ist die Lage des Colon transversi, die bald schief, bald senkrecht wird.

Der Prof. Degenettes und Balin ließen in die Decade philosophique die Beobachtung eines Mannes einrücken, der den Hungertod starb. Unter mehrern Verletzungen, welche das Cadaver zeigte, bemerkte man die Lage des colon transversi, wovon wir so eben sprachen.

Osiander hat chronische Entzündungen der Därme bei Selbstmördern gefunden.

Corvisart hat Störungen in den organischen Funktionen des Herzens beobachtet. Nicht selten findet man bei Melancholischen Verwachsungen des Herzens mit dem Herzbeutel und verschiedene Verletzungen, die man passive nennt. Osiander und Alberti in Göttingen sagen ebenfalls, daß Verletzungen des Herzens häufig bei Selbstmördern vorkommen.

Gall behauptet, daß der Schädel der Verrückten und besonders der Selbstmörder dick und dicht sey. Diese Behauptung ist sehr übertrieben.

Die Sinnus der Dura mater zeigten nach Home Erweiterungen. Derselbe Autor sagt, daß ein seröser Erguß in den Ventrikeln mit Erweiterung in dem Gefäßsystem der Dura mater vergesellschaftet, auf lebhafte Affektionen in der Herzgegend gefolgt sey, der zum Selbstmord führte; die Dura mater zeigte Verknöcherungen; die Arachnoidea an einem Theile wurde undurchsichtig und dicker gefunden als gewöhnlich. Im Allgemeinen finde ich, daß man nicht genug auf die Verletzung der Meningien bei Geistesverrückungen achtet; in vielen Fällen zeigen sie aber (wie ich schon in dem 37sten Hefte des Journal complémentaire bemerkte) eine mehr oder minder bedeutende Reitzung. Diese Verletzungen sind häufiger und fast immer bemerkbarer auf der Pia mater, als auf der Dura mater und Arachnoidea; wenigstens hat dies Beobachtung mir gelehrt.

Cabanis hat vorher angeführt, daß das Gehirn der Geisteskranken und Selbstmörder mehr phosphoröses Gehirn als das anderer Menschen enthielt.

Esquirol, der so viele Leichenöffnungen gemacht und ihre Resultate in den Dict. des sciences médic. veröffentlicht hat, erzählt, bei einem Melancholischen, der den Hungertod starb, das Gehirn hart und veilchenblau, wie wenn es mit

veilchenblauem Wachse ausgespritzt gewesen wäre, gefunden zu haben.

Man hat zwar die corpora callosa sehr weich gefunden; allein ist es an dem, wie Gall und Hunclousey meinen, daß dieser Theil des Gehirns bei dem Selbstmörder in seiner Mischung verändert ist? Meine Untersuchungen, die mit denen des Prof. Lobstein übereinstimmen, sind den Beobachtungen dieser Aerzte gänzlich entgegen.

In Huflands Journal (1812) liest man, daß man bei einem Selbstmörder in einer eiterigten Geschwulst über der rechten Gehirnhöhle einen zolllangen Knochen gefunden habe.

In Freteau's Abhandlung über das Blutlassen, werden 2 Fälle vom Lebensüberdruß, worauf Selbstmord folgte, angeführt, der nach dem Verfasser von Stagnation des Bluts in dem Kopfe bedingt wurde.

Endlich haben einige gute Beobachter, z. E. Joseph Frank und Esquirol Selbstmörder geöffnet, bei welchen man keine einzige, wenigstens durch die Sinne nicht wahrnehmbare, Veränderung fand.

Dieser Umstand hat fast immer bei den Individuen statt, die sich, bevor die Krankheit tiefe Wurzel geschlagen hat, tödten.

Sitz des Selbstmordes aus Melancholie.

Oefters habe ich schon erwähnt, daß ich, nach den Resultaten der Leichenöffnungen, mich bemühte

den Sitz dieser Art des Selbstmords zu würdigen. Aber bevor ich eine Untersuchung über diesen wichtigen Gegenstand anstelle, muß ich bekennen, daß ich die Meinung unzähliger Aerzte, die der Manie und Melancholie verschiedene Sitze angewiesen haben, keineswegs theile. Weit entfernt bin ich viel Wichtigkeit in die unendlichen Unterabtheilungen zu legen, und die in unsern Tagen noch beibehalten sind, wie z. E. Erotomanie, Dämonomanie, Lykanthropie, Zoanthropie, Panophobie, Nostalgie ꝛc.

Wenn einige Leser meiner Meinung, die Ausdehnung, die ich der Beschreibung einer Varietät der Melancholie gegeben habe, zuwider sind, so sage ihnen zuvor, daß sie die sehr wichtigen Fragen aus den Augen verlieren, die sich wieder an den Selbstmord knüpften und die ich nothwendiger Weise habe untersuchen müssen.

Indessen hängen die Gattungen, die Varietäten des Deliriums keineswegs an den verschiedenen Modifikationen des Gehirnorgans, sie müssen die Verschiedenheit der Lebensarten, Gebräuche der herrschenden Ideen eines solchen Landes oder solchem Jahrhunderte zugeschrieben werden. Die Beweise hiervon drängen sich diese Behauptung zu rechtfertigen.

Wenn sich zu Malabar die Wittwen noch immer auf den Scheiterhaufen ihrer verstorbenen Männer stürzen; wenn auf der Insel Sangor an der Mündung des Dogly, mit Blumen gekrönte und mit Scharlach bekleidete Schwärmer sich zur Ehre

der Göttin Kali von geheiligten Haifischen noch fressen lassen, und sich für unglücklich halten von diesen Ungeheuern verschont worden zu seyn, so geschieht dies aus dem Grunde, weil die Wittwen, die ihre Männer überleben, entehrt sind, und die Indier, die den Fluß durchkreuzt sind, ohne die Beute des Haifisches zu werden, nach den Landesgesetzen aus ihrer Kaste heruntersteigen, und Parias werden, d. i. die letzte und verachtetste Kaste.

Noch wollen wir hinzufügen, daß die religiöse Melancholie bei Entstehung des Christenthums häufiger wurde.

In dem Mittelalter führte Unwissenheit und Aberglaube die Dämonomanie und alle ihre Varietäten herbei. Als Calvin erschien, sah man auch die ascetische Raserei erscheinen. Ist Magie und Zauberei nicht auch Ursache von einer Menge Verrücktheiten gewesen? Der Rittergeist, der den Kreuzzug beseelte, verdoppelte die Liebesmelancholie. In diesen letzten Zeiten, wo die Polizei eine grosse Herrschaft über die Gemüther erlangte, sind die Hospitäler voll von Geisteskranken, die Furcht vor der Polizei haben. Die religiöse Melancholie und Liebesraserei sind am häufigsten in Italien, eben so der Selbstmord in England und seit einiger Zeit in Frankreich. Also liegt der Grund dieser Verschiedenheit der Sitten, der Gebräuche in dem Charakter dieser Völker und in der Wirksamkeit einiger besonderer Umstände, die wir schon angegeben haben.

Habe ich nach diesem eben Gesagten noch nöthig zu bemerken, daß alles das, was den Sitz der Geistesverrücktheit zu beweisen beiträgt, ebenfalls den Sitz des Selbstmordes aus Melancholie zu erweisen abzweckt? daher fühle ich die Nothwendigkeit mich hier blos auf die Auseinandersetzung der am engsten an diese Varietät des Deliriums gebundener Dinge zu beschränken und verweise den Leser auf das schätzbare Werk des Dr. Georget über die Narrheit.

Meinungen anderer Schriftsteller über den Sitz dieser Art des Selbstmordes aus Melancholie.

Unter der geringen Anzahl von Aerzten, die über den Selbstmord schrieben, haben einige seinen Sitz vernachläßigt, andere haben ihn in den Unterleib gelegt, wieder andere haben auf specielle Art gewisse Organe dieser Höhle als die erste Ursache dieses Deliriums bestimmt. Awenbrugger in Wien hat den Sitz in die Hypochondrien gestellt und auf besondere Weise die Behandlung, die wir später erörtern wollen, angegeben. Roëst von Amsterdam und Leroy von Antwerpen haben seine Meinung getheilt.

„Wenn man die Hypochondrien dieser Kranken untersucht, sagt Leroy, so findet man hier, daß die Milz oder Leber grösser, härter und heisser ist, als im natürlichen Zustande, woraus man schließen kann, daß diese Eingeweide auf eine Art angeschwollen sind, was durch Atonie bewirkt wird,

die bald das ganze Venensystem ergreift. Die anerkannte Sympathie dieser Eingeweide mit dem Kopfe erzeugt das Delirium, welches mit allen Symptomen vereinigt ist, wovon das hauptsächlichste der Hang zum Selbstmord ist. (Bulletin des sciences médicales de la Société d'émulation de Paris, Juillet, p. 203.)."

Nachdem Foderé in seiner gelehrten Abhandlung vom Delirium, von der Meinung Awenbruggers über den primären Sitz des Selbstmordes aus Melancholie, Erwähnung gethan, drückt er sich S. 377, 1 Thl. also aus, und berichtet eine Beobachtung, die wir analysiren wollen:

„Sehr wahrscheinlich ist, wie Cabanis nach Hippokrates und mehrern andern sagt, daß diese Affektionen Unordnung in die Gallenorgane bringen, welche alle Ideen dunkel machen; und obgleich man nach dem Tode nichts außerordentliches entdeckt hat, so hat man doch oft sehr bemerkbare Verletzungen in den Körpern dieser Selbstmörder bemerkt, und besonders wie Fourcroy vor beinahe 30 Jahren es gezeigt hat, Gallensteine in der Gallenblase, die ganz gewiß vor dem Tode existirten und davon nicht die Wirkung waren."

Esquirol bemerkt (p. 243 Art. Suicide, im Dict. des sciences médic.) „der Uebergang von einem trockenen Sommer zu einem feuchten Herbst ist zur Erzeugung der Unterleibsaffection, wovon der Selbstmord so oft abhängt, günstig."

S. 269 fügt Esquirol hinzu: „Alles bis jetzt von mir Gesagte beweist, daß man nicht einen ein-

zigen Sitz beim Selbstmord suchen muß, weil diese Erscheinung in so entgegengesetzten Umständen sich wahrnehmen läßt. Wir fühlen hier dieselbe Ungewißheit als bei den Geisteskranken im Allgemeinen. Ohne Zweifel ist der Selbstmord idiopathisch, aber sehr oft secundär."

So groß die Auctorität dieser Aerzte auch seyn mag, so kann ich doch ihre Ansichten nicht theilen, die übrigens allgemein im Ansehen stehen; ich habe eigentlich über diesen Gegenstand eine ganz verschiedene Meinung: 1) denke ich, daß der Selbstmord nicht häufiger von Krankheiten des Unterleibes als von Hautkrankheiten z. B. abhängt; 2) daß er nur seinen Sitz in dem Organe der intellectuellen und moralischen Kräfte haben kann; 3) daß es unendlich selten ist, wenn die Verletzungen anderer Organe die entfernte Ursache davon sind, und daß folglich das Gehirn, welches fast immer primär affizirt erscheint, die Quelle aller Unordnungen ist, die man beobachtet.

Mittel, den Sitz einer Krankheit zu bestimmen.

Welche Mittel haben wir, um uns von dem Sitze einer Krankheit zu unterrichten? Wir müssen das thun, was man bei allen Wissenschaften thut, wenn man zum Urgrund einer Handlung einer Bewegung gelangen will. Wir müssen wieder zurückgehen von dem, was in unsre Sinne fällt, zu dem, was uns verborgen ist, von einer Sache

auf eine andre schließen, von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzten gehen, vom Leichten zum Schweren, oder um kurz zu seyn, man muß die Beziehungen von den Wirkungen zu den Ursachen bestimmen. Alle unsre Organe unterhalten unter sich mehr oder weniger innige Beziehungen von Wirkungen, sey es im gesunden oder im kranken Zustande. Fast immer, sobald ein Organ, welches wichtige Functionen verrichtet, der Sitz einer Krankheit wird, sind alle Systeme mehr oder weniger matt, die Sympathie erwacht, und bisweilen zu solch einem Punkte, daß die sympathischen Erscheinungen, über die, welche unmittelbar von der Verletzung des primär affizirten Organs abhängen, prädominiren. Daher ein so sehr nachtheiliger Irrthum, weil man, anstatt die Krankheit selbst zu bekämpfen, nur ihre Schatten bekämpft, wenn der Arzt die Analyse nicht ergreift und den Ort der Störung nicht zu unterscheiden weiß.

Um zu dieser höchstnöthigen Kenntniß zu gelangen, ohne welche die Behandlung nur auf blinden Empirismus beruht, muß man

1) die angebohrnen und erlangten Dispositionen in Betracht ziehen;

2) die Gelegenheitsursachen der beobachteten Unordnungen, ihr Wesen, ihre Handlungsart;

3) muß man die Reihenfolge der Symptome zu erhalten streben, und ist dies nicht sogleich der Fall, so muß man sich Kenntniß von den Sympathien in dem Normalzustand der Organe zu verschaffen suchen.

Um über ihre relative Wichtigkeit zu urtheilen, ist es nöthig sehr genau auf ihre progressive und gegenwärtige Intensität, auf ihre constante Erscheinung oder auf ihre Seltenheit in ähnlichen Fällen Acht zu haben;

4) kann man einen herrlichen Aufschluß durch die Untersuchung der Krankheitsausgänge, des Wesens und der Wirkungsart der Heilmittel erlangen;

5) in den unglücklichen Fällen darf man die Leichenöffnungen nicht verabsäumen, um kein Mittel sich zu überzeugen aus der Hand zu lassen. Aber die Leichenöffnungen, die in vielen Umständen so nützlich sind, sind zur Bestimmung des Sitzes der Krankheit, nicht streng nothwendig; die Beobachtung der Symptome allein reicht hierzu hin; denn jedes Symptom ist Veränderung einer Function und kann nur durch das Organ, welches dieser Function vorsteht, erzeugt werden.

Folgerungen hergeleitet von den Prädispositionen und Gelegenheitsursachen in Bezug auf den Sitz des Selbstmordes aus Melancholie.

Wovon hängt der Einfluß der Erblichkeit bei der Erzeugung des Selbstmords ab? Nothwendigerweise von dem Empfindungsvermögen, das so verschieden bei den Menschen ist, von einem besondern Zustande des Geistes, der uns treibt, sogar mit unserem Wissen, die Seite des Gegenstandes eher als eine andere zu ergreifen. Wer hat nicht Gelegenheit gehabt zu bezeugen, daß eine Begeben-

heit gewisse Personen in die größte Betrübniß versetzt, während daß sie die Heiterkeit der grössern Menge nicht verscheucht und sogar bei einigen ausgelassene Freude erregt?

Daher also hängt die angebohrne Anlage zum Selbstmordshange von dem Vorherrschen der Sensibilität und von der Beschaffenheit der Empfindungen, um mich so auszudrücken, ab. Aber ist es denn nicht natürlich zu schließen, daß in dem Empfindungsorgane in dem Organe der intellectuellen und moralischen Kräfte irgend eine organische Modifikation, und nicht in den Organen der Ernährungsfunctionen (Leber, Milz, Gedärme, rc.) bestehen muß?

Die andern und merkwürdigsten Prädispositionen sind: nervöses, melancholisches Temperament, Erziehung und das männliche Alter. Welche sind die Hauptzeichen dieser Temperamente? Eine ausserordentlich gesteigerte Sensibilität, eine unersättliche Aufwallungsgier verbunden mit der größten Lebhaftigkeit der Empfindungen und in gewissen Fällen, besondere Neigung des Geistes, Ruhe und Einsamkeit zu suchen und alle Gegenstände mit den trübsten Augen zu sehen. Kommen diese Erscheinungen nicht wesentlich von dem Gehirn her?

Man untersuche überdies, welcher Art die Personen sind, die diese nervösen und melancholischen Temperamente darbieten: bemerkt man sie nicht fast ausschlüßlich bei Menschen von sitzender Lebensart, bei Künstlern, bei leidenschaftlichen Menschen und endlich bei allen denen, die allzusehr das Gehirn angestrengt haben?

Man bemerke ferner auch, daß der Einfluß des Gangliensystems der Erzeugung dieser Temperamente total fremd ist.

Es ist sehr leicht über die Prädispositionen zu urtheilen, die von der Erziehung herkommen, um hier dabei länger zu verweilen.

Warum ist das mannbare Alter zum freiwilligen Tode geneigt? kommt es nicht daher, weil in diesem Zeitabschnitte des Lebens Bekümmernisse entstehen, gefährliche Leidenschaften erwachen, und der Geist, ich will sagen das Gehirn, zu peinlichen Anstrengungen genöthigt wird?

Bestätigt nicht diese Behauptung das seltene Vorkommen des Selbstmordes in der Kindheit und in dem Greisenalter?

Bei der allgemeinen Aufstellung der bestimmenden Ursachen habe ich mich zu erweisen bemüht, wie sehr die Anzahl der sogenannten physischen Ursachen beschränkt und unvermögend war. Ich habe mir ferner angelegen seyn lassen zu zeigen, daß man bei der kleinen Zahl von Selbstmorden, von denen man urtheilen kann, daß sie durch physische Leiden hervorgerufen sind, fast beständig auf eine moralische Ursache zurückkommen könnte.

Ich glaube daher die Kraft der Ursachen, die direct auf das Gehirn wirken, genugsam erwiesen zu haben.

Uebrigens wird der Leser sich erinnern, daß zu allen Zeiten und an allen Orten, wo man Gelegenheit fand, viel Selbstmorde zu beobachten, er gewiß jederzeit die Ursache im Gehirn suchen muß,

und er wird fühlen, wie ansehnlich die Menge der Thatsachen ist, welche gegen die Autoren streiten, die die nächste Ursache der Verstandesverrückung in eine Verletzung des Unterleibes legen. Indessen werde ich hier mehrere Beobachtungen von Leroy und Fodéré einrücken, dann hiermit andere verbinden, die den zweyten Theil dieser Schrift ausmachen und nochmals durch Untersuchung der bestimmenden Ursachen die Reihenfolge der Erscheinungen, ihren Werth, und daß das Gehirn bei dem Selbstmorde aus Melancholie primär affizirt ist, erweisen.

Erste Beobachtung.

„Ein Mann von ohngefähr 60 Jahren, der eine Summe Geldes, die er einem seiner Freunde geliehen, verloren hatte, wurde kurze Zeit darauf melancholisch; er verlor den Appetit, suchte die Einsamkeit und erhing sich. Man kam jedoch noch zur rechten Zeit hinzu, schnitt ihn ab, und er kam wieder zu sich. Als ich zu dem Kranken gerufen wurde, ließ ich ihm gleich Blut weg, verordnete ein kühlendes Klystier, einen solchen Trank mit Nitrum und ließ ihn sorgfältig bewachen. Den andern Tag fand ich seinen Puls sehr natürlich und man konnte keine Störung in seinem Körper wahrnehmen. Indessen ließ ich ihm Blasenpflaster auf das rechte Hypochondrium legen und immerfort kaltes Wasser trinken. Durch diese einfache Behandlung wurde er nach 3 Wochen hergestellt und hat seit 3 Jahren keinen Rückfall dieser Krankheit gehabt."

Beobachtung. — Angeborne Anlage durch eine fehlerhafte Erziehung befestigt. Vereinigung mehrerer moralischer Ursachen. Mad. ***, erschreckt, empfindet in der linken Seite Schmerzen, und glaubt unzeitig zu gebären, sie will immer laufen, ißt jeden Augenblick, spricht viel und schläft wenig; endlich zeigen sich überspannte Ideen und eine ausserordentliche Kopfhitze; sie wünscht zu sterben und macht Versuche sich zu tödten. Das Delirium wird allgemeiner; sie will ihren Vater tödten, um ihn für einen grausamen Tod zu bewahren, den ihm andere bereiten; Täuschungen des Gesichts und Gehörs.

Die einzigen Symptome der Störung in den andern Funktionen sind: gelbliche Lippen, schmutzige Zunge, stinkender Athem, harter Unterleib, Hartleibigkeit, häufiger, kleiner Puls:

Mad. *** verweigert das Essen, obgleich sie einen guten Magen und grossen Appetit hat; jedoch darf sie nichts nehmen, um die Qualen und Schrecken abzukürzen, die man ihr empfinden läßt.

Das Delirium erscheint nach einer Remission von einigen Stunden wieder; alsdann ist das Gesicht gelb, der Puls hart und häufig; Schwere in den Lenden und hartnäckige Hartleibigkeit.

Neue Remission. Vier Tage nachher ist keine Frage von sympathischen Erscheinungen mehr.

Das Delirium erscheint wieder, Mad. *** stürzt sich herunter und stirbt.

Beobachtung. — Ererbte Disposition, Unruhe über das Unglück ihres Vaters, Furcht sich nicht verheirathen zu können und genöthigt zu seyn für einen kümmerlichen Lebensunterhalt zu arbeiten.

Erster Anfall. Traurigkeit, Schlaflosigkeit; Mad. *** wünscht den Tod, faßt den Gedanken sich zu tödten; sie glaubt ein Ungeheuer und von Gott gezüchtigt zu seyn und verdammt zu werden. Sie ißt viel, unregelmäßige Menstruen seit 4 Monaten. Die Vernunft kehrt zurück; die Menstruen stellen sich wieder ein.

Zweiter Anfall. Traurigkeit; sie glaubt Unrecht gethan zu haben; beobachtet ein tiefes Stillschweigen, ißt nicht; der Monatsfluß erscheint nicht; später Zittern der Glieder, convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln, vollkommene Schlaflosigkeit, Hartleibigkeit, Brustwassersucht, Hautwassersucht, Tod.

Beobachtung. — Sie unterhält 2 Jahre lang den Vorsatz zum Selbstmord, ohne daß eine Störung in dem Ernährungsprocesse erscheint. Eine moralische Ursache verbindet sich mit der ersten und befestigt ihre Wirkung. Heftiges Delirium. Zu der Menstrualepoche floß das Blut in geringer Quantität und war weniger gefärbt.

Zum ersten Male, nach dem Versuche sich zu tödten, sehr heftiger Kopfschmerz besonders über der Stirnhöhle; Schlaflosigkeit; Delirium 3 Tage lang; der Kopfschmerz läßt nach; er erscheint wieder mit Melancholie; hierauf Uebelkeit, Erbrechen. Nach und nach Abfall des Körpers; die Gehirn-

störung weicht, indessen bleibt die Menstruation unregelmäßig.

Diese Thatsachen, mit denen des Herrn Leroy und Foderé verbunden, scheinen mir so bündig, daß ich nur eine Bemerkung hinzufügen will, nemlich daß die secundären Verletzungen sich in den Lungen und im Herzen so wie in den Eingeweiden des Unterleibes darstellten, obgleich seltener.

Die idiopathischen Affectionen des Gehirns geben zu denselben secundären Erscheinungen Anlaß.

Ich glaube, daß hier der Ort ist, Analogien anzuführen; denn, wenn die wohlerkannten idiopathischen Affectionen des Gehirns zu denselben secundären Erscheinungen Gelegenheit geben, wie wir so eben bemerkten, so wird dieß für uns ein neuer Beweggrund seyn auf unsre Ansicht hinsichtlich des Sitzes des Selbstmordes aus Melancholie, zu bestehen.

Allbekannt ist der Einfluß der Kopfwunden auf die Verdauungsorgane und besonders auf den Magen und die Leber. In allen Werken über Chirurgie und besonders in dem von Desoult, sind unzählige Thatsachen angeführt, die diese Wahrheit bestätigen. Meine Beobachtung Nro. 13. ist in dieser Beziehung sehr merkwürdig; aber schwerlich wird eine interessanter seyn, als die folgende, von Ledran entlehnt. Das Subject dieser Beobachtung war ein gewisser Cajols, der in Folge

eines erhaltenen Schlages auf den Kopf, welcher üble und schwere Zufälle herbeiführte und die Trepanation nöthig machte, in der Charité starb. Unabhängig von der Veränderung der Meningien und des Gehirns fand Ledran „an der Leber „eine Menge kleiner weißer Flecken und jeder war „ein kleiner Abszeß. In den mehresten dieser Fle„cken schien der Eiter mehr durchgesickert als er„gossen zu seyn."

Lallemand von Montpellier berichtet in seinem zweiten Briefe, S. 119 eine Beobachtung einer Entzündung der Arachnoidea der Seitenhöhlen und der Oberfläche des Gehirns ꝛc. von Anschwellung der Leber und Gelbsucht begleitet. Nur einige Bemerkungen will ich von ihm anführen.

„Den 4ten und 5ten Tag bildete sich zu glei„cher Zeit, wo die nervösen Erscheinungen zurück„traten, eine Gelbsucht; man bemerkte blos in der „linken Seite Spannung, aber die Gelbsucht ließ „nach; Schmerz in der linken Schulter. Folgende „Tage Paralyse mit anhaltender Spannung der „nämlichen Seite."

„Obgleich diese Affection nur 2 Tage gedauert „hat, so finden wir indeß doch nach dem Tode „Spuren, und sie sind ihrer Dauer und Intensi„tät angemessen. Besonders ist diese Krankheit „deshalb merkwürdig, weil sie durch keine Leber„commotion hervorgebracht werden konnte und die „Gehirnaffection freiwillig war."

Derselbe Arzt sagt S. 393, im 3ten Briefe: „Die gastrischen Symptome, die in den ersten Zei-

„ten der Krankheit beobachtet wurden, waren auf „sympathische Art durch die Gehirnaffection, wie „dies so oft geschieht, erzeugt worden."

Im 2ten Briefe S. 227 hatte er schon bemerkt, daß die Gehirnentzündungen einen geringen Einfluß auf die Respirations- und Cirkulations-Organe hatten.

Rossan, der wegen seiner richtigen und genauen Diagnose der Krankheiten berühmt ist, drückt sich in seinen Recherches sur le ramollissement du cerveau, Seite 15 also aus: „Die organischen Funktionen zeigen oft auch Unordnungen in dieser (ersten) Periode. Der Appetit ist gering, der Durst heftiger, die Verdauung beschwerlich, der Mund schleimig, die Zunge weiß; Ekel und sogar übermäßiges Erbrechen galligter Stoffe erscheinen; das Epigastrium ist für den Druck empfindlich, eben so der übrige Unterleib; auch erscheint in einigen Fällen Durchfall; die Hartleibigkeit oder die Trägheit des Mastdarms ist häufiger, selten aber ist in dieser Periode der Stuhlabgang unfreiwillig; ebenfalls ist die Respiration verändert. Der Puls ist verschieden."

Wir würden uns auf die Analogie der secundären Erscheinungen bei andern Gehirnkrankheiten stützen können, z. B. wie die Apoplexie und der Wasserkopf, und neue Stellen aus den Schriften des Rochoux, Serres, Moulin, Bricheteau, Coindet, Milivié u. s. w. anführen, wenn die Schlüsse aus den schon früher Angeführten für den Leser nicht hinreichend genug wären.

So würden wir auf neue und triftige Gründe für die primäre Verletzung des Gehirns in dem Selbstmorde aus Melancholie aufstellen können, aber wir fühlen die Nothwendigkeit, soviel als möglich in den Gränzen unseres Gegenstandes uns zurückzuhalten.

Folgerungen, die aus den Leichenöffnungen zu ziehen sind.

Von Alters her hat man geglaubt, daß das Gehirn das Organ, das physische Instrument des Verstandes wäre. Die Beobachtung der Erscheinungen, welche man während der Uebung der Geisteskräfte bemerkt, wie die Wärme, der Schmerz der Stirne nach langem Nachdenken, die gerötheten Augen rc. gaben zu dieser Meinung Veranlassung. Man glaubte sich bei dieser Ansicht, durch die Vergleichung des Gehirns bei den Menschen mit dem anderer Thiere rc. sicher. Bald wurden andere Zeichen für die Wahrheit dieser Behauptung von dem pathologischen Zustande des Gehirns nach der Verstandesverrückung angenommen. Man beobachtete z. E. daß das Delirium, die Umstimmung der Sinnesfunctionen, von verschiedenen organischen Modificationen des Gehirns begleitet würde, und niemals die unmittelbare Folge der Verletzung des verlängerten Marks wäre; von nun an bezweifelte man nicht mehr die wichtigen Verrichtungen, denen das Gehirn vorsteht. Nur seit anderthalb Jahrhunderten haben einige Philosophen und Theologen diese Wahrheit verworfen; die einen, weil sie über-

zeugt zu seyn glaubten, daß man durch einen andern Körpertheil als das Gehirn, dächte; die andern, weil sie alles dem Geiste, und dem Körper nichts beimaßen. Aerzte haben die Symptome der Geistesverrückung schlecht geschätzt und falsche Folgerungen von den Leichenöffnungen gezogen. Wie man keine bemerkbare Verletzung in dem Gehirn einer grossen Zahl Geistesverrückter und bisweilen sehr hervorstehende in demselben Organe anderer gesunder Personen fand, so machten sie den falschen Schluß, daß nicht allein die in dem Gehirn der Verrückten bemerkte Veränderung eher Wirkung als Ursache der Geistesverrückung seyn könnte, sondern auch, daß dies Organ in dieser Krankheit nur secundär affizirt wäre.

Dennoch wollen wir sehen, ob es nicht möglich sei uns auf Leichenöffnungen zu stützen, um unsere Meinung, daß der primäre Sitz des Selbstmords aus Melancholie (der Narrheit) im Gehirn ist, zu behaupten.

Man wird gewiß zugestehen müssen, daß die pathologische Anatomie im Allgemeinen der wichtigste Theil der Geschichte der Krankheiten ist, weil wir durch sie eine fast genaue Kenntniß von ihrer materiellen organischen, nächsten Ursache erlangen. (Ich sage deswegen eine fast genaue Kenntniß, weil, wenn man mehrere organische Verletzungen antrifft, es oft sehr schwierig ist die primäre Verletzung zu unterscheiden, wenn man sich keine Kenntniß von der Reihenfolge der Symptome verschafft. Ich sage fast genau, weil zwi-

schen der einfachen Entzündung eines Organs und Degenereszenz seines Zellgewebes [tissu], die sich uns bei der Leichenöffnung offenbaret, manches vorkommt, was uns gänzlich unbekannt ist). Man wird sich sehr gut von den schweren Symptomen, die man beobachtet hat, Rechenschaft geben können, sobald man eine tiefe Verletzung eines Organs findet, aber wie dann, wenn man keine sichtbare Verletzung bei Beobachtung derselben Symptome findet? Dieser Umstand wird häufig bei den Organen vorkommen, deren Textur und Thätigkeit nicht genug bekannt ist; eine Bemerkung, die besonders auf Gehirn und Nervensystem anwendbar ist. Aber mit welchem Rechte wird man uns in diesen Fällen sagen, es giebt gar keine organische Verletzung?

Aus dem Vorhergehenden läßt sich nun schließen, daß wir oft bei den Verletzungen der Organe eher Resultate als die wahre nächste Ursache sehen.

Diese Ideen wollen wir nun auf das Studium der pathologischen Anatomie der Geisteskranken anwenden.

Mein Zweck überhaupt ist darzuthun, 1) daß die in der Brust und Bauchhöhle beobachteten Veränderungen entweder der Geistesverrückung nachgefolgt, oder von verschiedenen Einflüssen abhängig sind, denen die Geisteskranken unterliegen, z. B. Lokalitäten, den Jahreszeiten, der Lebensart, der Behandlung, rc. 2) daß die im Gehirn derselben beobachtete Verletzungen nicht genau anzeigen, welches die nächste Ursache von der Narrheit ist,

aber wohl, daß sie von Neuem ihren Sitz im Gehirn beweisen.

1) Die Veränderungen, die man in der Brust und Bauchhöhle dieser Verrückten bemerkt, sind genau dieselben, wie die bei andern Verstorbenen. Haben wir nicht durch die Reihenfolge der Symptome bei dem Selbstmord aus Melancholie bewiesen, daß diese Krankheit oft die Ursache von Affektionen war, die man in diesen Höhlen fand? Warum daher dem Gehirn einen Einfluß verweigern, den man allen andern Organen zugesteht? Werden die Veränderungen der Därme bei chronischen Affectionen, z. B. in der Schwindsucht, nicht angesehen als solche, welche diesen Krankheiten nachfolgen?

Wenn man einerseits eine grosse Anzahl Verletzungen, die in andern Eingeweiden als das Gehirn, beobachtet hat, der primären Affection dieses Organs zuschreiben kann, so kann man anderseits wiederum andere den Lokalitäten, den Jahreszeiten, der Lebensart, der Behandlung ꝛc. zuschreiben.

Deshalb sind auch die Register der Krankheiten, deren die Geisteskranken in den verschiedenen Asylen oder sogar in demselben Hospitale unterliegen, so verschieden. Derselbe Fall ist es z. B. daß in der Salpetriere der Skorbut bei den Unweisen, die im untersten Hofraum (cour du bas) wohnten, häufig war, und er unendlich selten erscheint, seitdem dieser Hof den andern gleich gemacht worden ist; deshalb sterben auch weit mehr

Verrückte an dem sogenannten asthenischen Fieber in den Spitälern, als in den Irrenhäusern. Endlich werden die Irren, welche an einer Epidemie sterben, verschiedene Verletzungen darbieten, die die nicht zeigen werden, welche ihr entgingen. Auch werden uns die, so im Winter sterben, nicht streng genommen, die nämlichen Verletzungen, wie bei denen, die im Frühling sterben, zeigen. Gleichfalls werden Verrückte, die einer strengen Diät unterworfen waren, an den Folgen organischer Veränderungen sterben, welche sehr verschieden von denen sind, die man bei Irren beobachtet, welche während ihrer Krankheit reichliche und gute Nahrungsmittel gebraucht haben werden. (Man sehe, was die erste Bemerkung anlangt, die schöne Abhandlung Pinels von der Manie.)

Die Behandlung kann uns auch bis zu einem gewissen Grad von dem häufigen Vorkommen einer solchen oder solchen Verletzung Rechenschaft geben. Die mehr oder minder lange Zeit fortgebrauchten drastischen Abführmittel können Entzündung und Geschwüre in den Därmen herbeiführen. Die übermäßigen Aderlässe können in den Organen des sogenannten innerlichen Lebens, viele asthenische Verletzungen erzeugen. Auf diese Art erklärt man sich leicht, warum gewisse Aerzte gemeiniglich Veränderungen in den Därmen und andere wiederum das häufige Vorkommen der Brustwassersucht beobachtet haben. Im Bedlam zu London z. E. sind die Irren der Diarrhoe und Dyssenterie sehr unterworfen, und Haslam meint deshalb,

daß diese Kranken natürlicherweise sehr reitzbare Därme haben, obwohl es richtiger wäre, diese Zufälle der Diät zuzuschreiben, die ihnen verordnet wurde, und der in diesem Hospitale gehandhabten Heilmethode.

Welchen bündigen Schluß können wir nun von den verschiedenen Veränderungen des Gehirns bei Irren ziehen? Daß diese Verletzungen nicht genau die nächste Ursache anzeigen und die organische Modifikation dieser Narrheit eigenthümlich ist. Was besonders diese Folgerung rechtfertiget, ist, weil es keine einzige von diesen Erscheinungen giebt, die sich mit Gleichheit in den analogen Fällen darstellt; denn man hat sie nicht blos bei den Maniacis und Idioten, sondern auch bei Phrenetischen, Hysterischen, Epileptischen gefunden.

Zu diesen Gründen füge man noch hinzu, daß man gemeiniglich weder im Gehirn noch in einem andern Organe, sobald die Verrücktheit einen sehr geschwinden Gang genommen, oder bei den Irren, die sich vor der Krankheit tödteten, ehe sie tiefe Wurzel geschlagen, nichts findet. Die Analogie muß uns eine nächste physische Ursache zugestehen, und wenn wir sie nicht bemerken, so kommt es daher, weil sie entweder zu flüchtig, oder es zu schwer ist eine Gränzlinie zwischen dem Gesundheits- und Krankheitszustande eines seiner Structur und Thätigkeit halber wenig erkannten Organs zu ziehen. In der That, bevor man die nächste Ursache der Sinnesstörung festsetzen will, so wird man den Zustand des Gehirns in der Integrität der Gei-

steskräfte würdigen müssen. Um die organische Modifikation zu schätzen, die zur Geistesverrückung Anlaß giebt, so ist zu wissen nöthig, wie der Verrückte ohne Unordnung das Vergangene mit dem Gegenwärtigen vereinigen und durch seine Beurtheilungskraft bis in die Zukunft hat sehen können. Endlich sage man uns die Verschiedenheit zwischen dem Gehirn eines Landmannes, der nur seinen Pflug ꝛc. kennet und dem Gehirn eines Pascal, eines Voltaire, eines Newton u. s. w., wo so viel herrliche Bilder so künstlich entworfen wurden, und dann werden wir uns bis zur nächsten Ursache der Geisteskrankheit erheben können. Die Oeffnungen des Schädels bei Verrückten geben uns jedoch keine genaue Kenntniß von der nächsten Ursache der Narrheit, allein man kann annehmen, daß sie Beziehungen mit ihr haben: 1) weil die organischen Verletzungen häufiger in ihrem Gehirn als in dem anderer Kranken sind; 2) weil in den sehr zahlreichen Fällen, wo man in keinem Organe eine für die Erklärung der Tollheit fähige Verletzung findet, man nothwendiger die nächste Ursache in das Organ setzen muß, dessen Structur und Thätigkeit am wenigsten bekannt ist; 3) die Analogie bestätigt diese Meinung; denn die Pathologen gestatten Nervenkrankheiten, die nur Störungen der Funktionen ohne augenscheinliche organische Verletzung darbieten.

Die Amaurosis ist ein treffendes Beispiel hiervon; 4) die Krankheiten, die das Leben der Irren endigen, können ferner unsere Art zu sehen, moti-

viren, weil wenigstens die Hälfte dieser Unglücklichen paralytisch sterben.

Aber welchen Grund von Gewißheit erlangt nicht unsere Meinung, wenn man die Leichenöffnungen der Irren mit den Ursachen, Symptomen und mit der Behandlung der Tollheit zusammenstellt! Die Aerzte, welche die Folgerungen, die wir von den Leichenöffnungen herleiten, bestreiten, werden mit keinem Rechte verneinen können, daß das Gehirn der primäre Sitz der Tollheit sei. Wir bringen ihnen in Erinnerung, daß es zwei Hauptmittel zur Feststellung des Sitzes und zur Schätzung des Wesens einer Krankheit giebt: die Untersuchung der Symptome nämlich, und die Anschauung der Organe. Diese beiden Studien bieten sich gegenseitig die Hand; allein eins kann den Sitz zu bestimmen hinreichen. Die Alten haben uns authentische Denkmäler von der Richtigkeit ihrer Diagnose bei einer grossen Anzahl von Affektionen hinterlassen, und waren jedoch mit der pathologischen Anatomie unbekannt. In unsern Tagen erwägen wir sogar durch die Symptome das Wesen gewisser Krankheiten besser, als durch die sorgfältigste Beschauung des verletzten Theils. Die Syphilis, wie Bousquet mit Recht bemerkt, ist eine organische Modifikation, deren Wesen in keinen unserer Sinne fällt, weder während des Lebens, noch nach dem Tode. Die Pest, Krätze, das Scharlach, die Masern, die Kuhpocken, erkennen gleichfalls spezifisch verschiedene Ursachen an, und dennoch lassen sie alle denselben Eindruck auf dem Ca-

daver; wir sehen nur Spuren von Phlegmasie, aber sie haben ihre besondern Symptome und mit Hülfe deren stellen wir die Verschiedenheiten fest.

Bordeu hat schon die nämliche Beobachtung über die Skropheln gemacht.

Behandlung.

Um den Vorschriften der allgemeinen Pathologie getreu und sich selbst consequent zu seyn, müssen die Aerzte, die den Heerd der Störung in den Unterleib legen, nothwendigerweise ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Zustand der Unterleibsorgane verwenden, so wie es Awenbrugger, Roëst und Leroy thuen. Letzter Arzt drückt sich über diesen Gegenstand folgender Massen aus: „Die Heilmittel müssen physischer Art seyn, und die Obstruction der Leber oder Milz zu heben und die freie Circulation der Säfte zu bewirken, geeignet seyn; kurz sie müssen eine lebhafte Reaktion der Gefäße, die in Atonie oder nach Browe in einer wahren Asthenie sind, bewirken.“

Kaltes Wasser macht die Basis der Awenbruggerschen Methode aus, die von Leroy seit mehrern Jahren wieder hervorgezogen wurde. Sie besteht darin: 1) den Kranken, wenn es gefährlich ist sich ihm selbst zu überlassen, fest zu halten; 2) aller 2 Stunden ihm 1 Pfund Wasser zu reichen, und wenn er tiefsinnig und schweigend bleibt, seine Stirn, seine Schläfe und die Augen mit derselben Flüssigkeit zu besprengen, bis daß er heiterer

und umgänglicher wird; 3) ihm ein breites Blasenpflaster auf das Hypochondrium zu legen, welches eine größere Hitze zeigt. Wenn die Füsse während des Besprengens kalt werden, so wickle man sie in warmen Flanell.

Schon vorher hatte man das kalte Wasser, in grossen Quantitäten genommen, gegen den Selbstmord angepriesen. Mehrere Thatsachen sind zur Stütze dieser Meinung angeführt worden; eine bezieht sich auf den Chirurgus Theden, der, nachdem er in seiner Jugend sehr hypochondrisch gewesen war, in Melancholie verfiel, bei welcher Hang zum Selbstmorde gewesen. Durch den Gebrauch des kalten Wassers hergestellt, fuhr er damit fort aus Erkenntlichkeit und Gewohnheit bis in sein achtzigstes Jahr, und trank hiervon täglich 24 oder 30 Pfund.

Wir wollen keineswegs den Nutzen des Wassers, welches man in grosser Quantität innerlich und äußerlich gebrauchte, bestreiten, auch daß Awenbruggers Methode nicht in einigen Umständen von gutem Erfolg gewesen wäre; allein wir sind auch überzeugt, daß diese Methode nur bei den Kranken vom Glück gewesen, die auf dem Wege der Heilung waren. Wenn man die Halsstarrigkeit der Melancholischen kennt, so läßt sichs nicht gut denken, daß sie sich dieser Cur unterwerfen würden, und wenn sie auch hierein willigen sollten, um sich von ihrem unglücklichen Hange zu befreien, so können wir versichern, daß sie auch durch die Anwendung eines jeden andern Mittels hergestellt

werden. In allen den Fällen werden wir die Erklärung der Aerzte, die diese Heilmethode angenommen, nicht zulassen, und wir können uns von dem Nutzen dieser Mittel, die wir als revulsivische ansehen, Rechenschaft geben.

Ich habe einen Melancholiker, der sich und andere morden wollte, drei Wochen lang, täglich 20 Pfund Wasser trinken sehen, ohne dadurch nur im geringsten erleichtert zu werden. Auch sah ich in der Anstalt des Dr. Esquirol eine Dame, die verschiedene Versuche zum Selbstmord gemacht hatte. Awenbruggers Methode wurde angewendet, nur mit dem Unterschiede, daß man glaubte an die Stelle des Blasenpflasters, Seidelbast auf das rechte Hypochondrium legen zu müssen. Hiermit wurde drei Monate lang mit einer so grossen Genauigkeit fortgefahren, daß die Kranke sich einbildete, Esquirol wolle endlich ihren inständigen Bitten nachgeben, und ihr einen sanften Tod nach ihrem Wunsche bereiten. Kein einziger befriedigender Erfolg wurde erhalten. Gastrische Symptome rc. offenbarten sich, während der ersten 8 Tage, und dieß war alles.

Erste Beobachtung. — Der Kranken wurde zuerst Ader gelassen und sobald Awenbruggers Behandlung angewendet wurde, konnte Leroy keine Störung in der Oekonomie bemerken.

In der 2ten Beobachtung hatte die Heilung nur dann erst statt, als man aller 2 Stunden 16 Tage lang zu wiederhohlten Malen Compressen mit kaltem Wasser getränkt, in welchen Salmiak

aufgelöst war, auf dem Kopfe angebracht hatte. Das Unzureichende der Blasenpflaster auf die Hypochondrien und des kalten Wassers innerlich genommen, ist in der 4ten und 5ten Erzählung noch ausgezeichneter.

Die 6ste Beobachtung beweist für Awenbruggers Methode gar nichts, weil die Kranke blos dadurch hergestellt wurde, daß sie von den andern Kranken getrennt wurde.

Die 7te ist nicht bündiger. In der 9ten erfolgt ebenfalls die Ruhe gleich, und wenn man die Schwierigkeit kennt, die sich bei der Heilung der ascetischen Melancholie vorfindet, so kann man nicht umhin dieselbe zu bezweifeln und nur an ein Nachlassen der Symptome zu glauben. Diese Vermuthung wird fast zur Gewißheit, weil der Schriftsteller über die Zeit, die der Heilung und der Bekanntmachung seiner Beobachtung innen liegt, schweigt. In der 9ten werden Aderlässe und Abführmittel vor Awenbruggers Methode angewenget. Dasselbe gilt auch von der siebenten.

Die Ausdehnung, die ich in die Untersuchung über den Sitz des Selbstmords aus Melancholie gelegt habe, untersagt mir hier in die grössern Details einzugehn. Es ist gewiß, daß, wenn ich den Irrthum der Aerzte, die ihn in die Organe des Unterleibes gelegt haben, erwiesen habe, ich gleichfalls auch das Unzulängliche ihrer Heilmethode dargethan habe und Leroy verschweigt dies Bekenntniß nicht, wenn er S. 203 sagt: „Es ist un-

bedingt nothwendig hierauf moralische Mittel anzuwenden.“

Bei meiner Meinung greifen die Aerzte, die in dem Unterleibe den Beweggrund zur Gehirnstörung sehen, nur die sympathischen Erscheinungen an. Man wird sich daher nicht wundern, wenn ich immer den Gehalt der Thätigkeit der Arzneymittel, die auf's Gehirn wirken, wo die wahre Ursache der Unterleibs- und Brustverletzung besteht, erwäge.

Im Allgemeinen sucht man in allen Krankheiten die organische Modifikation durch zwei Arten von Mitteln zu heilen. Die einen sind mehr oder minder fern von dem kranken Organe, auf die Theile gerichtet, die mit ihm durch die entfernteste Sympathien verbunden sind: dies ist die so lang bekannte und gebrauchte revulsivische Methode. Aber es giebt weit kostbarere Mittel, deren Resultate weit günstiger sind; nämlich die, welche direkt auf das ergriffene Organ wirken; bei Geisteskrankheiten bilden sie die intellektuelle und moralische Behandlung. Die Vorbeugungsmittel können nur unter diesen beiden Ordnungen von Heilmitteln ausgesucht werden; aber für die rationelle Anwendung der einen und der andern ist die Kenntniß von dem Sitz einer Krankheit nicht zureichend; man muß die Modifikation des kranken Organs erkannt haben. Nun wir sahen ja, daß die Leichenöffnungen uns keine genaue Kenntniß von dem Wesen der Hirnverletzung bei der Narrheit gaben. Wenn wir indessen die Analogie zu Rathe ziehen,

so sehen wir, daß die Ursachen der Reizungen, der Gehirnentzündungen und die der Tollheit von gleichem Wesen, nämlich fast immer intellektuelle oder moralische sind.

Wir sehen, daß die Tollheit mit diesen Affektionen viele Symptome gemein hat. 1) Der Kopfschmerz, der sich nur in den Momenten der Remission offenbaret, weil es nöthig ist, daß das Gehirn nicht tief ergriffen sey, um den Schmerz zu empfangen; 2) Schlaflosigkeit; 3) eine beständige Unordnung in der Circulation im Gehirn, die sich besonders ausser den Paroxismen auszeichnet; das Carotidenschlagen ist weit stärker und häufiger als der Arterien anderer Theile, z. B. der Aerme. Der Pulsschlag an dieser Stelle ist oft hart und gespannt, die Augen, die so gut den Zustand der Circulation bezeichnen, sind stechend, unterlaufen und bisweilen in einer bemerkungswürdigen Exaltation oder sogar convulsivisch bewegt; 4) ein Gefühl von Spannung und Zusammenziehung in den äussern oder innern Theilen des Kopfes; 5) starke Neigung der Tollheit sich mit Paralyse zu endigen, und bisweilen durch Erweichung des Gehirns; 6) endlich die Beschauung dieses Organs bei einer grossen Anzahl Geisteskranker. Auf solche Art sah ich in einem oder in mehrere Theile Blut eindringen, worüber ich mich oft wunderte, daß man in dieser Krankheit so geitzig mit Aderlässen ist. Ich glaube über diesen Gegenstand, in einem Augenblicke, wo ich nur eine Varietät der Melancholie abhandelte, genug gesagt zu haben.

Nun

Nun komme ich zum Einzelnen bei der Behandlung des Selbstmords aus Melancholie.

Indirekte Mittel.

Ich habe schon vorher angezeigt, wie die Mittel eingreifen, die, von dem Sitze der Krankheit entfernt, angewendet werden; aber ich muß bemerken, daß sie bei den Geisteskrankheiten oft direkt auf's Gehirn wirken.

Die Arzneymittel, bei denen man die Wirksamkeit in den Geisteskrankheiten erprobt hat, sind auch die besten bei der Verrückung mit Lebensüberdruß. Sie alle nach der Reihe durchzugehen würde eine eben so unangenehme als beschwerliche Arbeit seyn.

Die besten Beobachter betrachten die Bewegung, Handarbeit, als die für die Genesung passendsten Mittel; auch Prof. Pinel hat den Wunsch geäussert, daß man an jedem Irrenhause einen geräumigen freien Platz anlegen, oder vielmehr das Hospital in eine Art von Maierei umwandeln möchte, wo die Geisteskranken mit Landarbeiten beschäftigt würden. Dieser Wunsch wird ohne Zweifel durch die Commission in Erfüllung gehen, die mit der Verpflegung dieser Unglücklichen beauftragt ist. Diese Männer sind sichere Bürgen dafür. Aber die Bewegung, so gut sie auch vorgeschrieben seyn mag, wird indessen immer noch unzureichend seyn, wenn man nicht mit ihr innerliche passende Mittel verbindet und besonders, wenn

man keinen Gebrauch von moralischen Mitteln macht.

Wenn die Landarbeiten der Zartheit reicher Personen nicht angemessen sind, so ists das Billard-spiel, Ballspiel rc. das Reiten, Fußgehen, Fahren, auf guten oder höckerigen Wegen, die, indem sie heftiges Rütteln hervorbringen, den Geist zerstreuen und die Funktionen der Unterleibsorgane regelmäßiger machen können. Einige Engländer, um dem Spleen zu entgehen, haben die Gewohnheit den Platz des Kutschers einzunehmen, und so die Strassen Londons zu durchfahren. Die Muskelbewegung ruft in ihren Organen die Kräfte hervor, die im Gehirn conzentrirt sind, und erzeugt somit eine passende Vertheilung der Sensibilität. Arbeit und Bewegung sind übrigens, ich wiederhohle es, die besten Mittel zur Zerstreuung.

Die Jagd ist bisweilen für die Heilung der ausschließenden Sinnesverwirrungen (des delires exclusifs.) und besonders bei der Liebeswuth, nützlich gewesen; allein für die, welche sich zum Selbstmord hinneigen, ist sie sehr gefährlich. Ich kannte einen jungen Mann von melancholischem Temperament, der, um sich von häuslichen Verdrüßlichkeiten zu zerstreuen, sich leidenschaftlich der Jagd ergab. Nachdem er eines Tages nach starker Bewegung heftig ermüdet war, schlief er unter einem Baume ein. Bei seinem Erwachen kommt ihm der Gedanke bei, sich zu erschießen; er berathschlagt einige Augenblicke; seine Augen blitzen; seine Gedanken verwirren sich; er verdoppelt die Ladung

seines Gewehrs und geht fort, um sich zu tödten, als der Gedanke in ihm eine glückliche Veränderung bewirkt: „Was, du willst dein Leben verkürzen, weil deine Eltern ungerecht gegen dich sind und dich deines Vermögens berauben? aber dies kannst du blos ihren innigsten Wünschen zurechnen, daß du ihnen das freiwillig lassen möchtest, was sie dir nicht rauben konnten."

Wenn der Einfluß der Luft und des Klimas auf die moralischen und intellectuellen Kräfte des Menschen erwiesen ist, ist es daher nicht auch unerläßlich die Melancholischen einer feuchten und dicken Luft zu entziehen? Die Reisen sind durch ihren doppelten Einfluß auf das Physische und Moralische des Menschen herrliche Hülfsmittel; aber um sie sowohl nützlich als möglich zu machen, so muß man mit ihnen einen andern Zweck verbinden, als den für die Gesundheit zu sorgen. Wenn man es nicht für ersprießlich hält, oder die Unmöglichkeit einsieht, die Melancholischen zu Mineralquellen reisen zu lassen, so ist es am besten sie zu einer Reise nach Ländern zu vermögen, deren Gegenden angenehm und verschiedenartig sind.

Seereisen scheinen mir im Allgemeinen nicht so nützlich als Landreisen, wegen der einförmigen Lebensart, die man hier führt; ich halte sie bei der Verrücktheit mit Neigung zum Selbstmord für gefährlich, weil die Seekrankheit gemeiniglich eine außerordentliche Apathie gegen das Vergangene, gegen das Zukünftige und sogar gegen das Leben,

nach sich zieht: ich habe selbst Gelegenheit gehabt dies zu empfinden.

Die anzuwendenden Heilmittel müssen sich in etwas darnach richten, ob die Melancholie mit dem Hange nach Selbstmord, mit Exaltation oder mit Concentration erscheint; auch wegen einer Varietät, dem Spleen müssen sie verschieden seyn. Im ersten Falle ist es nützlich ein oder mehreremal Ader zu lassen, entweder lokal oder allgemein je nach den Indikationen. Die lauen, mehrere Stunden gebrauchte Bäder können öfters mit Erfolg gehandhabt werden.

Neben diesen äussern Mitteln gebrauchen wir innerlich, kühlende Mittel, schmerzstillende und bisweilen sogar leichte Abführmittel.

Man sieht ein, daß wir hier nur allgemeine Regeln feststellen wollen: wir sind weit entfernt zu denken, daß die angezeigte Behandlung für den Selbstmord mit Exaltation nicht für den Selbstmord mit Concentration gelten kann. Im Gegentheil glauben wir, daß sie oft die einzige ist, die man in der ersten Periode dieser Art des Selbstmordshanges handhaben soll. Die zweite Gattung erfordert im Allgemeinen starke Abführmittel, sogar drastische, nicht allein als derivirende und evacuirende Mittel, sondern als solche, die Gelegenheit zu Uebelbefinden ꝛc. geben und also die Kranken für ihre Gesundheit unruhig zu machen vermögen.

Die Wahl der Abführmittel verdient einige Aufmerksamkeit. Hippokrates empfiehlt die Alraunwurzel als Getränk zu einer mäßigen Dosis. Der

Helleborus stand im Alterthume in grossem Rufe; sein Gebrauch wurde für die Tollheit, wie gegenwärtig das Quecksilber für die venerischen Krankheiten empfohlen. Schon seit langer Zeit ist der Helleborus von der Stufe, die er sonst einnahm, gesunken. Einige neuere Aerzte, die übrigens sehr schätzbar sind, haben ihn aus der Dunkelheit wieder hervorziehen wollen; allein im Allgemeinen sind die Aerzte einig, ihm keinen Vorzug vor den andern Abführmitteln zu geben. Zwanzigmal sah ich ihn ohne den geringsten Erfolg anwenden. Die Anwendung der Coloquinte als Einreibung von Chrestien empfohlen, hat keine befriedigendern Resultate geboten. Unter zwölfen meiner Kranken purgirte blos ein einziger und befand sich 3 Tage besser: daher muß man die Abführmittel vorziehen, deren Wirkung bekannt, sicherer und minder gefährlich ist, wiewohl ich weiß, daß es kein einziges giebt, das mit spezifischer Kraft gegen die Melancholie begabt sey.

Die Brechmittel, häufig nützlich in dem Verlauf der Krankheit, wenn Stupor und gastrische Symptome da sind, schützen besonders vor Rückfällen: eine Wirkung, die gewiß nicht statt haben würde, wenn das Verdauungssystem die Ursache der Unordnung wäre: sie sind oft nützlich, wenn die Kranken, die dem Selbstmord nachhängen, wobei Melancholie und Manie erscheint, keine Nahrungsmittel zu sich nehmen wollen. Dennoch ist die Meinung des Dr. Retz nicht zuzulassen, der ernstlich meint, daß man nur durch Brechmittel den Spleen heilen könne.

Sobald das Brechmittel zu 2 oder 3 Gran kein Erbrechen erzeugt, so wird man, anstatt diese Dosis zu vermehren, klug handeln, wenn man den Rath des Dr. Amard von Lyon befolgt: man soll nämlich einige Stunden, bevor man das Brechmittel giebt, dem Kranken eine kleine Gabe Opium nehmen lassen. Amard versichert mit diesem Mittel einen Kranken dieser Art geheilt zu haben.

Blasenpflaster, Seidelbast, Schröpfköpfe können als derivirende Mittel nützlich seyn, und in diesem Falle muß man den Ort ihrer Anwendung nach den Grundsätzen der allgemeinen Pathologie wählen. Vorzüglich kann man sie auf die Hypochondrien anlegen, wegen der innigen Beziehungen, die diese Theile mit dem Gehirn, als dem primär-affizirten Organe, haben. Gebraucht man sie aber blos in der Absicht den Geist der Kranken zu erregen, so ist es gerathener sie an die Füsse zu legen, damit sie, verbunden mit der Bewegung einen sehr lebhaften Schmerz erregen.

Diese äussern Excitantien scheinen mir überhaupt gute Wirkungen hervorzubringen.

Die krampfstillenden, die narkotischen Mittel, die selten bei Geisteskrankheiten nützen, können indessen eine herrliche Quelle für den Arzt seyn, der sie zur rechten Zeit zu gebrauchen weiß. Odier versichert eine heftige Melancholie durch Opium getheilt zu haben. Wir sahen schon, welche Wirkung dieses Medikament in den Händen des Dr. Amard gehabt hat. Die Erfahrung hat mir gelehrt, daß es in der Excitationsperiode und wäh-

rend der Paroxismen stets schädlich ist, und nur dann hilft, wenn die Reconvaleszens eintritt, und die Gehirnreizung gänzlich gehoben ist.

Die tonischen Mittel sind bisweilen zu Ende der Krankheit angezeigt; die China kann dann gute Resultate geben, wenn der Hang zum Selbstmord intermittirend ist.

Der Selbstmordshang, der sich bei andern Arten von Geistesstörung offenbart, wird mit der Krankheit verschwinden, wovon er nur eine Complikation ist.

Direkte, auf das Gehirn wirkende, Mittel.

Aber ich frage nun, welche Behandlung gehört sich für den Spleen? Wo entdecken wir eine Quelle für einen Menschen, der sie schon alle erschöpft hat? Dazu bedarf es einen neuen Prometheus; deshalb sind auch die Heilfälle so selten. Den Rath, den F e n e l o n durch Diogenes, dem Tyrannen Dionysius (in dem Dialogue des morts, p. 176) ertheilen läßt, findet hier seine natürliche Anwendung.

„Um ihm Appetit zu verschaffen, muß man ihm Hunger leiden lassen, um ihm die Langeweile, die ihn in seinem goldenen Palaste quält, zu benehmen, muß man ihn in meine Tonne setzen, die seit meinem Tode leer ist.“

Wenn die vielfältigsten Beobachtungen den Nutzen Geisteskranke von einander zu trennen erwiesen haben, so vereinigen sich Erfahrungs- und Vernunftgründe die unerläßliche Nothwendigkeit

hiervon in den meisten Fällen für die Behandlung des Selbstmords aus Wahnsinn, darzuthun.

Es ist fast unmöglich im Hause des Kranken seinen Mordanschlägen zuvorzukommen. Es ist schwer, die Bedienten zu hindern, der Stimme ihres Herrn nicht zu gehorchen und ihm keine Gelegenheit zu lassen sein Leben zu enden. Werden Eltern die nöthige Kraft haben, sich ihrem Willen zu widersetzen, wird sie nicht der Schmerz in Versuchung bringen?

Diese Unglücklichen dürfen nicht in besondere Cellen gebracht werden, aber wohl in einen allgemeinen Saal, ihre Vereinigung bewirkt eine gegenseitige Wachsamkeit und kommt vielen Selbstmorden zuvor. Dieser Saal muß auf der Erde seyn, damit sie sich nicht herunter stürzen können. Sodann muß der Arzt mit einem zuvorkommenden Aeußern und mit zärtlicher Theilnahme erscheinen. Um das Zutrauen eines Kranken zu gewinnen darf man selten seinen Neigungen widerstreben. Auch muß man ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Gegenstände richten, die ihnen am theuersten sind. Die Umgebungen müssen zuvorkommend seyn und in Ansehen stehen. Hierdurch kann man ihre Zuneigung gewinnen, und demjenigen Muth geben das Leben zu ertragen, der sein Leben mit innerm Schmerz dahinschleppt. Der beste Augenblick ist der des Eintritts in's Krankenhaus. Keine Kenntniß von den äußern Gegenständen habend, wissen sie nicht auf was sie ihre Schwachheit stützen sollen und hören mit Vergnügen Tröstungen an. Im

Allgemeinen ist es nicht gerathen, viel mit ihnen zu reden; lange Gespräche sind weniger geeignet sie zu heilen. Nützlich ist es, sie schnell zu verlassen und ihnen vorher Sachen zu sagen, die ihre Betrachtung aufregt. . . .

Wenn bei dem einen pikante Ironie glückt, so kann sie hingegen den andern beleidigen. Bei dem einen reicht es hin eine Sache sehen, bei dem andern aber sie ihn mit den Fingern betasten zu lassen. Man fürchte sich nicht, sie bisweilen zu schmeicheln; durch Schmeichelei wird man ihnen seine Absicht mittheilen können. Oft ist es gerathen das Glück zu übertreiben, das sie beim Abgange aus der Anstalt erwartet. Täuschungen sind Mohnkörner für den moralischen Schmerz. Man verwundere sich über diese oder jene Verirrung, der sie sich hingeben und errege in ihnen die Schaam, übel gehandelt zu haben.

Die Liebe, die wir als Ursache von einer Menge Selbstmorden angeben, kann jedoch auch in die Reihe der Heilmittel gestellt werden.

Dasselbe gilt von andern Leidenschaften, nur müssen sie auf eine schickliche Art berührt werden. Es geschieht bisweilen, daß ein Unglück, das einen Menschen in Verzweiflung stürzt, und ein anderes, indem er eine lebhafte Reaktion bewirkt, den Menschen mit dem Leben wieder aussöhnt. Der Prof. Moreau hat eine Beobachtung einer Dame vom Stande gegeben, welche der Verlust eines Theils ihrer Güter melancholisch gemacht hatte, und die geheilt wurde, als sie ihr ganzes Vermögen ver-

lohren, wodurch sie genöthigt war zu arbeiten, um ihre nöthigsten Bedürfnisse zu verdienen.

Eine heftige und unerwartete Aufwallung führte bisweilen glückliche Resultate herbei. M. A.... wollte sich in die Themse stürzen; über unvermutheten Angriff zweier Räuber vergaß er den Zweck seines Ganges, und er kam von seinem schrecklichen Entschluß zurück. Dieser Gelehrte, den ich sehr gut kannte, ist jetzt ohngefähr 80 Jahre und alle seine Funktionen sind noch im integrirten Zustande; niemals hat sich bei ihm der Hang zum Selbstmord wieder gezeigt, obgleich er oft in sehr peinlichen Lagen sich befunden hat.

Morgagni erzählt in seiner Schrift über Manie, Melancholie und Hydrophobie, daß Alb. Fabri, ein sehr berühmter Bologner Arzt, als er die Hand eines Wasserscheuen ergriff, um den Puls zu untersuchen, und dabei von dem Kranken festgehalten wurde, er bald in eine solche Traurigkeit verfiel, daß ihm von Zeit zu Zeit der Gedanke beikam sich zu entleiben. In dieser Absicht brachte er 7 Tage in der Einsamkeit zu. Während er mit diesem traurigen Gedanken umgieng, überfiel ihn ein heftiger Regen; da aber der Ort, wo er sich befand, einsam und entfernt von Häusern lag, so kam er ganz durchnäßt dort an, aber seine Melancholie war völlig verschwunden. Morgagni fügt hinzu und wir ebenfalls, daß dieser starke und unerwartete Regen, um so leichter diese Melancholie verscheuchte, da sie noch neu war, und daß übrigens die Erinnerung an diese Art von Hülfsmittel

gegen die Hydrophobie, hatte beitragen können, die Ursache zu heben.

In einer kleinen Stadt, eine Meile von Berlin, stürzte sich ein Soldat unglücklicher Liebe wegen in einen Fluß, man kam ihm jedoch zu Hülfe und rettete ihn. Er wurde nun streng bewacht, fand aber doch Mittel zu entweichen und lief den Wellen zu, um sich hineinzustürzen. Ein Kamerad, der ihm gefolgt war, legt auf ihn an und droht ihn zu erschießen, wenn er nicht sogleich zu ihm komme. Den Soldat ergreift Furcht, schämt sich, einen criminellen Tod zu sterben und steht von seinem Vorhaben ab.

Der Eindruck des Schreckens, der aus einem ersten Selbstmordsversuch entsteht, kann ebenfalls eine völlige Herstellung hervorbringen; muß man nicht dieser Ursache und den Reflexionen, die auf den Anfang der Ausführung eines solchen Vorhabens folgen und nicht der Asphyxie, die Herstellung der Kranken zurechnen, wovon Foderé in seiner Abhandlung über das Delirium, 2. Thl. S. 383, spricht?

Der König von England wünschte sich eines Tags selbst zu rasiren; Willis, sein Arzt, fürchtete, wenn er ihm seine Einwilligung dazu verweigere, der König nur die Absicht sich zu morden muthmassen, und ihn auf diese Art den Gedanken an den Selbstmord beibringen könnte; daher wurde nach den Rasirmessern geschickt und in der Zwischenzeit, vermogte er Sr. Majestät seine Aufmerksamkeit auf die Papiere zu richten, die auf dem

Tische lagen. Der König betrachtete fortwährend seine Papiere, und deshalb glaubte Willis, daß der König nicht die Absicht habe sich zu tödten. Nachdem er rasirt war, setzte er sich wieder zu seinen Papieren; die Messer wurden nicht sogleich wieder fortgebracht, um ihn nicht glauben zu machen, daß er von ihnen einen traurigen Gebrauch machen würde.

Demungeachtet aber, bin ich überzeugt, daß es in diesen Umständen die höchste Klugheit bedarf; und ich rathe nochmals, diese Kranken sehr streng zu bewachen, und jederzeit ihren Versprechungen und ihrer Kaltblütigkeit zu mißtrauen. Diese Unglücklichen suchen uns Sicherheit einzuflößen, um den günstigen Augenblick zu erhaschen, ihrem Leben ein Ziel zu setzen.

Man muß sich wohl hüten, allen Geisteskranken, die keine Nahrung zu sich nehmen wollen, um ihr Leben abzukürzen, zu mißtrauen, denn man wagt sonst ihnen die Idee vom Selbstmord selbst beizubringen. Es giebt Unweise, die jedes Nahrungsmittel verweigern und besonders im Anfange der Krankheit, dies rührt am öftersten von einer Verstopfung des Magens her, und dann ist es auch unnütz, die Kranken dazu zu zwingen; denn die Erfahrung lehrt, daß sie, sobald diese Periode vorbei ist, freiwillig Nahrungsmittel zu sich nehmen. Wiederum giebt es andere, die keine Nahrung während der Krankheit genießen; ihr Widerwille ist vergänglich und kehrt zu verschiedenen Zeiten zurück. Man muß sie nicht mehr zwingen;

ein Brechmittel hebt diesen Zustand und verhindert häufig sein Wiedererscheinen. Endlich giebt es welche, die nicht essen, entweder der Religion und der Ehre halber, oder aus Furcht vergiftet zu werden, sich oder ihre Freunde in Gefahr zu setzen, u. s. w.

In diesen Fällen ist's nothwendig, der Weigerung nicht entgegen zu seyn. Nachdem man sich in Gegenvorstellungen erschöpft, sich von ihrer Zwecklosigkeit überzeugt hat, und so bald die Gegenlist scheitert, so muß man seine Zuflucht zu Repressionsmitteln nehmen.

Man wird z. E. nach dem Beispiele des englischen Arztes Hill, die Daumen in die Aushöhlung setzen können, die sich hinter jedem Ohre befindet und dann stark drücken. Dies Mittel hat mir oft geholfen und zwar in den Fällen, wo die Einbringung einer Sonde in die Speiseröhre die einzige Hülfe war, deren man sich bedient hatte. Es giebt Kranke der Art, die acht, zehn, dreizehn und mehrere Tage fasten können. Ihr Widerstand hört bisweilen freiwillig auf; aber oft ist es zu spät, sie zu retten. Andremale, wenn diese Unglücklichen ihrer Enthaltsamkeit Gränzen setzen wollen, werden sie durch falsche Schaam davon zurückgehalten; sie fürchten von den Umstehenden verspottet zu werden. In diesen Fällen muß man die Speisen von Ferne setzen, sie nicht zu bemerken scheinen; oft nehmen sie davon auf den Raub weg.

Ich will blos ein Beispiel anführen, welches den Praktiker in ähnlichen Fällen leiten kann. Eine

junge sehr interessante Person lebte seit einiger Zeit mit einem Verwaltungssekretär, welcher plötzlich und wider sein Erwarten seine Stelle verlohr. Da Mad. D. nun fürchtete verlassen zu seyn, stürzte sie sich zum Fenster heraus. Sie wurde als eine Melancholische, die mit Hysterie behaftet war, in die Salpetriere gebracht. Während ihres Aufenthaltes hatte sie bedeutende Zufälle, deren Erwähnung hier unnütz ist. Den 20. Decemb. 1815 wurde sie ganz stille und verweigerte jedes Nahrungsmittel. Diese Hartnäckigkeit dauerte bis zum ersten Januar 1816, wo der Prof. Pinel ihr eine Düte mit Bonbons reichte, und sie bat, dieselbe als Neujahrsgeschenk anzunehmen. Im Augenblick bemächtigte sich Mad. D. ihrer und aß davon, indem sie sich mit dem Bettuche den Kopf bedeckte. Von dieser Zeit an nahm diese Kranke ohne alle Schwierigkeit jede Nahrung zu sich.

Eine rauschende und sogar übermäßige Freude stört die Melancholischen; der Contrast dieser Ausgelassenheit mit ihrer Lage macht sie niedergeschlagen. Die lustigsten Schauspiele, wenn sie nicht diese schlimmen Wirkungen hervorbringen, gewähren ihnen doch nur ein flüchtiges Vergnügen. Ich habe mehrmals einen Melancholischen ins Schauspiel geführt und hierauf in Spitäler, indem ich wünschte die Wirkungen, die diese Eindrücke auf ihn machen würden, zu vergleichen. Der Besuch der Spitäler war ihm besonders nützlich, indem dadurch der Gedanke rege wurde, daß er nicht der elendeste unter den Menschen sey. Er schien zu-

frieden zu seyn eine grosse Menge Unglücklicher zu Gefährten zu haben, um sich jedem Ereigniß zu ergeben. Ich glaube, daß man von diesem Mittel in der Melancholie mit Hange zum Selbstmord desto besser Gebrauch wird machen können, jemehr es Menschen giebt, die sich unglücklich fühlen, weil sie die Leiden ihrer Mitmenschen nicht gekannt haben. Die Uebung der intellektuellen Kräfte kann eine glückliche Ableitung bewirken.

Ich würde jedoch kein Ende finden, wenn ich in das Einzelne der moralischen Mittel einginge. Jedesmal, als man sie gebraucht, bieten sich neue Probleme zur Lösung dar. Die Wichtigkeit der moralischen Hülfsmittel ist so groß, daß die Alten Moral, Philosophie und Rednerkunst als Arzneymittel betrachteten. Die Moralphilosophen erschöpfen sich in herrlichen Vorschriften um die Leidenschaften zu bekämpfen, aber um sie zu befolgen, setzen sie eine Kraft und Geistesfreiheit voraus, die sie mit dem Aufruhr, den sie anstiften, nicht zu vereinigen wissen werden. Man muß mit Geisteskranken leben, um die unendliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die sie verlangen, beurtheilen zu können; ohne zu schaden kann man ihnen kein einziges Wort sagen, wenn man sie nicht vollkommen kennt, und nur dann werden wir glückliche Resultate erhalten, wenn die Unterhaltungen mit dem Alter, Geschlechte, mit der Erziehung, dem Charakter und den Gewohnheiten des Kranken übereinstimmen.

Zwangsmittel.

Freundlichkeit muß die Grundlage der Einrichtung jedes Irrenhauses seyn, aber oft ist es nothwendig den Irren Züchtigungen zu ihrem Nutzen aufzulegen, und um die Ordnung in der Anstalt zu erhalten, jedoch mit dem Beding, daß wir uns weder der Schläge noch der Ketten bedienen, denn dies heißt dem Menschen das letzte Gefühl seiner Würde rauben, ihm den Wunsch sich zu rächen einzugeben und ihn unheilbar zu machen.

Ein zu grosser Kraftaufwand macht stets die Repression unnütz: es ist ein herrliches Mittel die Hitze der Tollen und die Härtnäckigkeit der Melancholischen zu dämpfen.

Die Zusammenkünfte mit Eltern und Freunden, die bisweilen als Ermuthigung in der Reconvaleszens bewilliget werden, können, wenn sie verweigert werden, den Irren auf eine sehr empfindliche Art züchtigen, aber man muß dabei sehr umsichtig seyn. Oft werden sie, wenn das Alleinseyn lange dauert, halsstarrig; man muß sodann Zusammenkünfte mit den Eltern herbeiführen und ihr unerwarteter Besuch bewirkt eine heftige Bewegung, in deren Folge oft der Verstand sich wieder zeigt. Hat man ihnen dann den Abgang aus der Anstalt und dessen Zeit versprochen, so muß man auch sein Wort halten. Pinel führt ein Beispiel von einem Melancholischen an, der seit 3 Monaten geheilt, durch dieses unvernünftige Verfahren in eine unheilbare Geisteszerrüttung verfiel. Oft hat man

man günstige Wirkungen gesehen, wenn diese Kranken in eine dunkle Kammer oder in ein anderes Gemach, als wo sie gewöhnlich wohnten, gebracht wurden.

Bisweilen ist es nöthig ein Zwangcamisol zu gebrauchen, dasselbe festzuschnüren und die Schultern nach hinten zu pressen, jedoch darf dieser Druck nicht zu lange dauern, wegen der gehinderten Respiration.

Die Douchebäder, das Besprengen mit kaltem Wasser leisten bisweilen gute Dienste; aber öfters sind sie nur momentan nützlich. In andern Fällen ist die Hartnäckigkeit der Kranken so, daß man mit den Douchebädern einhalten muß. Dann ist es nöthig seine Hülfe bei andern Zwangsmitteln zu suchen.

Die Drehmaschine, die Erasmus Darwin zu Anfange dieses Jahrhunderts bekannt gemacht hat, ist in England und Deutschland für nützlich befunden worden, sowohl durch die peinliche Empfindung, als auch durch den Schwindel, durch die Uebelkeit, durchs Erbrechen, welche sie erzeugt, endlich durch die Furcht, welche sie erregt, entweder schon des Anblicks oder der Art halber, wie man sich ihrer bedient, oder aber wegen der scheinbaren Gefahr aus der Maschine zu stürzen und schwer verwundet zu werden. Horn in Berlin bediente sich ihrer um unfolgsame Irren zur Ordnung und zum Gehorsam zurückzuführen.

Die Erschütterung, die sie in dem ganzen Körper bewirkt, kann bisweilen hinreichen die Entschlüsse

der Irren, die dem Selbstmord nachhängen, zu verändern. Einige, die den Hungertod sterben wollten, veränderten ihren Entschluß, weil sie die Maschine mehr als den Tod aus Entkräftung fürchteten. Sie ist ein Reitzmittel für stille verschlossene traurige Irren. Wie alle Zwangsmittel wird auch die Drehmaschine desto besser anschlagen, je reitzbarer das Subject, und so weniger es daran gewöhnt ist. Jedoch nehme man hierzu keine furchtsamen, schwächlich gebaute Menschen. Die Douchebäder müssen nach der Mahlzeit gemacht werden; aber man wird dabei sehr vorsichtig seyn, besonders bei denen, die zur Phthysis und Apoplexie disponiren. Der Arzt muß stets gegenwärtig seyn, wenn man dies Mittel anordnet, weil selten Kranke und sogar völlig gesunde Menschen die Kraft der Douche länger als 2 Minuten aushalten können.

In dieser Zeit, wo ich diese Schrift schrieb, habe ich Gelegenheit gefunden, von mir selbst darüber zu urtheilen, als ich zu Zürch im Irrenhosspital die Wirkungen der Drehmaschine versuchte.

Bei aller genommenen Vorsicht empfand ich doch einen entsetzlichen Schmerz, ich bin in drohender Gefahr vom Schlage getroffen zu werden gewesen. Das Andenken an diesen peinlichen Zustand wird mich in's künftige in der Anwendung der energischen und plagenden Mittel sehr vorsichtig machen.

Montaigne wünschte, daß die Aerzte alle Krankheiten empfänden oder empfunden hätten; aber mit mehr Recht hätte er hinzufügen können, daß es nöthig wäre, daß alle Aerzte an sich selbst

alle heftige Mittel versuchten, bevor sie dieselben ihren Kranken verordneten.

Wie auch die Wirksamkeit des Zwangmittels beschaffen sey, so muß man es doch nur so selten als möglich gebrauchen. Der Irre unterwirft sich und gehorcht dem Willen des Arztes, weil er von Furcht erfüllt ist; aber wenn er keine Furcht kennt, oder sich in jeder Hinsicht geschützt glaubt, so glaubt er ungestraft davon zu kommen und läßt die Zügel der Leidenschaften schießen. Ein neuer Zwang vermehrt die Wuth.

Die Strafen müssen im Verhältniß zu dem Krankenzustande, der Heftigkeit der Verrücktheit, dem Grade der physischen oder moralischen Kraft, der Sensibilität und der Erziehung stehen.

Niemals handle man bei den Verweisen, die den Verrückten gegeben werden, leidenschaftlich: dadurch verliert man das Zutrauen dieser Personen und mit ihm das sicherste Heilmittel. Jedes Zwangmittel muß in dem Augenblicke, wo der Irre strafbar gehandelt, angewendet werden, und ich glaube sogar durch den Arzt selbst. Auch sei der Kranke davon wohl überzeugt, denn im Gegentheil würde er diese Züchtigung als eine willkührliche Art betrachten. Er wird einen unversöhnlichen Haß gegen die Anstalt fassen und alles Zutrauen, alle Ehrfurcht gegen den Arzt verlieren, weil er in ihm nicht mehr seinen Leiter, seinen Beschützer erblickt. Es giebt vielleicht einige Umstände, bei denen der Kranke nicht wissen darf, ob der Arzt den Straf-

befehl gegeben hat; aber ich glaube die Fälle sind selten und verlangen einen grossen Scharfblick.

Vorbeugende Behandlung.

Sobald diese Unglücklichen ihre Vernunft wieder bekommen, so muß man sich bemühen den Rückfällen durch Entfernung der Ursachen, die die Krankheit herbeyführten und durch Fortsetzung einer passenden Behandlung nach der Heilung zuvorkommen. Nur dann erst muß man diese Kranken ihren Familien wiedergeben, wenn man überzeugt ist, daß kein Rückfall wiederkommen kann. Man muß sich bemühen, sie in angenehmere Lagen, als die, wo sie sich vorher befanden, zu bringen. Auch entferne man die Gegenstände, die fähig sind ihre alte Wuth zu erregen. Das Gegentheil hat öfters Rückfälle hervorgebracht.

So hat z. E. der Anblick eines Flusses, eines Feuergewehrs, des Gifts, mehr denn einmal den Hang zum Selbstmord wieder erweckt, sogar lange Jahre nach seinem Verschwinden. Ferner wird man seine Aufmerksamkeit bei der Rückkehr gewisser Jahreszeiten, bei den Monatsperioden, während und nach der Entbindung verdoppeln müssen; das Uebermaas der Erregung, die denn in allen Funktionen statt findet, ist eine vermögende Ursache zu Rückfällen.

Mit Willen übergehe ich andere wichtige Betrachtungen, weil sie einer grossen Menge von Krankheiten gemein sind.

Wie kann man aber dem Fortschritt Einhalte thun, wie die Entwickelung einer der schrecklichsten

Geisteszerrüttungen, die zum Selbstmord führt und dem Contagium, das die Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde zu fesseln verdient, vorbeugen?

Können die bürgerlichen Gesetze gegen den Selbstmord verfahren, können sie ihm zuvorkommen?

Die ältesten Gesetzgeber meinten, die bürgerliche Gesellschaft habe das Recht den Selbstmord zu bestrafen, aber fast alle fühlten die Nothwendigkeit, unzählige Ausnahmen festzustellen.

Werfen wir einen Blick auf einige dieser alten Gesetze.

Der Selbstmord wurde nach athenischen Gesetzen dadurch bestraft, daß die Hand, welche diese wüthende That ausgeführt, abgehauen und nicht in dasselbe Grab gethan, wo der übrige Körper verscharrt wurde.

Zu Theben wurde der Körper des Selbstmörders in die Flammen (mit Schmach) geworfen. Man eilte ihn dem Anblick, als einen unreinen Gegenstand, zu entziehen.

Jeder Mensch, sagt Plato, der sich das, was mit ihm am engsten verbunden ist, raubt, nämlich sich selbst tödtet, nicht auf Verordnung der Obrigkeit noch um der Schande willen, sondern aus Schwäche und ohne einen nothdringenden Beweggrund, wird bestraft. Montesquieu bemerkt, daß dieses republikanische Gesetz für ein Volk gegeben war, wo die Verordnungen der Obrigkeit völlig unumschränkt waren und wo die Schande zu

den größten Verbrechen gehörte. Aber welches Gesetz kann zweien Völkern gleich rathsam seyn? Wie läßt sich eine genaue Gränzlinie zwischen Ehre und Schande ziehen? Jeder hat Ehre in seiner Art. Ist man schuldig, wenn man nicht über die wahre Ehre erst Aufschluß erhält? Wird nicht derselbe Beweggrund für den einen dringend und für den andern unzureichend seyn? Welch Mittel hat man bei vielen Fällen, um die Schwäche und Stärke der Seele zu unterscheiden? Besitzen wir nicht alle auf eine ungleiche Art ein Maaß von Sensibilität, die uns bewegt dem Sturm zu weichen, oder gegen ihn zu kämpfen?

Bei den Römern wurde die Handlung derer, die sich aus Lebensüberdruß, im Folge eines Verlusts oder irgend eines üblen Ereignisses das Leben nahmen, für einen philosophischen und heroischen Zug angesehen und war folglich ausser dem Bereich der Gesetze. Der Selbstmord oder der Versuch sich zu tödten bei Geisteskrankheit hatte keine Bestrafung. Die Gesetze verfuhren nur in folgenden Umständen: wenn der Selbstmord in Folge eines Verbrechens, sey es aus Gewissensbissen, oder aus Furcht vor der Strafe, statt fand; in den Fällen, wo das Verbrechen die Todesstrafe oder Deportation verdiente; sodann wurden die Güter des Selbstmörders eingezogen, wenn nur jedesmal der Verbrecher, bevor er sich tödtete, von dem Gerichte verfolgt oder auf seiner That ertappt wurde.

Bemerken wir, daß in diesen Fällen man nicht den Selbstmord, sondern das vorhergegangene

Verbrechen bestrafte, und daß die Gesetzgeber im Allgemeinen weniger die That an sich zu brandmarken, als den Beweggrund, auf welchen sie sich stützte, zu verdammen suchten.

Wenn der Selbstmord aus Verhinderung nicht vollzogen wurde, so bestrafte man den, der den Versuch gemacht mit dem Tode, als einen, der sich selbst richtet, oder weil man fürchtete, daß er auch Andere nicht schone. Diese Verbrecher wurden während ihres Lebens für infam erklärt und des Begräbnisses nach dem Tode beraubt. Kriegsleute wurden entehrt, wenn sie sich nach dem Leben trachteten und sie diesen Act überlebten. Diese Gesetze wurden hernach für ungültig erklärt; es wurde jedem erlaubt sich zu tödten, wenn er einen gerechten Beweggrund dazu hatte; aber im entgegengesetzten Falle wurde diese Handlung streng geahndet und die Rache der Gesetze fiel sodann schwer auf den, der ohne erhebliche Ursache seinem Leben ein Ende hatte machen wollen.

Die Bemerkungen, die ich über die griechischen Gesetze gab, sind auch auf die römischen Gesetze gegen den Selbstmord anwendbar. Ich füge nur noch hinzu, daß nach den Platonischen Gesetzen die Beschimpfung des Selbstmords nicht so streng genommen wurde, als bei den Römern, und besonders bei den neuern europäischen Nationen. Sie verweigerten öffentliche Leichenbegängnisse, aber gestatteten heimliche Begräbnisse an entlegenen und einsamen Oertern.

Alle Gesetzgebungen bei den neuern Völkern haben den Selbstmord gebrandmarkt, alle haben ihn als eine strafbare, naturwidrige, den guten Sitten und den Regieruugen schädliche Handlung betrachtet.

Das englische Gesetz setzt den Selbstmord in die Klassen der Verbrechen; es verordnet Begräbniß an der Landstrasse und Confiskation der Güter zum Nutzen der Krone. Bey den Engländern setzt der criminelle Selbstmord das reife Alter und den vollständigen Gebrauch der Sinne voraus. Auch entschuldigen die Geschwornen der Krone stets diese Unglücklichen bei dem Zeugnisse eines Arztes; sie meinen, daß das Selbsttödten stets das sicherste Zeichen der Tollheit sey.

Die alte französische Gesetzgebung (13. Jahrh.) confiscirte die Geräthschaften der Selbstmörder; der 586. Artikel von dem alten Gebrauche in der Bretagne und der 531. Art. des neuen, enthält: daß der, der sich mit Wissen tödtet, gehangen und wie ein Mörder geschleift werden soll. Später befolgte man fast das römische Gesetz, welches einen Unterschied, wovon wir schon oben sprachen, feststellte, wie es z. B. die Constitution Carls des V., v. J. 1551 beweist.

Endlich befahl das neuere Gesetz gegen den Selbstmord, der in Frankreich herrschte, daß der Körper des Selbstmörders auf einer Schleife das Gesicht gegen die Erde gerichtet geschleift, sodann an die Füße gehangen und des Begräbnißes beraubt werden sollte. Seine Güter wurden ebenfalls eingezogen. Aber zu bemerken ist, daß man nur die

also strafte, die sich kaltblütig und mit völligen gesunden Sinnen und aus Furcht vor der Todesstrafe tödteten.

Eine wichtige Bemerkung ist, daß fast immer die Gesetzgeber ihr Unrecht gezeigt, und so viele Ausnahmen gemacht haben, daß diese Gesetze sehr leicht umgangen werden konnten.

Die Professoren Joseph Frank und Foderé meinen, die Abschaffung der Strafgesetze begünstige den Selbstmord und schlagen vor, sie mit Kraft wieder herzustellen. Esquirol läßt sich über diesen Gegenstand also vernehmen: der Selbstmord ist häufiger, seitdem die Gesetze, die ihn verdammen, außer Kraft gesetzt sind. Daher kann der Gesetzgeber zum Interesse der bürgerlichen Gesellschaft Gesetze geben, die keine peinliche, sondern gegen den Selbstmord drohende seyn können. Es kommt mir nicht zu diese Gesetze zu bestimmen, aber ich halte dafür, daß sie nach dem Charakter, nach den Sitten und sogar nach dem Vorurtheil der Völker gegeben und gegen die Ursachen, die den Hang zum Selbstmord zu entwickeln vermögen, gerichtet seyn müßen. In unsern Tagen z. E. verordnete der König von Sachsen, daß die Körper der Selbstmörder auf die anatomischen Hörsäle abgeliefert werden müßen. (Art. Suicide. Dict. des scienc. med. p. 280.)

Auch wir glauben, daß die drohenden Gesetze den Arm einiger Unglücklichen werde lähmen können; allein wir sind fest überzeugt, daß diese Gesetze in den größten und meisten Fällen unge-

recht, unnütz und sogar gefährlich seyn werden.

Diese schwierige Frage hängt sehr von der Natur des Menschen, von der Moral, von der Gesetzgebung und den öffentlichen Sitten ab. Wenn die Rede ist, hiervon auf ein besonderes Volk Anwendung zu machen, so erfordert die Lösung dieser Frage noch eine genaue Kenntniß von dem Character dieses Volkes, von den wahren oder falschen Meinungen, die über dasselbe herrschen, was man gewöhnlich Geist des Jahrhunderts nennt; denn damit ein Gesetz wahrhaft gut sey, ist es nöthig, daß es in Harmonie mit dem unwandelbaren Elemente der Natur des Menschen stehend, dem eigenthümlichen Charakter und der augenblicklichen Lage des Volks für das dasselbe gemacht ist, anzupassen sey. Von der Art ist der Sinn der Worte Solons: „Ich habe den „Atheniensern nicht die besten Gesetze gegeben, aber „die besten von denen, die sie halten können.“

Baccaria in seiner Abhandlung von den Verbrechen und den Strafen, äußert seine Meinung folgendermassen: „Der Selbstmord ist ein Ver„brechen, dem man eine eigentliche Züchtigung nicht „zuerkennen kann, weil die Züchtigung nur auf das „Schuldlose oder auf den unempfindlichen todten „Körper fallen müßte.“ Der zweite Satz scheint uns irrig zu seyn. Der Mensch stirbt nicht ganz, sein Andenken überlebt ihn mehr oder minder lange, je nachdem er einen größern oder kleinern Rang in der bürgerlichen Gesellschaft behauptete und nach

dem Dienste, den er den Wissenschaften leistete ꝛc. Ich kann mir keine härtere Todesstrafe für so viele tugendhafte Personen denken, als wenn ihr Andenken beschimpft wird.

Baccaria sagt an einem andern Orte: „Derjenige, so sich das Leben nimmt, fügt der Gesellschaft weniger Schaden zu, als der, welcher „sich davon auf immer entfernt, weil ersterer alle „seine Ländereien hinterläßt, während der andere „seine Person und einen Theil seiner Güter mit „hinwegnimmt. Also wenn die Kraft eines Staates in der Zahl der Bürger besteht, so verursacht „der Selbstmord einen mittelmäßigern Verlust, als „wenn ein Bewohner auswandert und sich bei einem benachbarten Volke ansiedelt.“

Dies scheint mir falsch, und der Irrthum, glaube ich, kommt daher, daß Baccaria nicht auch so hoch stand als die Gesetzgeber, die den Selbstmord bestrafen wollten. Sie haben diesen Gegenstand unter einem zu entfernten Gesichtspunct umfaßt, und ohne sich darauf zu beschränken für Griechenland, Italien und Frankreich Gesetze zu geben, haben sie Gesetze für alle gebildete Nationen der Welt entworfen.

Wir wollen nun sehen, ob keine gediegenern Gründe für unsere Meinung da sind. Die alten Gesetze gegen den Selbstmord waren grausam, ungerecht für die Familie. Der Sohn, der den Verlust seines Vaters beweinte, mußte auch hierbei noch den Verlust seines Vermögens beseufzen. Sie züchtigten die Wittwe, die ihren Mann verlohren,

und bisweilen gieng die Grausamkeit so weit, daß sie sogar ihres eigenen Vermögens beraubt wurden.

Aber mit der ungerechten Einziehung der Güter war es noch nicht genug, die Schande der Schleife bedeckte auch noch eine unschuldige Familie. Der Gesetzgeber züchtigte einen Selbstmörder strenger als einen Rasenden, der seine Hand in das Blut der Unschuld getaucht hatte. Die Familie eines solchen Ungeheuers war der Rache der Gesetze nicht ausgesetzt, nur auf der Familie eines Geisteskranken ruhte ihre ganze Strenge. Die Gesetze sprachen den los, der in der ersten Aufwallung einer heftigen Leidenschaft einen Mord begangen hatte, und sie bestraften den Selbstmord, der doch so oft Folge von diesen Seelenstürmen ist.

Man kann für den Augenblick bis zu einem gewißen Grade den Kindern verheimlichen, daß es in einer Familie einen Selbstmörder giebt, aber durch die Vollstreckung eines strengen Gesetzes, werden die Kinder unvermeidlich Kenntniß davon erlangen und diese schreckliche Neuigkeit wird in ihnen nur eine üble Prädisposition vermehren können.

Diese Gier auf einen Leichnam, führt übrigens etwas Wildes bei sich. Man muß die Augen des Volks nicht mit blutigen Scenen weiden, denn Sanftheit ist das schönste Abbild der Menschheit, und der Gesetzgeber muß sich aus allen Kräften bemühen auf die Nationalsitten einzuwirken.

Aber sind grausame ungerechte Gesetze im Stande dem Selbstmord zuvorzukommen? Das ist

die ganze Frage wird man mir sagen; denn diese werden rächende seyn, wenn der Beweis da ist, daß, indem ein besonderes Uebel entsteht, sie zu dem öffentlichen Wohl beitragen. Aber wenn das Gegentheil bewiesen ist, wird man nicht schließen müßen, daß solche Gesetze den Fundamentalgrundsätzen einer Gesetzgebung zuwider sind?

Ich stellte einem Hypochondristen, der sich ins Meer stürzen wollte alle die Gründe vor, die er hätte das Schicksal zu segnen; ich suchte ihm den tiefen Schmerz zu versinnlichen, den seine Verzweiflung seiner Familie verursache, und die Entehrung, welche ein so schrecklicher Tod auf sie werfen würde; ich redete von seiner Frau, von seinen Kindern, die er anbetete. Dann unterbrach er mich schnell und zorniger: „O! daß sie zu wenig „die Wuth kennen, der ich zur Beute geworden „bin, und was kümmern mich meine Frau und „Kinder, da ein grausames Schicksal mich hindert „nur einen einzigen Augenblick des Glücks zu ge„nießen? Aber geben sie sich zufrieden, meine „Schwäche (lâcheté) spricht lauter, als alle ihre „guten Gründe.“

Ist es glaubbar, daß derjenige, den selbst eine theure Gattin, angebetete Kinder an das Leben zurückzuhalten nicht vermögen, durch die Confiscation seiner Güter nach seinem Tode dazu gebracht werden wird? Vorausgesetzt, daß dieser Gedanke sich dem Geiste desjenigen, der den Selbstmord beabsichtigt, darstellt (was selten geschehen soll, denn in diesem Augenblicke kann sich dieser Unglückliche

nur sehr wenig mit seinem Unglücke und den Mitteln derselben ein Ziel zu setzen, beschäftigen), so behaupte ich, daß sie (die Confiscation) unvermögend ist. Ist es wirklich vernünftig zu glauben, daß der, welcher die schwersten Hindernisse überwunden, vor einem leichten Hindernisse, das sich nur in der Entfernung zeigt, zurück weicht? „Wenn „man mir entgegnet, sagt Baccaria, daß diese „Strafe noch einen Menschen an dem Selbstmord „hindern kann, so antworte ich, daß der, welcher „den Annehmlichkeiten des Lebens kaltblütig ent„sagt und das Leben haßt, durch die entfernte und „wenig einwirkende Ursache der Schande, die auf „seine Kinder oder Eltern zurückfällt, sich nicht ab„schrecken lassen wird.“

Ich füge hinzu, daß diese Ursache in Frankreich jetzt ungültig ist. Die Entehrung, womit das Gesetz den Leichnam eines Selbstmörders bedroht, wird den, der sich entleiben will, nicht zähmen, weil er nicht weiß, daß eine solche Macht sich über ein Gesetz erstreckt, welches mit der öffentlichen Meinung nicht in Harmonie steht.

Aber sagen die Aerzte, der Selbstmord ist, seitdem die Gesetze außer Kraft sind, häufiger. Ein großer Irrthum würde es nach meiner Meinung seyn, ihrer Aufhebung diese schreckliche Vervielfachung der Selbstmorde beizumessen; in unserer politischen gegenwärtigen Lage, in den anderswo schon aufgeführten Ursachen und nicht in der Aufhebung der drohenden Gesetze liegt dieses Ueberhandnehmen der Selbstmorde. Diese Gesetze sind

seit 30 Jahren außer Kraft, warum geschieht es daher, daß seit einigen Jahren blos die freywilligen Morde sich gehäuft haben? Dieß ist Wahrheit, wovon ich mich selbst überzeugt habe, und wovon man sich noch überzeugen kann, wenn man die Journale von 1809 bis 1813, mit diesen der jetzigen Zeit vergleicht. Sind die Kirchengesetze aufgehoben? Man sehe ihren Einfluß; ist ihre Kraft indeß nicht im Allgemeinen ungemein stärker, als die der Civilgesetze?

Diese Gelehrten, die übrigens für das Glück der Menschheit so eifrig bemüht sind, glauben zu Gunsten ihrer Meinung, die Erfahrung anrufen zu können. Aber wenn man die Erfahrung zu Rathe zieht, so sieht man, wie es auch Filangieri sehr richtig bemerkt, daß in den Ländern, wo die strengsten Gesetze gegen den Selbstmord waren, (Frankreich und England) der Selbstmord auch häufiger beobachtet wurde. *)

Esquirol fügt hinzu, daß, als die Vorträge des Agesias die Selbstmorde in Egypten häufiger

*) Jedermann kennt den barbarischen Gebrauch der indischen Frauen, die sich nach dem Tode ihrer Männer auf dem Scheiterhaufen mit verbrennen lassen. Die Franzosen, Holländer und Dänen wollten diesen schrecklichen Aberglauben durch strenge Verordnungen abschaffen. Was geschah? Man wich diesen Verordnungen aus, indem man die Opfer außer den Distrikten vollzog, die unter der Herrschaft dieser Völker waren.

machten, es hinreichte, ihm durch ein Gesetz, das bei Todesstrafe verbot, die Philosophie des Zeno zu lehren, Einhalt zu thun. Aber haben die freiwilligen Morde aufgehört, weil der König Ptolomäus ein Gesetz dagegen gab? Die Vorträge des Agesias über das Glück eines andern Lebens verleiteten seine Schüler zum Selbstmord, indem er diese Vorlesungen verbot, hinderte Ptolomäus den Redner, Proselyten zu machen, und das war alles.

Das Beispiel der Mädchen von Milot scheint mir zu Gunsten der Gesetze gegen den Selbstmord nicht bündiger zu seyn. Hörte der Selbstmord auf, als der Senat befahl die Leichname der Selbstmörder nackend auf einem öffentlichen Platze auszusetzen? die einzige Ursache war, die Entfernung ihrer Geliebten im Folge des Kriegs, die sie zum Selbstmord verleitete. Der Gesetzgeber hat die Schaam dieser jungen Mädchen erregt, und die Schande der Liebesraserei entgegengestellt. Sind aber diese Vorsichtsmaßregeln bei den andern alten und neuen Gesetzen gegen den Selbstmord genommen worden, und kann man glauben, daß es je möglich sey, sie zu nehmen, sobald die Ursachen so verschieden sind, sobald die beiden Geschlechter, die Individuen aller Klassen der bürgerlichen Gesellschaft derselben Wuth gegen sich selbst, unterworfen sind? Dieselbe Züchtigung bei so verschiedenen Verhältnissen Personen auferlegt, die eine so verschiedene Empfindung haben, kann nur traurige Resultate geben, wie es die Erfahrung bewiesen hat.

Sah

Sah man nicht übrigens in der schon verwichenen Zeit die Dämonomanie und alle ihre Varietäten sich vervielfältigen und Europa überfallen, sogar in der Zeit, wo die Gesetzgeber die Einbildungskraft durch schreckliche Todesstrafen zu erschüttern suchten? Aber alle diese Mittel vermochten nicht den Melancholischen die Vernunft wieder zu geben. Die mit Dämonomanie Behafteten wurden wie andere Irren behandelt und die Arzeneykunst, die ihre Verbindung mit der Philosophie erneuerte, ist fast im Stande diese Geisteskrankheit von der Liste der Gebrechen auszustreichen, die das Menschengeschlecht befallen.

In mehrerer Rücksicht kann das Duell mit dem Selbstmorde zusammengestellt werden, besonders deswegen, weil alle beide mit der Macht der Gesetze spielen. Die Duellwuth wurde durch absurde Vorurtheile begünstiget; der Gesetzgeber wollte sie aufheben; das Duell bezweckte einen der Streitenden der Gesellschaft zu berauben; der Gesetzgeber wollte ihn züchtigen. Aber was haben diese Gesetze mit aller ihrer Strenge hervorgebracht? *) Sie haben zum häufigen Vorkommen des Duells Gelegenheit

*) Das Edict vom Monat August 1669, die Declaration desselben Jahres und die vom 28. Oct. 1711 wollten, daß beym Duell ohne Nachlaß, die Schuldigen mit dem Tod bestraft werden sollten. Der Prozeß sollte dem Andenken derer, die getödtet waren, gemacht werden; die Confiscation der Güter hatte gegen die einen, wie gegen die andern

gegeben, wie man sich davon, durch die Geschichte dieser Zeit überzeugen kann.

Das Gute, was die Gesetze nicht erlangen konnten, hat man durch richtigere Ansichten von wahrer Ehre erlangt.

So ist die Meinung, deren Kraft man vergeblich verkennen will. Diese launische Königin der Welt befahl vor Alters das Duell und jetzt fängt sie an sich ihm zu widersetzen. Die Meinung hat den Gesetzen widerstanden, weil sie strenge waren, und unmerklich weicht sie den Fortschritten der Aufklärung.

Vorbeugungsmittel in Hinsicht auf Umstände.

Die Meinung ist ohne Zweifel dem Selbstmord nicht günstig, aber in Frankreich, wie in England, erregt diese unsinnige That Mitleiden und nie Rache. Daher darf man nicht in strengen Gesetzen das Mittel gegen diese Wunde suchen; weiser würde es nach meinem Dafürhalten seyn, die

---

statt. Wenn man bei einem Duelle eine oder mehrere Personen gebrauchte, so wurden alle Streitende mit dem Tode bestraft und des Adels beraubt: ihre Waffen sollten geschwärzt und von der Hand des Nachrichters zerbrochen werden. Die Bürgerlichen, die sich mit einem Edelmann schlugen, wurden zum Strange und zur Confiscation ihrer Güter verdammt. Ludwig XV. bei seiner Thronbesteigung, weit entfernt die von seinen Vorfahren gegen das Duell gegebene Gesetze in Verfall kommen zu lassen, schwur bey seiner Krönung, keine Gnade denen angedeihen zu lassen, die sich dieses

Geister durch religiöse und philosophische Grundsätze, durch richtige Würdigung der wahren Ehre zu besänftigen zu suchen.

Zwei Selbstmorde fielen seit einem Monate in einem Regimente vor. Der erste Consul steuerte diesem Contagium, indem er auf den Wachtbefehl folgendes setzen ließ: „Ein Soldat wird die „Schmerzen und Leidenschaften zu besiegen wissen. „Es gehört eben so viel wahrer Muth dazu mit „Standhaftigkeit die Seelenleiden zu ertragen, als „vor der Linie einer Batterie fest zu stehen. Sich „dem Kummer überlassen ohne zu widerstehen, heißt „das Schlachtfeld verlassen ohne gesiegt zu haben.“

Endlich glauben wir, daß nachdem die Ursachen für die Vermehrung der Selbstmorde in Frankreich schon aufgeführt sind, eine weise und milde Regierung, moralische Erziehung, Hülfsmittel zur rechten Zeit der kraftlosen Industrie geboten, *)

Verbrechens schuldig machen würden, er erneuerte sie durch das Edict vom Februar 1723. Aber das Vorurtheil, das stärker war, als das Gesetz, machte die Duellwuth unter der Regierung dieses Fürsten nur noch allgemeiner. Indessen verdammte das Parlament von Grenoble durch einen im Jahre 1760 gethanen Ausspruch einen Rath dieses Hofs, als Duellant, zum Tode. Das peinliche Gesetz vom 25. Sept. 1791 so wie dasjenige, was jetzt regiert, schweigen über diesen Punkt.

*) Ein Engländer Namens Henry Sully in Frankreich etablirt, wo die Uhrmacherkunst ihm mehrere Ver-

Hülfe für den verzagenden Bedürftigen, öffentliche und besondere Wohlthaten, die besten Mittel bey einem von Natur lustigen und sanften Volke sind eine Wuth zu heilen, die das Resultat unserer langen politischen Qualen und Revolutionen ist.

Die Journale erzählen sehr oft Geschichten vom Selbstmorde und besonders sehr ausführliche; für das Interesse der Menschheit wäre es besser sie zu verschweigen, um so mehr, da der Mensch leicht der Nachahmung gehorcht. Die häufigen Beyspiele gewöhnen ihn daran, den Tod ohne Schrecken und mit ruhigem Auge zu betrachten. Andere Vorbauungsmittel sind von allgemeinerm Nutzen und haben auf die Umstände mindern Bezug.

Mittel dem Selbstmord im Allgemeinen vorzubeugen.

Man vermeide Verbindungen mit Personen zu schließen, die von Eltern abstammen, die sich gemordet haben, oder geisteskrank sind. Sobald Kinder bey ihrer Geburt diese üble Prädisposition erlangen, so muß ihre Constitution, wie Hippokrates es anzeigt, verändert werden, um den erblichen Krankheiten vorzubeugen. Durch die Grund-

---

vollkommnungen in dieser Art verdankt, schrieb eines Tags an Montesquieu: „Ich habe Lust mich zu „hängen, aber ich glaube jedoch, daß ich mich nicht „hängen würde, wenn ich hundert Thaler hätte." Montesquieu antwortete ihm günstig, und er stand von seinem Vorhaben ab.

lagen muß die Regeneration gehindert werden. Eine Mutter, die erbliche Anlage zur Tollheit oder zum Selbstmord hat, darf nicht Anstand nehmen ihrem Kinde eine Amme zu geben. Die Qualität, die ein Kind, (oder sogar ein erwachsener Mensch) genießt, übt in der That einen großen Einfluß auf sein Physisches und auf seine Moral.

Dieser Rath muß um so mehr die Aufmerksamkeit fesseln, als es nach vielfachen Beobachtungen erwiesen ist, daß die erblichen Prädispositionen der Tollheit, durch die Mutter übertragen, zum Drittheil zahlreicher sind, als die, welche von den Vätern herrühren. In allen Fällen müssen die Kinder, die von Eltern geboren sind, welche in ihren Familien Geisteskranke haben, von einem Arzt, der diese Kranken zu beobachten gewohnt ist, häufig untersucht werden, und ich bin überzeugt, daß diese Bemühungen die günstigsten Erfolge haben werden.

Die Erziehung ist auch von großer Wichtigkeit; lange Zeit muß sie physisch seyn. Nichts kann eine gewöhnliche Bewegung ersetzen; sie ist das sicherste Mittel die excessive Sensibilität der Kinder herabzustimmen und sie regelmäßig zu machen. Ihr Leben sey daher thätig, nie dürfen sie darin eine Leere fühlen; sie müßen gegen Leidenschaften, die für sie einstens traurige Folgen haben können, gewaffnet seyn. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eine weichliche und willfährige Erziehung nur den Hang zum Selbstmord vermehrt. Die Quakers kennen ihn kaum; aber der Quaker ist von

seiner Jugend an durch sanfte Mittel mit Ruhe und Festigkeit sich zu beherrschen, sich selbst zu besiegen, gewöhnt, während die andern Engländer von Jugend auf sich unbedachtsam ihren Leidenschaften überlassen.

Um hier die Betrachtungen zu beschränken, die wir über denselben Gegenstand geben könnten, wollen wir die Nothwendigkeit einer auf reine Moral und auf eine geläuterte Religion gegründete Erziehung anrathen.

Heilige Wahrheiten in die Herzen von Jugend an eingeprägt, werden diese Unglücklichen zurückhalten, welche, nur das Nichts betrachtend, ihrem Daseyn freywillig ein Ziel setzen.

Besondere Beobachtungen,

worauf sich

die vorhergegebenen allgemeinen Ideen stützen.

Die besondern Geschichten des Deliriums mit Hang zum Selbstmord scheinen mir um so wichtiger, als die Schriftsteller die über die Gattung der Geisteskrankheit geschrieben, fast gänzlich hiervon zu sprechen vergessen haben. Kaum findet man wenige gut ausführliche bei den englischen Schriftstellern, die doch hiervon eine so große Anzahl besitzen sollten. Darwin führt hiervon nur eine an, die des Lord R. . ., der sich erschoß, weil er, wie er sagte, der Geschmacklosigkeit des Lebens müde wäre.

Im Allgemeinen sind die Beobachtungen über die Tollheit, die mit Sorgfalt und den gehörigen Einzelnheiten gesammelt werden, sehr selten. Je mehr ich mich mit dieser traurigen Krankheit beschäftige, je mehr fühle ich auch die Nothwendigkeit einer guten Sammlung von Thatsachen dieser Art. Aber welche unverläßliche Bedingungen bey der Ausführung einer ähnlichen Arbeit! Wir hoffen indeß, daß der Dr. Mitivié nach dem Beispiel seines On-

kels, Esquirol, diese lange peinliche und schwere Arbeit erfüllen wird, und durch dieses nützliche Werk kräftig beytragen wird auf positive Art den Sitz, das Wesen, und die Behandlung der Geisteskrankheiten zu bestimmen.

Erste Beobachtung.

Melancholie mit Hang zum Selbstmorde.

M. Ob. . ., 59 Jahr alt, von Geist und Körper gesunden Eltern gebohren, von sanguinischem nervösen Temperament, verlebte seine Jugendjahre ohne schwer krank gewesen zu seyn. Sein Schuhmacherhandwerk mißfiel ihm sehr, er arbeitete nur so lange, als er nöthig zu haben glaubte, um das Nothdürftige für seine Familie herbeizuschaffen. Häufig bereuete er seines Vaters Willen, ein Tischler zu werden, nicht befolgt zu haben. Er fühlt sehr gut, daß dies Metier sich für ihn besser als das Seinige schicken würde.

Im 28sten Jahre verheirathet, hatte er den Schmerz sieben Jahre nachher seine Frau, die er zärtlich liebte, sterben zu sehen. Dieser Verlust ergriff ihn heftig und zu dieser Zeit hatte er zum erstenmale traurige Gedanken, aber ohne den Vorsatz sich zu tödten. Drei Tage blieb er aus seinem Hause, hier und dorthin laufend, an nichts denkend, keinen Zweck verfolgend und selbst ohne zu

essen. Indeß waren kaum 9 Monate verlaufen, als das Interesse seiner Wirthschaft ihn zu einer neuen Verheirathung bewog. Sechs Monat nachher hatte Ob. .. einen neuen Anfall von Melancholie; der geringste Widerspruch reizte ihn ganz besonders. Oft war er zornig, aber bald schämte er sich seiner Aufwallung und bat seine Frau um Verzeihung. Dieser Zustand, der 3 oder 4 Tage anhielt, war von Traurigkeit, Stillschweigen, Schlaflosigkeit begleitet. Seine Hände waren gewöhnlicher weise gegen die Stirne gefaltet; die Hitze dieses Theils und die Röthe des Gesichts zeigten deutlich, daß er im Kopfe leide, dennoch klagte er über keinen Schmerz und nur nach dem Ende des Anfalls gestand er, daß er unausstehliche Kopfschmerzen habe. Der Anfall dauerte nur sieben oder acht Tage und entschied sich fast immer durch reichliche Stuhlausleerungen. Dieser Zustand kam während 10 Jahren auf unregelmäßige Art und mehr oder minder oft nach den Unglücksfällen, die er hatte, wieder.

Seit neun Jahren verschlimmerte sich die Krankheit und nahm einen gewissen regelmäßigen Gang an. Das Leben ist ihm eine Last und er will sich davon befreien. Aller Jahre 3mal erscheinen stärkere Anfälle, der eine zu Anfang des Frühlings, der andere im Sommer und der dritte wäh-

rend der Strenge des Winters. Gewöhnlich dauerten sie sieben Tage. Bei dem letzten, wozu ich gerufen wurde, im Monat April 1820, war in Allem den Vorhergehenden gleich, nur dauerte er 13 Tage. Folgendes bemerkte ich bei der Untersuchung. Dem Kranken schien sein Kopf eine Wanduhr zu seyn. Den Anfällen geht Schlafsucht, Kopfschmerz vorher, er ist gereitzt. Sein Handwerk eckelt ihn immer mehr und mehr an, und er wiederholt oft: O! dies elende Leben, ich muß es enden, ich werde närrisch, ich verliere den Verstand u. s. w. In diesem Zustande läuft er vom Hause weg zu einem Weinhändler, in der Hoffnung durch den Trunk sich den fehlenden Muth für sein Vorhaben zu verschaffen. Er ist genöthigt den Widerwillen, den er in diesem Augenblick für den Wein hat, zu bezwingen; aber nach dem ersten Glase findet sich der Geschmack; er trinkt so lange bis er betrunken ist. Bemerkenswerth ist, daß der Wein stets seine Traurigkeit seinen Hang zum Selbstmord verscheucht, und seinem Delirium eine ganz entgegengesetzte Form giebt.

Alles dünkt ihm lächerlich, er glaubt sehr reich, sehr mächtig zu seyn. Diese Einbildung ist jedoch bisweilen von Gesichts- und Gehörtäuschung unterbrochen; er glaubt fürchterliche Gespenster und Personen, die ihm mißfallen, zu sehen. Oft zeigt

sich dabei Krampf und bisweilen erscheinen sogar convulsivische Bewegungen. Täglich trinkt er Wein, um sich zu seinem Vorhaben zu ermuthigen. Dreimal hat er Versuche gemacht sich zu tödten, indem er sich das erstemal ins Wasser stürzte, das zweytemal die Adern öffnete, und das drittemal Opium nahm.

Dieser Zustand von Ausgelassenheit hielt 2 oder 3 Tage nach der Trunkenheit noch an, aber sobald diese Zeit verflossen, wird er wieder traurig und hängt wieder seinen Mordgedanken nach: Er weint über das Schicksal seiner Frau, seiner Kinder; er ruft den Tod herbei und wiederholt die Worte: ich hätte mich längst schon tödten sollen, ich weiß, daß ich dich unglücklich mache; ach, wenn mein Muth meinem Willen gliche, so würdest du nicht länger unglücklich seyn. Andremale klagt er sich an nicht religiös genug zu seyn; wenn ich meine Religion liebte, sagt er, so würde ich minder unglücklich seyn, und keinen Gedanken an den Selbstmord mehr haben; aber diese Religion hat so viel Lächerliches, daß ich mich niemals ihren Gesetzen unterwerfen kann ꝛc. Dieser Zustand dauert noch 2 oder 3 Tage, Durchfall kommt hinzu und die Ruhe kehrt wieder. Der Kranke kann sein Geschäft wieder treiben. Nach einigen Tagen klagt er über einen drückenden Schmerz in der Bauchgegend.

Zum zweitenmale wurde ich von Ob... zu Rathe gezogen und die Krankheit wurde durch Anwendung der Blutegel am Hals und des Sedlitzer Wassers gehoben.

Zweite Beobachtung.

Geschichte von einer Familie, deren Glieder sämmtlich Selbstmörder waren.

M. M...., ein Färber, von gesunden Eltern geboren, verheirathete sich mit einer eben so gesunden Frau und zeugte mit dieser fünf Knaben und ein Mädchen. Der älteste wurde Kaufmann und etablirte sich in Montauban. Dieser verheirathete sich, zeugte Kinder, war von melancholischem Temperamente; seine Familie und seine Gesellschafter, wohlwissend, daß er mehrmals sich nach dem Leben getrachtet, liessen ihn bewachen; aber endlich stürzte er sich eines Tages 3 Treppen hoch in den Hof und blieb auf der Stelle todt. Er war ohngefähr 40 Jahre alt, gebildet und seine Geschäfte giengen gut. Die angeborne Anlage zur Melancholie schien die einzige Ursache seines Todes zu seyn. Der zweite Sohn mit einem biliös-sanguinischen Temperamente begabt, war ebenfalls Handelsmann. Er verheirathete sich, hatte häuslichen Zwist, und man glaubte er sei eifersüchtig. Im Spiele verlor er einen Theil seines Vermö-

gens, weswegen er sich im 35sten Jahre in seinem Laden erdroßelte. Der dritte von biliösem Temperamente, stürzte sich durch ein Fenster in den Garten und nahm fast gar keinen Schaden: er gab vor, er habe zu fliegen versuchen wollen. Der vierte suchte sich durch einen Pistolenschuß durch die Gurgel zu tödten, wurde aber daran verhindert.

Der fünfte von biliös-melancholischem Temperamente, übrigens sehr stille und seinen Handelsgeschäften ergeben.

Die Schwester, die verheirathet ist und Kinder hat, läßt kein Zeichen von der Krankheit ihrer Brüder vermuthen; allein einer ihrer Anverwandten hat sich entleibt. Er war von biliösem Temperamente, hatte häuslichen Verdruß; seine Frau warf ihm vor Geld im Spiel verloren zu haben. Eines Morgens gieng er von ihr und stürzte sich in einen Fluß.

Dritte Beobachtung.

Einfluß der Erblichkeit und des melancholischen Temperaments auf den Hang zum Selbstmord.

Im Jahre 1817 gab mir ein junger Arzt ein beklagenswerthes Beispiel von dem Einfluße des melancholischen Temperaments, als Prädisposition

zum Selbstmorde. Dieser junge Mann war 25 Jahr, und vereinigte alles in sich, was das melancholische Temperament charakterisirt. Sanft, liebenswürdig, gefällig wie er war konnte es nicht fehlen, daß er viele Freunde hatte, deren Umgang ihm angenehm und nützlich seyn mußte. Indessen liebte er das Land, wo er häufig hin gieng von dem stürmischen Leben der Hauptstadt auszuruhen. Er ergötzte sich an den Schriftstellern, in deren Werken melancholische Gedanken sich fanden, besonders gern las er das Leben berühmter Männer, die die Last des Lebens nicht ertragen konnten u. s. w. Er schrieb medizinisch-philosophische Untersuchungen über die Melancholie; aber einige boshafte und bittre Kritiken über dieses Werk, welches nach seiner Meinung ihm in der gelehrten Welt Achtung verschaffen sollte, veranlaßten seine Verzweiflung. Er schickte sich an hierauf zu antworten. Einige seiner Freunde riethen ihm davon ab.

Aber bald erfaßte ihn Lebensüberdruß; er nahm 30 Gran Opium ohne sich zu vergiften, und einige Tage nachher reiste er in die Grafschaft Touraine und dort erdrosselte er sich in seinem Bette.

Sicher bedurfte es einer bedeutenden physischen und moralischen Prädisposition, damit eine so leichte Ursache, eine so grosse Wirkung hervor

zu bringen vermochte; auch habe ich erfahren, daß mein unglücklicher Freund mehrere geisteskranke Anverwandte hatte.

Vierte Beobachtung.

Melancholie mit Hang zum Selbstmord, durch die Liebe geheilt.

Dem. C...., 23 Jahr alt, von biliös-sanguinischem Temperament, von Eltern geboren, die an Geist und Körper gesund waren, verlebte die ersten Lebensjahre auf dem Lande vollkommen gesund. Im 13ten Jahre stellte sich der Monatsfluß ohne den geringsten schlimmen Zufall ein. Im 14ten Jahre verließ sie ihren ländlichen Aufenthalt. Seit dieser Zeit liebte sie blos die Einsamkeit, hegte den Wunsch zu sterben, den nichts zerstreuen konnte. Vergnügungen hatten für sie keinen Reitz. Sie blieb stundenlang völlig unbeweglich, die Augen zur Erde gesenkt rc. Mit dem festen Entschluß sich in einen Fluß zu stürzen, suchte sie die entlegensten Oerter, damit ihr Niemand zu Hülfe kommen könne, aber der Gedanke an dieß Verbrechen läßt sie auf ihr Vorhaben verzichten.

Nach einem Jahre ihres Aufenthalts in Paris, kehrt sie zu ihren Eltern zurück, wo sie 3 Wochen verbleibt, ohne den geringsten Ueberdruß zu

verspüren, aber nachdem sie in die Hauptstadt zurückkehrt, erscheint ihr Hang zum Selbstmord mit erneuerter Kraft.

Dem. C...., nimmt Kupferoxyd; glücklicherweise ist die Dosis zu schwach und die heftige Kolik wird durch passende Mittel beseitigt. Im 16ten Jahre verliert sie ihren Vater; ihr Schmerz war groß, aber das Daseyn ihrer Mutter setzt ihrem Wehe ein Ziel. Im folgenden Jahre stirbt die Mutter. Nach 3 Wochen erneuert sie ihr Vorhaben, sie wird aber daran verhindert. Im achtzehnten Jahre wird ihr das Leben lästiger als jemals. Sie will sich erdrosseln, verliert die Besinnung; als sie wieder zu sich gekommen weint sie und faßt den Entschluß ihr Vorhaben aufzugeben. Die Religion zeigt sich ihr als Trösterin; indessen der Wunsch zu sterben verschwindet aus ihrem Gedächtniß nicht. Sieht sie einen traurigen Gegenstand, der sie an den Tod erinnert, so vergnügt sie sich bei seinem Anschauen; sie fühlt sich beengt, ihr Herz schlägt heftig, sie empfindet Schwäche und Schauer, sie geräth in Entzückung, wenn sie daran denkt, daß sie sterben muß.

Was die Religion nicht bewirken konnte, bewirkte die Liebe. Dieses so kräftige Gefühl bei dem Weibe beseelte ein neues Leben, und wurde

für

für sie die Glücksquelle, die seit 10 Jahren nicht versiegt ist.

Fünfte Beobachtung.

Hang zum Selbstmord — Menschenmord, durch ein unrichtiges Urtheil über die Natur der Verbrechen, herbeigeführt.

Margarethe K. eine junge Frau von 23 Jahren, wurde im Sept. 1755 nach Onolzbach, mehrerer Verbrechen halber, in die Correctionsanstalt gebracht. Ihre Aufnahme, wie üblich, war von schlimmer Behandlung und mit Stockschlägen begleitet. Die Peitsche, die man dazu gebrauchte, verwundete die linke Brust schwer und verursachte einen lebhaften Schmerz. Diese Behandlung machte einen so tiefen Eindruck auf ihren Geist, daß sie ihr Leben verfluchte, und um sich davon zu befreien eine Mörderin zu werden beschloß. Sie glaubte, wenn sie also handele, ihr genug Zeit zur Buße bliebe; eine Zeit, die sie nicht haben würde, wenn sie sich selbst tödtete. Sie überlegte ihr Vorhaben kaltblütig und bewerkstelligte es bey einer andern Person, wie folgt:

Eines Sonntags klagte sie über Uebelbefinden und bat man möchte ihr erlauben, von dem Gottesdienste wegzubleiben. Ein sehr einfaches und halbblödsinniges Mädchen, Mederin genannt, wurde

ihr zur Wächterin gegeben. Margarethe beredete dieses Mädchen, daß es keine Mittel für sie gäbe, aus ihrer übeln Lage befreit zu werden, es sey denn, daß sie sich zum Tode entschlöße. Sie schlug ihr vor sich zuerst tödten zu lassen. Die Mederin gieng leicht diesen Vorschlag ein. Margarethe führte ihr Vorhaben bei der Mederin aus, indem sie ihr die Kehle durchschnitt.

Als Margarethe vor Gericht über diesen Beweggrund zu dieser entsetzlichen That gefragt wurde, antwortete sie, daß sie es wegen der schlimmen Behandlung in diesem Correctionshause gethan habe. Sie selbst dachte: „Wenn ich mir das Leben „nehme, so ist meine Seele für immer verloren; „aber wenn ich jemand anders morde, so verliere „ich zwar auch das Leben, aber ich habe doch Zeit „Buße zu thun, und Gott wird mir verzeihen.“ Wenn man sie fragte, ob sie gegen ihr Opfer keinen Haß gehabt, oder eine schlimme Behandlung von ihr erhalten habe, so sagte sie, daß sie sich in keiner Art über die Mederin zu beklagen Gelegenheit gehabt, die im Gegentheil gewöhnlich ihr ihren Kummer vertraut und sie wie eine Freundin betrachtet habe.

Wurde sie gefragt, ob sie vor ihrer schrecklichen That habe schlafen können, so sagte sie, daß sie sowohl vor dem Schlafengehen als auch beim Er-

wachen zu Gott gebetet. Sie schien während der Untersuchung vollkommen ruhig und gefaßt; aber als ihr gesagt wurde, daß sie weit entfernt den glücklichen Weg gewählt zu haben, sich den ewigen Zorn Gottes zugezogen hätte, so fieng sie bitter an zu weinen. Der Arzt, der ihr Beistand war, rechnete ihr Verbrechen der Verzweiflung und dem Taedium vitae zu, aber das Gesetz entschied nicht nach seiner Meinung.

Sechste Behandlung.

Hang zum Selbstmord und hierauf zum Menschenmord, aus religiöser Schwärmerei.

Daniel Volkner aus Friedland verlor im 14ten Jahre seinen Vater; zu dieser Zeit brachte man ihn zu einem Schuhmacher in die Lehre. Nachdem er ausgelernt, gieng er nach Danzig, um dort zu arbeiten; aber hier wurde ihm sein Reisebündel, sammt seinem Handwerkszeug gestohlen. Da er nun nach diesem Diebstahl nicht arbeiten konnte, so nahm er auf 16 Jahr dänische Dienste und wurde nach Coppenhagen abgeführt.

Obgleich Volkner nach seiner Erzählung viel von den Offizieren zu erdulden hatte, so erfüllte er während 16 Jahren seinen Dienst treulich. Hierauf entschloß er sich sein Vaterland wieder zu sehen, aber als er hier ankam, traf er einen ab-

gedankten Soldaten, Schuhmachermeister zu Meyburg. Er wurde mit diesem Manne eins, aber die Arbeit gefiel ihm nicht, und er gieng den ersten Tag wieder von ihm weg.

Nun gieng er zur Cavallerie und wurde den 11. März 1753 dem Wentherkein'schen Regimente einverleibt.

Es schien, daß seit dieser Zeit bis zum 24sten Mai, die Mordgedanken sich zu regen anfiengen, und unglücklicherweise schienen sie ihren Ursprung von religiöser Schwärmerei herzuleiten. Seine Gedanken vom Glück des künftigen Lebens, waren außerordentlich lebhaft, weil sie geeignet waren ihm Lebensüberdruß einzuflößen und den Wunsch zu befestigen, sich von der Last seines Körpers zu befreien. Das einzige Mittel zur Erreichung seines Wunsches war, den Tod durch einen Mord zu erlangen. Er glaubte, daß er nach dieser That Zeit genug hätte, mit Gott Frieden zu schließen. Nach dem Zeugniß seines Camerads und Bettgenossen (Thomas Geimroth), war er fromm; er sang gewöhnlich Kirchengesänge, las heilige Schriften. Er drang oft in Geimroth, fromm zu werden, indem er hinzufügte in seiner Jugend auch zerstreut gewesen, aber jetzt auf dem rechten Wege zu seyn. Eines Nachts, als sie sich schlafen gelegt, hatte Volkner die Idee über seine närrische Frömmigkeit zu scherzen, und sagte

ihm, daß es ihm ganz unvernünftig vorkäme, wenn gewisse Leute eine so fromme Rolle spielten, als wenn sie glaubten einstens das zukünftige Glück allein zu genießen. Volkner antwortete ihm, daß das, was er sage, sehr unrecht wäre, und dann rufte er aus: „Ich muß glücklich seyn, ja ich werde nach diesem Leben glücklich seyn!“

Mehrmals wiederholt er diese Worte mit starker und lauter Stimme und wirft sich im Bette von einer Seite zur andern. Sobald diese Idee einige Zeit seinen Geist beschäftiget hatte, so fühlte er über sein früheres Leben wahrhafte Reue, und schrie: ich bin zum Augenblick gelangt! Diese Worte wiederholte er drei bis viermal. Nach Volkners Zeugniß selbst, hatte er lange schon den Gedanken gehegt, ein Kind zu ermorden, glaubend, wenn er sein Verbrechen bekannt, und sich mit Gott versöhnt hätte, er endlich Besitz von dem glücklichen Leben nehmen würde, welches der Gegenstand seiner Wünsche war. Drei Wochen vor der Ausübung seines Vorhabens fühlte er eine außerordentliche Angst und Unruhe; es bedünkte ihn, als wenn er Jemand tödten müsse. Bald schlief er sehr gut, bald gar nicht. Aber der Gedanke, ein Verbrechen zu begehen, wurde in ihm immer heller. Drei Tage vor der That gieng er auf den Kirchhof und spielte mit den Kindern, die dort sich befanden. Seine

Absicht war eins davon zu tödten, wenn sich Gelegenheit dazu bieten würde. Endlich den 23sten Mai Abends erfüllte er seinen schrecklichen Wunsch. Ein kleines Mädchen, deren Gespielin in dem Hause, wo Volkner wohnt, sich befand, wollte ihre Freundin besuchen. Der Hausherr war ausgegangen; Volkner vermogte beide Mädchen in sein Zimmer zu kommen, und theilte mit ihnen sein Abendbrod. Unmittelbar nachher griff er nach der Stirn des einen Kindes, drehete den Kopf nach hinten und schnitt mit einem Messer, das er absichtlich ein oder zwei Tage vorher geschärft hatte, ihm die Kehle durch.

Hierauf giebt er sich selbst als Gefangener an, erzählt was geschehen ist, und gesteht seine nunmehrige Reue. In seiner Gefangenschaft schläft er ruhig die ganze Nacht und bekennt, daß die außerordentliche Unruhe, die er seit 3 Wochen gehabt, mit dem Augenblicke aufgehört habe, wo er den Mord begangen.

Während der Untersuchung drückte er sich mit Bestimmtheit aus, betrug sich gut in Handlung und Worten; erzählte die Hauptumstände seines Lebens, sagte, daß er die Folgen wohl gekannt, die seine That haben müsse, und daß er sie mit Vergnügen mit seinem Blute büßen würde.

Siebente Beobachtung.

Melancholie mit Hang zum Selbstmord, durch eine fehlerhafte Erziehung hervorgebracht.

Ein Kind von eilf Jahren, deren Eltern niemals geisteskrank waren, sehr lustig, die Vergnügungen seines Alters liebend, begieng einen Fehltritt und gab zur Ursache an, daß es, von den Schulferien zurückgekehrt, die Gewohnheit der Arbeit noch nicht wieder erlangt habe. Der Lehrer bestrafte es durch Schläge; das Kind weigerte sich dennoch seine Schuldigkeit zu thun, und der Lehrer verdoppelte seine Züchtigungen, worauf es traurig wird, heftige Kopfschmerzen bekommt und schlecht schläft; es faßt den Vorsatz sich zu tödten und nimmt keine Speise zu sich. Nach zwei Tagen schien ihm jedoch dieses Mittel zu langsam wirkend, giebt vor der Hand sein Vorhaben auf und nimmt Nahrung zu sich. Binnen einem Jahre befestigt sich diese Idee, es sucht fortwährend allein zu seyn, um sein Vorhaben desto ungestörter ausführen zu können. Einsmals auf einem Spaziergange entläuft es und eilt nach einem Fluße hin, sich hinein zu stürzen, wird aber daran verhindert. Endlich kamen die Schulfeiertage, das Kind kehrt zu seinen Eltern zurück. Sein Vater schilt es aus und droht ihm Feldarbeit thun zu lassen, wenn es nicht sein Betragen ändere. Ueber diese Ermahnung von einem Vater, der sein

Kind noch niemals unrechter Weise gezüchtiget hatte, betrübte es sich sehr. Der Gedanke an den Selbstmord erwacht vom Neuen. Aber der sanfte Zuspruch seiner Mutter, die Besuche, die es macht und empfängt, zerstreuen seinen Geist, jedoch die Heiterkeit kehrt nicht wieder. Bei seiner Rückkehr in die Schule wird der Knabe einem Lehrer anvertraut, der seine Schüler nur sanft behandelt. Er fängt an an der Arbeit Geschmack zu finden. Sein Hang verschwindet. Beim Jahresschluß erhält er einen Preiß, seine Eltern empfangen ihn gütig; aber er bleibt düster, verschwiegen und vermeidet Gesellschaften. Die folgenden Jahre befleißigt er sich in den Sprachen und schönen Wissenschaften. So sehr er sich auch bemüht, die Heiterkeit seiner Jugend zu erlangen, bleibt er doch als Mann von 30 Jahren melancholisch und ist so reizbar, daß, sobald düstre Tage sind, er genöthigt ist, um sein Taedium vitae zu zerstreuen, Spaziergänge zu machen oder seine Freunde zu besuchen. Aber eine gute Erziehung durch geläuterte religiöse Grundsätze befestigt, verhindert ihn sogar den Gedanken an Selbstmord mehr zu haben.

Achte Beobachtung.

Melancholie mit Hang zum Selbstmord, aus Betrübniß eine sehnlich gewünschte Verbindung nicht schließen zu können.

R. C...., von biliös-sanguinischem Temperamente, 25 Jahr, wurde von zarter Kindheit auf von ihren Eltern verlassen, über die sie mir gar keine Auskunft geben konnte. Aller Hülfe beraubt, erbettelte sie ihr Brod bis ins 13te Jahr; zu dieser Zeit kam sie in Dienst bei einem Mann, der mit ihr lebte und ihr die Lustseuche mittheilte, die sich durch eiternde Pusteln in dem Innern der Schaam kund that. Im Hospital der Venerischen durch van Swietens Liquor geheilt, gieng sie 2 Monate nach ihrem dortigen Aufenthalte wieder heraus. Da sie im 23sten Jahr eine sehnlich gewünschte Heirath nicht schließen konnte, so versuchte sie mehrmals sich mit Kupferoxyd zu vergiften. Einen Monat nachher gab sich R... mehrere Messerstiche, aber keine Wunde war tödtlich. Der Monatsfluß, der vom 13ten Jahr bis zu dieser Zeit regelmässig war, erschien troß der Anwendung der eingreifendsten Mittel nicht wieder.

Nach der Herstellung von ihren Wunden kam R. C... nach Paris, wo sie 6 Monate lang von dem Vorhaben sich zu tödten, gepeiniget wird. Sie versucht nochmals sich mit Kupferoxyd zu vergiften.

Sodann erzählte sie mir, daß der Kopfschmerz, besonders ein heftiger Schmerz in der Nasenwurzel Exaltation der Sinne und eine ungewöhnliche Hitze des ganzen Körpers immer diesem traurigen Entschluße vorhergiengen, daß Schmerz im Unterleibe und in der Lebergegend nicht vorhanden wäre.

R. C... war kaum ein Jahr in Paris, als sie ein Kehlgeschwür und eine Erysipelas phlegmonosa bekam, welche den ganzen Kopf einnahm und sich durch einen Abszeß entschied. In das Krankenhaus eingetreten, wurde C. mit Quecksilbereinreibungen behandelt; ihr Kehlgeschwür verschwand, aber sie verbarg den Arzt ihren Abszeß. Funfzehn Tage waren kaum vergangen, seit sie entlassen, als sie auf die Geschwulst einen sehr schweren Leuchter fallen läßt. Der Eiter floß stark. Den andern Tag kam sie ins Hospital de la Pitié. Die Wunde wurde untersucht und das Daseyn der Nekrosis des Knochens bestätigt. Die schweißtreibenden Mittel wurden den 21sten April angewendet, ingleichen blutige Einschnitte gemacht. Den ersten Tag: Schmerzen im Epigastrium und in der Lebergegend, häufiger Puls, ruhige, aber schlaflose Nacht. (Limonade) Den zweiten Tag: dieselben Symptome mit heftigem Schmerz und Brennen in der Wunde; den Tag über Ruhe, die Nacht schlaflos.

Die Zufälle vermindern sich etwas. Den Tag darauf werden Knochensplitter aus der Wunde genommen; aber da man den ganzen brandigen Theil mit dem Instrument nicht herausziehen konnte, so hob man die zwei Winkel der Wunde auf. Drei Tropankronen wurden angewendet, die Dura mater wurde 3 Zoll in der Länge von oben nach unten und von hinten nach vorn blos gelegt. Nun konnte man sich leicht überzeugen, daß die Gehirnbewegungen vollkommen mit den Herzschlägen zusammenstimmten. Die Hebung correspondirte mit der Diastole und das Niedersinken mit der Systole der Arterien. Die Kranke lachte bisweilen convulsivisch. Die Hirnbewegungen blieben in derselben Beziehung, wenn diese Frau hustete oder augenblicklich den Athem anhielt.*)

Die Kranke hielt diese Operation gelassen aus und wünschte einen traurigen Ausgang. Ich habe

---

*) Sind diese Bewegungen (Erhebung und Niedersinken), die das offene Gehirn darbietet, mit den Herzschlägen gleichzeitig (isochrones), oder correspondiren sie mit der allmähligen Verengerung und Erweiterung der Brust während des Athemhohlens?
Dieses physiologische Problem ist von gelehrten Aerzten auf sehr verschiedene Art gelößt worden. Der allzugroße Widerspruch zwischen den Beobachtern läßt neue Untersuchungen über diesen Gegenstand wünschen.

oft dieselbe Sprache gehört. Zuweilen bildete sie sich ein von der ganzen Welt verlassen zu seyn, in diesen Momenten klagte sie über heftige Schmerzen in der Lebergegend. Drei Wochen nach der Operation schienen Knochensplitter im Umfange der Oeffnung beweglich zu werden, und wurden die darauf folgenden Tage glücklich herausgezogen. Seitdem vernarbten die Ränder sehr schnell, und den 22sten Oct. 1817. war die Wunde völlig zu.

C... trat den 3ten Mai 1818 einer neuen Krankheit halber ins Spital de la Pitié, sie zeigte viel Unzusammenhängendes in ihren Ideen. Das Vorhaben sich zu tödten schien blos aufgeschoben. Wir untersuchten sorgfältig die Vernarbung und sie war geeignet dem äußern Körper einen starken Widerstand zu bieten. Die abwechselnden Bewegungen der Erhebung und Niedersenkung dieses Organs war nicht mehr bemerkbar.

Neunte Beobachtung.

Melancholie mit Lebensüberdruß, zum Selbstmord führend.

Eine Demoiselle, 31 Jahr alt, von düsterm und verschlossenem Character, wurde mir, sagt Dr. William Perfect,*) zum Behandeln übergeben. Sie

*) Annals of insanity comprising a selection of curious and interesting cases in the different species

den Jahr vorher hatte sie sich das Leben nehmen wollen; hierauf genießt sie 3 Jahre lang eine gute Gesundheit; ein Familienzank ergriff sie heftig. Ihre Gesundheit litt von Neuem, sie trachtete sich abermals nach dem Leben. Nach diesem Ereigniß gab sie ihr Vater in Pension bei einer ihr ganz fremden Familie; sie befand sich diese Zeit über ganz wohl, wo sie hier wohnte.

Drei Monate ehe sie zu mir kam, wurde sie von einem Nervenfieber befallen; ihre Ideen geriethen in Verwirrung. Passende Mittel heilten diesen Zustand, aber bald wurde ihre Gesundheit wiederum gestört und sie wollte sich zum dritten Male tödten.

Bei dem bessern Geisteszustande war sie doch wenig für sanfte, zärtliche Gefühle empfänglich; ihre Gedanken schienen beschränkt; ihr Anblick den zurückstossendsten, den ich je gesehen habe, stimmte mit ihrem Geist überein, sie war stets finster und beobachtete nie die äussern Gegenstände, die ihre Aufmerksamkeit nicht mehr fesselten. Ihre Haut war blaß, gelblich, schmutzig und trocken, ihr Puls hart und voll; die Füsse schwollen gegen Abend an.

Man wendete die Electrizität als Reitzmittel an, eben so Aderlässe am Arm; das Blut dabei war zähe. Jeden Abend wurden heisse Fußbäder

---

of Lunacy, Melancholy, or Madness; by William Perfect, 5. edit. Lond. p. 141.

genommen und Campher innerlich vor Schlafengehen. Die Därme wurden durch ein eröffnendes Elektuarium erschlafft; die seit einiger Zeit unterdrückten Regeln durch Emmenagoga herbeigerufen. Nach 3 Monaten wurde der Monatsfluß wieder regelmäßig, aber unter heftigen Schmerzen. Man unterstützte die Kranke mit Opium und Fußbädern. Hierauf fieng sie an vernünftiger, angenehmer in Unterhaltung und Betragen zu werden. Sie verlangte höflich ihre Nahrungsmittel und ihre verordnete Arzenei. Nach 5 Wochen, wo immer mit derselben Behandlung fortgefahren wurde, bekam sie den Grad der Vernunft wieder, den sie vor ihrer Krankheit hatte und hat seit dieser Zeit keinen Rückfall wieder gehabt.

Zehnte Beobachtung.

Selbstmord aus Melancholie. *)

Mad. C. hatte ihre Jugendjahre glücklich durchlebt. Im 6sten Jahre ausgenommen hatte sie ein Fieber mit Delirium, welches sich nach 14 Tagen glücklich entschied. Im 14ten Jahre bekam sie Keuchhusten, der in kurzer Zeit nach Ausbruch ihrer Menstruation wich, welcher immer regelmäßig war, aber von Kolik begleitet wurde, die nach der

*) Diese Beobachtung ist von dem Dr. Mitivie mitgetheilt.

ersten Schwangerschaft verschwand. Im 15ten Jahre gehindert in einer Liebschaft, offenbarten sich seit einiger Zeit Exaltation in ihren Ideen. Kleine zahlreiche Blütchen entstanden auf ihrer Stirne und sie gebrauchte verschiedene Mittel dagegen, aber vergeblich; nur nach dem ersten Wochenbette vergiengen sie wieder. Im 23sten Jahre wurde sie mit einem Manne verheirathet, für den sie nur wenig Zuneigung empfand. Im 24sten Jahre wurde sie schwanger und gebar ein Mädchen, welches blos einen Monat lebte, worüber die Mutter sich sehr härmte. Zwei Jahre lang war Mad. C. etwas irre, reitzbar, das geringste Geräusch erschreckte sie und aß viel. Im 25sten Jahre (6. Februar 1811.) wurde sie nach einem häuslichen Zwist unpaß, die Regeln stockten, sie glaubte sich schwanger. Ihre Zufriedenheit wird bald darauf durch eine schwere Krankheit ihres Vaters, unterbrochen. Ihre Kammerfrau fällt an ihrer Seite in Convulsionen, sie erschrickt hierüber, empfindet Schmerzen in der linken Seite und glaubt zu abortiren. Endlich verwirren sich ihre Ideen.

Den 21sten Februar 1811. Madame wünscht den Tod, macht Versuche sich zu tödten, stößt den Kopf gegen das Bett, gegen die Zimmerwand, sie will ihren Vater tödten, um ihn für einen gewaltsamen Tod, den ihm andere bereiten, zu schützen; ihre Augen rollen in der Augenhöhle herum.

Den 23sten Februar. Aderlaß am Fusse, nach welchem Mad. C. aufgeregter wird. In diesem Zustande wird sie in die Anstalt des Herrn Esquirol gebracht.

Den 24sten Februar. Neue Versuche sich zu tödten. Sie fürchtet die Hölle, ist betrübt über das Schicksal ihres Vaters, den sie mitten in der Mauer hört, den sie unter ihr Bett werfen sieht. Die Lippen sind gelb, die Zunge schmutzig, der Athem stinkend, der Bauch hart; Hartleibigkeit, der Puls klein und gespannt, der Kopf erstaunlich heiß. (Limonade, Klystire.).

Den 25sten Februar. Dieselben Erscheinungen; grössere Unruhe (Pflaumenbrühe ℥ IV. zwei erweichende Klystire; Abends zwei galligte Stühle. Nachts Ruhe und Schlaf).

Den 26sten Februar. Das Irrereden, die Unruhe, die Sinnestäuschungen und der Hang zum Selbstmord erscheinen wieder. (Reitzende Fußbäder, erweichendes Klystir, Schlaflosigkeit).

Den 27sten Februar. Derselbe Zustand. Esquirol behandelt sie nach Awenbruggers Methode; ein Blasenpflaster wird auf die Lebergegend gelegt, ingleichen eine mit kaltem Wasser gefüllte Blase auf den Kopf. Kalt Wasser zum Getränke. Die Fußwärme wird unterhalten; während des Tags ist die Unruhe geringer.

Den

Den 29sten Februar. Madame verweigert jede Speise.

Den 1sten März. Die Kranke ist ruhig; jedoch bestehen noch die vorigen Erscheinungen; keine Versuche sich zu tödten; sie nimmt etwas Speise zu sich.

Den 11ten März. Madame verweigert jedes Nahrungsmittel, obgleich die Magenfunktionen ungestört sind, und sie grossen Appetit hat. Die Magerkeit ist bemerklich; der Puls ist langsam; Abends beklagt sich Madame über das Blasenpflaster. Man fährt mit Awenbruggers Behandlung fort; die Klystire rufen zwei bräunliche Stühle hervor; Schlaf.

Den 14ten. Das Irreseyn besteht fort. Die Kranke ißt nicht; indessen bestimmt sie die Furcht, sich Sinapismen setzen und Bouillonklystire geben zu lassen, eine Tasse Caffee mit Milch zu nehmen und Abends einige Löffel Gemüse auf dem Teller ihrer Kammerfrau, indem sie behauptete, daß diese Speise, die nicht für sie bereitet sey, der Teufel nicht bezaubert haben würde.

Den 17ten. Dieselben Ideen beherrschen Madame C. Sie widersetzt sich von Neuem dem Essen. Sie läuft in den Garten und ruft: sie sey nicht bei dem Dr. Esquirol, aber wohl in der Wohnung des Teufels; sie hört ihr Grab

bereiten u. s. w. Madame nimmt eine Suppe zu sich und Hühnerfleisch. Dieselbe Behandlung. Das Blasenpflaster eitert gut. Erweichendes Klystir. Die Nacht schläft die Kranke ohngefähr eine Stunde, sie ist bis zu ihrem Aufstehen ruhig.

Den 18ten. Madame will sogar kein Wasser trinken.

Den 19ten. Sie scheint weniger irre zu seyn.

Den 21sten. Drei stinkende Stuhlausleerungen.

Den 22sten. Madame ist ruhig auf der Promenade und fühlt sich besser; erkennt, daß sie verwirrte Gedanken gehabt, daß einige davon sie verlassen und die übriggebliebenen sich verlieren werden. Sie ißt mit Appetit.

Denn 23sten. Nachdem die Kranke die ganze Nacht geschlafen, ist sie unruhig, und glaubt nicht beim Dr. Esquirol zu seyn, den sie sieht und nicht erkennen will. Sie schreit, ruft um Hülfe, und findet es für grausam, daß man ihr Daseyn verlängert. Das Gesicht ist gelb, der Puls hart und häufig, Gefühl der Schwere in den Schenkeln, hartnäckige Hartleibigkeit. Das Blasenpflaster ist roth und fast trocken; sechszehn Blutegel an dem innern Theil der Schenkel; ein erschlaffendes und ein er-

weichendes Klystir. Abends: Madame ist ruhiger und schläft die Nacht über gut.

Den 24sten. Madame wird von ihrem gewöhnlichen Arzt besucht, der sie von dem Irrthum über Herrn Esquirol nicht überzeugen kann. Es ist schrecklich, Jedermann will mich betrügen! Sie verlangt einen Priester, der sie nicht betrügt.

Den 25sten. Der gewünschte Priester kommt, ist aber nicht glücklicher. Er überbringt ihr einen Brief von ihrem Vater und ihrem Bruder. Sie erkennt die Schrift des letztern aber nicht des erstern.

Den 28sten. Nimmt sie ein laues Bad, worauf sie nach dem Versprechen Esquirols ihr denjenigen ihrer Familie, den sie am liebsten hat, sehen zu lassen, den ganzen Tag ruhig ist. Sie will lieber den Mann als den Vater sehen, der, da er noch krank ist, ihre Sensibilität sehr erregen wird. Sie weiß, daß sie sehr krank gewesen ist und irre Gedanken gehabt, die sie unglücklich machen. Sie hat grosse Verbindlichkeit gegen die Person, die sie geheilt hat, sey es der Dr. Esquirol oder ein anderer.

Den 29sten. Madame*** lacht, ist ungeduldig über den Sonntag, um sich zu versichern, daß man ihr Wort halten wird.

Den 30sten. Die Kranke ist verdrüßlich; ihre Physiognomie ist düster, traurig; Einbildungen und Furcht trüben ihren Geist. Abends ein Bad; erweichendes Klystir, Schlaf.

Den 31sten. Madame ist unruhig, unsicher in ihrem Willen, ängstigt sich ihren Mann nicht zu sehen. Er kommt endlich; sie überhäuft ihn mit Vorwürfen. ꝛc. Indessen befindet sie sich den übrigen Tag wohl und schläft mit der Hoffnung ihren Vater den andern Tag zu sehen, ruhig.

Den 1sten April. Die Kranke empfängt ihren Vater, ihren Bruder und ihren Gemahl; sie stößt letztern mit Schrecken zurück und verlangt von dem Vater, daß er sie nach der Salpetriere führe, wo man ihr den wahren Dr. Esquirol zeigen wird.

Den 4ten April. Mittags, als ihre Aeltern sie bei Sinnen glauben, stürzt sie sich 3 Treppen hoch auf die Strasse. Ihr Kopf ist sehr zerschlagen. Nach diesem Falle droht sie ihren Aeltern sich noch mehrmals herunter zu stürzen. Das Irreseyn vermehrt sich. Den 8ten. Symptome der Ergießung in dem Gehirn offenbaren sich, und der Tod erfolgt den 14ten. Ich bedaure die Leichenöffnung nicht gemacht zu haben.

Einige Tage nachher überzeugt sich Esquirol und Mitivié, daß diese Dame seit langer

Zeit einer moralischen Affection ausgesetzt gewesen sey.

Eilfte Beobachtung.

Rosa Charlotte P. 23 Jahr alt, zählte in ihrer Familie eine Großtante, die verrückt, einen Onkel, der melancholisch und einen Cousin, der Geistesabwesend war, ihre Mutter ließ sich leicht vom Zorn hinreissen.

Rosa P. ist rhachitisch und kleiner Statur, hat grosse blaue Augen; sie ist zornig, schreckt sehr leicht auf und ist von Eitelkeit und Eigenliebe erfüllt.

Im 13ten Jahre bekommt sie einen Schlag auf den Kopf, der eine ziemlich bedeutende Entzündung nach sich zieht, und sich mit Eiterung endiget. Seit dieser Zeit Kopfschmerz und schreckliche Träume.

Im 17ten Jahre fängt die Menstrualperiode mit Gebärmutterblutfluß an. Seit mehrern Jahren ist erstere sehr regelmäßig und häufig.

Im 18ten Jahre. Angina tonsillaris; dieselbe Krankheit die beiden darauf folgenden Jahre.

Im 22sten Jahr. Schwammiges, aufgesprungenes, leichtblutendes Zahnfleisch.

Im 22½ Jahre. Unruhe über das Unglück ihres Vaters; sie fürchtet nicht verheirathet zu wer-

den, und für den nöthigen Lebensunterhalt arbeiten zu müssen. Der Monatsfluß erscheint seit 4 Monaten unregelmäßig.

Im 23sten Jahre im Monat Septemb. Traurigkeit, Schlaflosigkeit. Sie ruft den Tod an, faßt den Entschluß, sich zu tödten; aber bald nachher nennt sie sich ein Ungeheuer, und glaubt von dem Himmel gestraft zu werden.

Den 8ten Nov. Schlaflosigkeit; sie vernachläßigt alle Geschäfte, spricht für sich, und beantwortet keine Frage, die man an sie richtet, wiederholt von Zeit zu Zeit, daß sie verdammt sey u. s. w.

Den 10ten Dec. Schlaflosigkeit. P. weint öfters, ißt mehr als gewöhnlich; erneuerter Entschluß sich zu tödten. Blutegel an den Hals bewirkten etwas Ruhe; Senffußbäder aber vermehrten die ohnehin gastrigente Reitzbarkeit.

Den 27sten Dec. Delirium, häufiges Weinen.

Den 2ten Jan. 1815. P. ist traurig aber vernünftig; der Monatsfluß erscheint; der Kopfschmerz läßt nach; der Schlaf ist ruhiger. Diese Besserung hält bis den 20sten Sept. 1815 an.

Den 1sten Oct. Der Monatsfluß erscheint nicht.

Den 5ten Oct. Die Kranke will nicht essen; sie bleibt unbeweglich, und spricht nicht. Zittern der Glieder; convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln.

Den 11ten Oct. Sie fährt fort Nahrungsmittel zu verweigern; sie ist verschwiegen, bleibt auf einer Stelle sitzen, schläft nicht und magert merklich ab. Kein Zeichen einer Verletzung in den Brust- und Unterleibsorganen erscheint; nur Hartleibigkeit besteht.

Diese tiefe Melancholie dauert 15 Tage. Der Appetit ist gut und die Hartleibigkeit geringer. Die andern Funktionen sind in gutem Zustande, mit Ausnahme des Monatsflusses.

Den 15ten März. Die Traurigkeit erscheint wieder. P. verzweifelt an ihrer Seligkeit; der Zorn des Himmels fällt schwer auf sie, aber sie fügt hinzu ihn verdient zu haben, u. s. w. Ihre Lage verbesserte sich etwas durch den Gebrauch von lauen Bädern und gelinden Abführmitteln.

Nach ihrem Austritt aus der Salpetriere (den 29sten Juli 1816) verschwanden die Gedanken an Verdammung schnell, sie beschäftigte sich jetzt sehr mit Putz, glaubte eine sehr wichtige Person und mit grossen Eigenschaften begabt zu seyn.

Indessen liegt sie zu Anfange Dec. desselben Jahres an einer Brustfellentzündung darnieder. Da die Krankheit aber einen bösen Character annahm, so kam sie ins Hospital St. — Antoine, wo sie am Hydrothorax, von Hautwassersucht begleitet, stirbt.

Zwölfte Beobachtung.

Erbliche Anlage; Eifersucht.

M. D. von melancholischen Eltern geboren, wurde in ihrer Jugend von schweren Krankheiten verschont, und der Monatsfluß stellte sich im 15ten Jahre ohne schlimme Zufälle ein. Im 15ten Jahre schloß sie mit einem jungen Menschen ihres Alters ohne Wissen ihrer Eltern eine innige Bekanntschaft; drei Jahre lang dauerte dieselbe, als Eifersucht ihr traurige Gedanken eingaben, und selbst den, sich zu tödten. Sechs Monate lang, dauert dieser innere Kampf. M. D. empfindet heftigen Kopfschmerz, schläft nicht gut, übrigens zeigt sich keine Störung in den Dauungsorganen. Seit einem Monat kann sie die gewöhnlichen Arbeiten nicht verrichten, bleibt stundenlang auf einer Stelle sitzen, ohne etwas zu denken, bis die Eifersucht wieder in ihr rege wird. M. D. begiebt sich an einen einsamen Ort, um sich in die Seine zu stürzen. Ihr Auge verdunkelt sich; das Gehör ist ungewöhnlich fein. Sie stürzt sich hinein und vorher bittet sie den Himmel, daß ihr Niemand zu Hülfe kommen möge. Man gewahrte es jedoch, und zog sie trotz dem Widersträuben aus dem Wasser heraus. Sie wurde zu ihren Eltern zurückgeführt. Zwei Tage nachher stürzt sie die Gleichgültigkeit ihres Geliebten in neue Verzweiflung; sie wirft sich zum zweitenmale ins Was-

ser, das Gesicht und das Gehör sind eben so beschaffen, wie bei dem ersten Versuche. Abermals aus dem Wasser gezogen ist sie sehr traurig und hat Neigung zum Schlaf. Heftiger Kopfschmerz; starkes Schlagen der Kopfarterien; die Augen sind wild und unterlaufen; das Herz schlägt heftig; der Schlaf ist von schrecklichen Träumen unterbrochen, stets dünkt es ihr, als sey sie auf dem Punct sich herunterzustürzen und diese Idee erwacht bei ihr sehr häufig.

Denselben Tag Brustschmerzen. Furcht vor Brustkrankheiten; ungewöhnliche Eßlust. M. D... hat bald Wärme, bald Kälte. Nachdem ich sie der Obhut der sie umgebenden Personen empfohlen, und ich ihr bewiesen, daß ihr Geliebter der Zuneigung nicht werth sey, ließ ich ihr zehn Blutegel hinter die Ohren setzen. Nachts Unruhe; dieselben Träume. Den 30sten August in den Morgenstunden: allgemeine Müdigkeit; bedeutender Kopfschmerz; sie sucht die Wachsamkeit ihrer Eltern zu täuschen, läuft ans Fenster, um sich hinauszustürzen. Nochmals werden Blutegel an die Halsseiten gelegt. Da jedoch das Blut immer noch nach dem Kopfe steigt, so rieth ich einen Spatziergang an, indem ich dabei die größte Wachsamkeit bestellte. Bei ihrer Rückkehr hat sich das Kopfweh vermindert. Es zeigt sich ein Ausbruch kleiner Knötchen

über den ganzen Körper und besonders am Kopfe. Die Nacht ziemlich gut; der Schlaf durch schreckliche Träume unterbrochen; bald glaubt sie sich todt, bald glaubte sie neben sich Ersäufte zu sehen, die ihr grosse Furcht verursachen. Sobald sie erwacht hat sie heftige Kopfschmerzen und Schmerz im Brustbein. Den 31sten August: allgemeine Mattigkeit; weniger Kopfschmerz, aber die Blutcirkulation im Gehirn ist immer sehr thätig; der Puls ist natürlich; die Respiration und die Verdauung in gutem Zustande. Den 1sten Sept. derselbe Zustand; den 2ten Sept. Traurigkeit, wovon die Kranke den Beweggrund nicht angeben kann; Reitzbarkeit in allen Theilen des Körpers und besonders in den Fußsohlen; kaum kann sie einen Schritt thun, ohne nicht peinliche Empfindung dabei zu h aben Einige Theile des Körpers sind warm, andere kalt. Die Nacht verläuft besser, wie die vorige; die Träume sind minder fürchterlich. Den 3ten Sept. Kopfschmerz, verdunkeltes Gesicht, Mattigkeit, heftiges Fieber, der Brustschmerz hat sich vermindert, und die Verdauung ist in gutem Verhältnisse. Vom Neuen werden 15 Blutegel an den Hals gesetzt und eine Abkochung von Lindenblüthen und Orangeblättern wird verordnet. Nachts Schlaflosigkeit. Den 4ten Sept. geringer Kopfschmerz; der Schmerz unter dem Brustbeine ist nicht mehr da, aber wohl in der Unterleibsgegend; verminderter Appetit; die

Kranke macht einen langen Spatziergang, nachdem sie vorher 3 Gläser Sedlitzerwasser genommen. Die folgende Nacht vergeht ruhig. Seit dieser Zeit geht es immer besser und besser; sie betreibt ihre gewöhnlichen Arbeiten; ihre traurigen Gedanken verschwinden; der Kopfschmerz ist das einzige Symptom, welches acht Tage anhält. In dieser Zeit erscheint der Monatsfluß, und bleibt die folgenden Monate regelmäßig. Drei Monate sind seit dem Vorhaben, sich zu tödten, verlaufen und kein Zeichen zum Wiedererscheinen hat sich eingestellt. Ich bemerke schlüßlich noch, daß die Kranke das Wasser nur mit Pein und Schrecken anschauen kann.

Anzeige.

Von demselben Verfasser ist bei mir erschienen:

Wendt, Dr. G. Practische Beobachtungen über die Durchbohrung des Trommelfells, zur Wiederherstellung des Gehörs bei schwerhörigen und taubstummen Personen, nebst einigen Bemerkungen über Entwickelung des Stimm- und Sprachorgans nach Deleau dem Jüngern, bearbeitet und mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen versehen. 8. 16 ggr. oder 1 fl.

Da nur Wenige über diesen Gegenstand, ungeachtet der Verschiedenheiten der Taubheit mit oder ohne Stummheit, und der Dunkelheit, welche über ihre Ursachen verbreitet ist, geschrieben haben; auch Keiner zur Wiederherstellung des Gehörs, das in diesem Werke Deleau's angegebene mit äußerst gutem Erfolg öfters gehandhabte Verfahren unsers Verf. beobachtete; so entschloß sich Hr. Dr. Wendt diese Schrift durch eine genaue Uebertragung gemeinnützig zu machen, wodurch die darinnen aufgezeichneten Beobachtungen und Erfahrungen dem unpartheyischen Richter die Zweckmäßigkeit der von Deleau angewendeten Methode am Besten empfehlen werden.

Sulzbach den 1. July 1824.

J. E. v. Seidel.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Falret, Jean Pierre,

Der Selbstmord eine Abhandlung über die physischen und psychologischen Ursachen desselben und über die Mittel seine Fortschritte zu hemmen

Sulzbach 1824

Ph.pr. 439 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040462-1